



universität  
wien

# Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Pázmány Péter als Leitfigur der Gegenreformation  
und der katholischen Wiedergeburt in Ungarn

verfasst von

Márk Zsoldos

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Geschichte

Betreuer:

a.o. Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Augustynowicz



## **DANKSAGUNG**

Danke...Kicsi und meiner Mutter, die mich großgezogen haben.

Besonderer Dank gilt meiner Partnerin Bernadette, die mich inspirierte und immer an meiner Seite steht.

Und ich danke Judit und Feri bácsi, die mir während meines ganzen Studiums jederzeit mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind.

Und nicht zuletzt danke ich Prof. Augustynowicz für die Begleitung auf diesem langen Weg und die freundliche wissenschaftliche Beratung.



# INHALTSVERZEICHNIS:

<b>1. EINLEITUNG.....</b>	<b>5</b>
<b>2. BIOGRAPHISCHER ABRISS.....</b>	<b>9</b>
2.1. Jugend und Ausbildung.....	9
2.1.1. Die Herkunft der Familie Pázmánys und die Jugendjahre in Várad .....	9
2.1.2. Klausenburg.....	10
2.1.3. Das Jesuitenstift in Klausenburg .....	11
2.1.4. Das Krakauer Noviziat .....	14
2.1.5. Die Wiener Jahre .....	17
2.1.6. Die Ewige Stadt - Rom.....	19
2.2. Pázmány als Lehrender .....	24
2.2.1. Graz .....	24
2.2.2. An der Alma Mater Carolina Graecensis .....	25
2.2.3. Von Sellye bis Kassa – die Zeit in Oberungarn .....	27
2.2.4. Die Theologieprofessur in Graz .....	31
2.3. Politiker und religiöser Würdenträger.....	34
2.3.1. Die Rückkehr nach Ungarn und Teilnahme an der ungarischen Politik .....	34
2.3.2. Pázmány als Begründer der ungarischen Barockliteratur .....	38
2.3.3. Im Kreuzfeuer der Kritik und Pázmánys unentwegter Glaube .....	43
2.3.4. Pázmány als Erzbischof-Kardinal und Großkanzler .....	46
2.3.5. Rekatholisierung der ungarischen Magnaten .....	48
2.3.6. Ferdinand II. ....	51
2.3.7. Pázmány und Bethlen Gábor .....	53
2.3.8. Pázmány und Rákoczi .....	54
2.3.9. In Rom – zwischen den Fronten.....	55
2.3.10. Pázmánys Bildungspolitik und seine letzten Jahre.....	56

<b>3. DAS UNGARISCHE BILDUNGSSYSTEM VOM MITTELALTER BIS INS 17. JAHRHUNDERT UND DIE REKATHOLISIERUNG DURCH DIE JESUITEN.....</b>	<b>58</b>
3.1. Erste Universitäten im mittelalterlichen Ungarn: die Universitas in Pécs und die Academia Istropolitana.....	58
3.2. Die kulturelle Wende in Ungarn im 17. Jahrhundert - im Schatten des Osmanischen Reiches.....	60
3.2.1. Die verlorengegangene Kulturhauptstadt Buda - ein Wendepunkt?.....	61
3.3. Die Bedeutung der Bildung in der frühen Neuzeit .....	64
3.4. Protestantische Schulen in Ungarn .....	65
3.5. Der moderne Orden der Jesuiten .....	67
3.6. Unterschied zwischen katholischen und protestantischen Schulen.....	71
3.7. Das jesuitische Bildungssystem ab 1599: Ratio Studiorum .....	73
3.8. Die Peregrinatio Academica in Ungarn.....	74
3.9. Pázmány's Rolle und Bedeutung in der Erneuerung der katholischen Bildung in Ungarn im 17. Jahrhundert .....	78
3.9.1. Die Bedeutung der Druckereien als Instrument der Gegenreformation .....	79
3.9.2. Die Gründung des Pazmaneums in Wien .....	80
3.9.3. Die Gründung in Tyrnau .....	82
<b>4. CONCLUSIO .....</b>	<b>86</b>
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>89</b>
<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>94</b>
<b>Anhang .....</b>	<b>95</b>
Kurzbeschreibung .....	95
Abstract.....	96
Curriculum Vitae .....	97

# 1. Einleitung

---

Diese Diplomarbeit befasst sich mit der Person Péter Pázmány, seiner Tätigkeit als religiöser und politischer Würdenträger und seinem Einfluss auf die kulturelle Entwicklung Ungarns. Pázmány war Jesuit, Kardinal und Erzbischof sowie oberster Kanzler Ungarns. Im Rahmen dieser Rollen nahm er viele Aufgaben wahr, die letzten Endes die Rekatholisierung und Wiedervereinigung Ungarns zum Ziel hatten.

Ungarn kann im 16. Jahrhundert - gegenüber Westeuropa - als rückständig bezeichnet werden. Gründe dafür waren die jahrzehntelangen Kämpfe mit den Osmanen und die Dreiteilungen des Landes. Die ungarische Kultur konnte seit der Schlacht von Mohács keine – zu Westeuropa vergleichbaren – nennenswerten Entwicklungen aufweisen. Während beispielsweise in Italien bereits die Grundlagen der modernen Physik durch Galileo festgelegt wurden, stand Ungarn erst vor den ersten Bibelübersetzungen und konnte auch in anderen Bereichen keine Vorreiterrolle aufweisen.<sup>1</sup>

Ungarn war nach Mohács nicht nur politisch dreigeteilt in das Königreich Ungarn, das Fürstentum Siebenbürgen und die osmanisch besetzten Gebiete, sondern war durch die Verbreitung des Protestantismus auch religiös geteilt. Diese zweifache Trennung des Landes hatte folglich auch Auswirkungen auf die kulturelle Entwicklung: Ohne Einheit, ohne verbindendes Element, konnte die kulturelle Entwicklung nur langsam voranschreiten.<sup>2</sup> Diese Dreiteilung des Landes wird in der nachstehenden Abbildung deutlich. Diese zeigt, dass das osmanische Reich zirka 40% des ungarischen Gebietes erobert hatte und weitere 20% durch die Errichtung des Fürstentums Siebenbürgens verloren gingen. Zusätzlich zum Gebietsverlust kam erschwerend der Umstand hinzu, dass auch das kulturelle Zentrum – die Hauptstadt Buda – durch die Osmanen besetzt wurde. Anstatt eine neue ungarische Hauptstadt zu bestimmen, übernahmen Wien und Pressburg [ungar. Pozsony], wobei letztere Standort der Reichstage und der Königskrönungen war, die Aufgaben der Hauptstadt<sup>3</sup>. „Die Rolle des Königreichs Ungarn

---

<sup>1</sup> Vgl.: Szabó Ferenc S.J., Pozsonytól kassáig, Írok, költők, művészek a Felidéken. O.O. 2005, S. 6.

<sup>2</sup> Vgl.: Öry Miklós, Kardinal Pázmány und die kirchliche Erneuerung in Ungarn. In: Stadtmüller Georg, Glassl Horst, Völkl Ekkehard (Hrsg.), Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für die Kunde Ungarns und verwandte Gebiete, Band 5, Mainz Jahrgang 1973, S. 76.

<sup>3</sup> Vgl.: Pálffy Géza, Bollwerk und Speisekammer Mitteleuropas (1526-1711). In: Marosi Ernő, Auf der Bühne Europas. Der tausendjährige Beitrag Ungarns zur Idee der Europäischen Gemeinschaft, Budapest 2009, S. 103.

als eine völlig selbständige Mittelmacht ging also für lange Zeit verloren [...]“<sup>4</sup> und auch die kulturelle Entwicklung war fremdbestimmt.

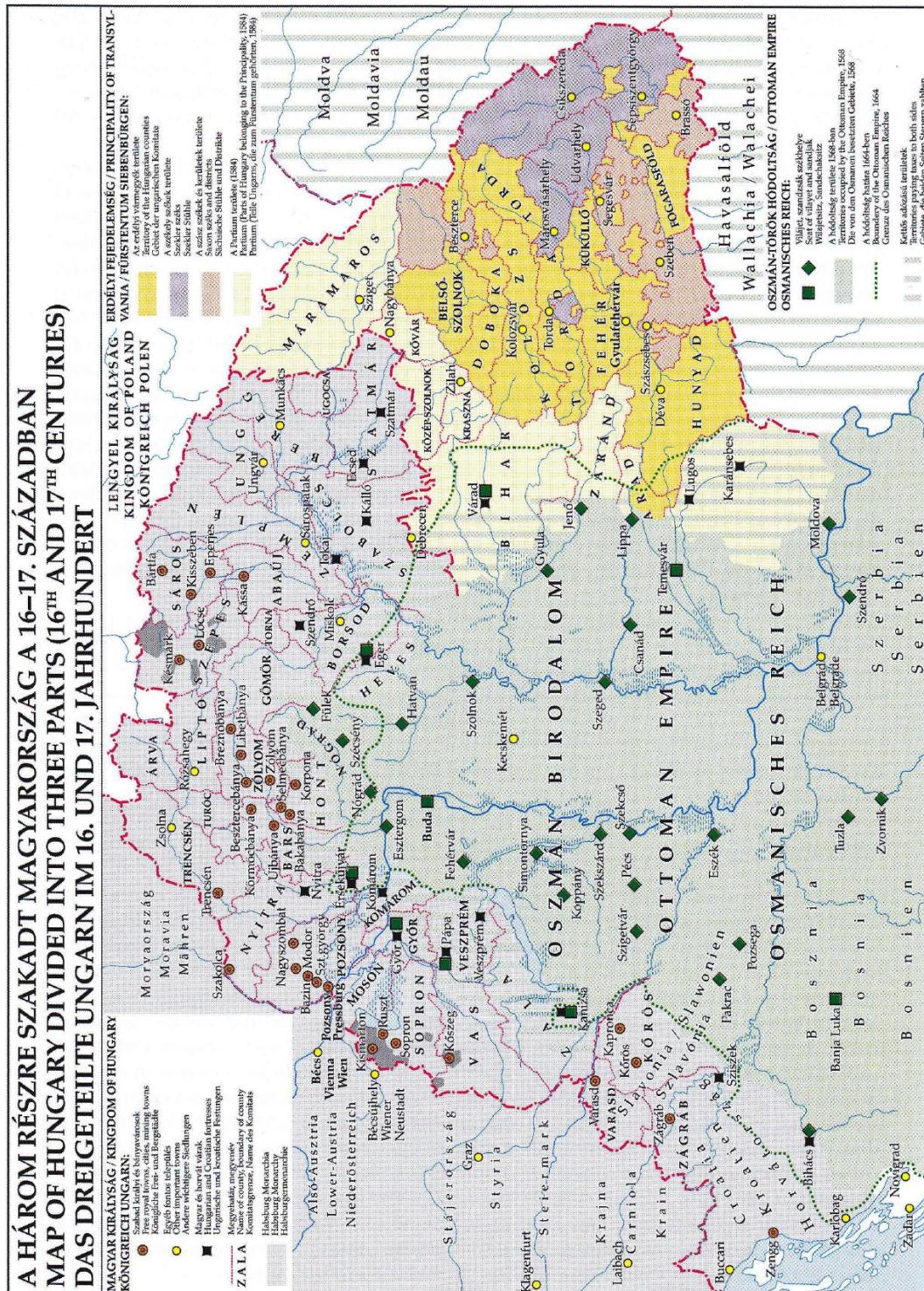


Abbildung 1: Das dreigeteilte Ungarn im 16. und 17. Jahrhundert<sup>5</sup>

<sup>4</sup> Pálffy Géza, 2009, S. 103.

<sup>5</sup> Marosi Ernő (Hrsg.), Auf der Bühne Europas, Budapest 2009, S. 102.

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Leben und Wirken Péter Pázmánys. Pázmány lebte in einer Zeit, in welcher der Einfluss der katholischen Kirche in Ungarn zunächst im Schwinden begriffen war. So gab es zu Beginn seiner Ausbildung in Ungarn, Siebenbürgen und Kroatien beispielsweise nur zwei geweihte Bischöfe. Auch die Zahl der katholischen Priester hatte sich seit der Reformation deutlich verringert: Gab es Mitte des 16. Jahrhunderts noch 900 Pfarreien, 30 Abteien und 30 Propsteien auf dem Gebiet der Erzdiözese Gran [ungar. Esztergom], so waren es Anfang des 17. Jahrhunderts nur mehr 100 Pfarreien. Zu Pázmánys Anfangszeit in Ungarn gab es sogar nur mehr 300 katholische Priester – im Gegensatz dazu gab es 2000 protestantische Pastoren.<sup>6</sup>

Auch die katholischen Schulen in Ungarn waren davon betroffen und im Verschwinden begriffen. „Den 134 protestantischen Mittelschulen konnte man höchstens 30 katholische entgegenstellen. Die voranstrebenden Reformierten besaßen weiterhin sieben Hochschulen für die Ausbildung von Pastoren. Dagegen bestand nur ein einziges katholisches Priesterseminar [...].“<sup>7</sup> Vergleichbar stand es um die katholische Literatur: Den 22 protestantischen Druckereien stand eine einzige katholische im 16. Jahrhundert gegenüber – somit konnte mehr protestantische als katholische Literatur in Umlauf gebracht werden.<sup>8</sup> Das Verhältnis macht Öry deutlich: „Im Ganzen wurden im 16. Jahrhundert in ungarischer Sprache über 500 Bücher gedruckt: Neun Zehntel davon waren von Protestanten verfaßt.“<sup>9</sup>

Dies waren die Rahmenbedingungen, als Pázmány seine Laufbahn als katholischer Priester begann. Die vorliegende Arbeit soll sowohl eine Biographie Pázmánys darstellen als auch die Erneuerung der katholischen Kirche in Ungarn im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts untersuchen. Im Speziellen soll dabei, wie schon durch den Titel der Arbeit ersichtlich, Pázmánys Rolle beleuchtet werden.

Die Hauptfragestellungen lauten daher: Welchen Einfluss hatten Pázmány auf den erfolgreichen Prozess der Rekatholisierung in Ungarn? Welche Rolle spielte Pázmány für das ungarische Bildungssystem? Inwieweit hat sich Pázmány als Grenzgänger zwischen Religion und Politik bewährt?

---

<sup>6</sup> Vgl.: Öry Miklós, 1973, S. 77.

<sup>7</sup> Öry, Miklós: Öry Miklós, 1973, S. 77.

<sup>8</sup> Vgl.: Öry Miklós, 1973, S. 78.

<sup>9</sup> Öry Miklós, 1973, S. 78.

Diese Fragen sollen mit Hilfe folgender Unterfragen beantwortet werden: Welche Maßnahmen setzte Pázmány um die Rekatholisierung in Ungarn voranzutreiben? Inwieweit hat das jesuitische Bildungssystem die ungarische Kulturlandschaft beeinflusst?

Die Arbeit besteht aus zwei Hauptteilen. Im ersten Teil soll zunächst das Leben und Wirken Pázmánys untersucht werden. Dabei sollen auf seine Ausbildung, seinen Werdegang als Professor an der Universität in Graz sowie wichtige Momente seines politischen Wirkens näher eingegangen werden. Der zweite Teil behandelt das ungarische Bildungssystem von den Anfängen bis zum 17. Jahrhundert. Dabei wird die Rolle der Schulen und Akademien für die Gegenreformation herausgearbeitet. Somit versucht diese Diplomarbeit die Wichtigkeit der Bildung für die Rekatholisierung zu betonen. Pázmánys Rolle in diesem Kontext bildet das verbindende Element zwischen den beiden Hauptteilen dieser Arbeit. Die endgültige Etablierung einer Universität in Ungarn ist dabei ein Schlüsselmoment und einer der wichtigsten Verdienste Pázmánys.

Methodisch wurde auf eine Quellenanalyse verzichtet, da eine solche den Rahmen einer Diplomarbeit übersteigen würde. Die Quellen wurden bereits umfangreich aufgearbeitet, weshalb als Methode auf die Literaturanalyse zurückgegriffen wurde, um die Fragestellung zu bearbeiten und dabei besonders die biographischen Aspekte und das Bildungswesen herauszuarbeiten. Im ersten Teil stelle ich die Biographie Pázmánys dar und behandle Aspekte wie die persönliche Entwicklung Pázmánys, politisches Wirken und Kräfteverhältnis der Religionen sowie Bildung. Im zweiten Teil der Arbeit werden als Schwerpunkt die Bildung und die Gründung der ersten Universität in Ungarn aufgearbeitet, dazu wurde die aktuellste Fachliteratur herangezogen. Der Großteil der Literatur zu Pázmány ist in ungarischer Sprache vorhanden. Die verwendeten wörtlichen Zitate wurden daher auch von mir selbst übersetzt und sind im Text, anschließend an das Zitat, zu finden. Im biographischen Teil stützte ich mich hauptsächlich auf die Literatur von Öry Miklós, einem der wichtigsten Experten zu Pázmány, Bitskey István, sowie Sik Sándor. Im zweiten Hauptteil der Arbeit stützte ich mich vor allem auf Szögi László und Pukánszky Béla.

## 2. Biographischer Abriss

---

### 2.1. Jugend und Ausbildung

#### 2.1.1. Die Herkunft der Familie Pázmánys und die Jugendjahre in Várad

Die Geburtsstadt Pázmány Várad [heute Großwardein] wurde schon im Mittelalter nicht ohne Grund als „die Pforte Transylvaniens“ bezeichnet. Die Region stellte eine Übergangszone zwischen hügeligem Relief und der großen ungarischen Tief-Ebene dar.<sup>10</sup> Am Ur-Wappen erscheinen zwei für dieses wunderschöne Gebiet so typische Kennzeichen, nämlich der Weizen, der die große ungarische Ebene (*Ronaság*) hervorhebt und die Weintraube, die die ausgezeichnete Ernte darstellen sollte.<sup>11</sup> Die am Ufer der Kreisch [ungar. Körös] liegende Stadt war ein bevorzugter Aufenthaltsort von Ladislau I. von Ungarn. So geschah es, dass er den Bischofssitz vom Komitat Bihar dorthin verlegen ließ und mit Privilegien auszeichnete. Ab dem 15. Jahrhundert war Várad somit einer der reichsten Bischofsitze des Landes und von solch vorzüglichen Humanisten bewohnt wie Vitézy János, dem Beichtvater von János Hunyadi und Kanzler von Mátyás Hunyadi. Die frühesten Chroniken stammen vom italienischen Gelehrten und Bischof von Fünfkirchen Janus Pannonius, der in seinen Gedichten die Stadt zu versinnbildlichen versuchte.<sup>12</sup>

Über hundert Jahre später am 4. Oktober 1570 wurde in dieser Stadt Péter Pázmány geboren. Von seiner Familiengeschichte und überhaupt von seiner Jugend wissen wir wenig, dennoch sind sich die Biographen einig, dass die Familie selbst einer der vornehmsten Familien Bihars war, die von einem Ritter namens Pázmány abstammte, der angeblich persönlich vom Heiligen Stephan zum Ritter geschlagen wurde.<sup>13</sup> Sein Vater Miklós Pázmány war nach alter Familientradition Vizevogt und besaß seit Mitte des 13. Jahrhunderts riesige Domänen.<sup>14</sup> Die Mutter entstammte dem Geschlecht der Massai, einem italienischen Markgrafengeschlecht<sup>15</sup> mit riesigem Grundbesitz an der Peripherie Siebenbürgens.<sup>16</sup> Die Heilige Ladislaus Tradition, die die Stadt sehr stark prägte, schien sich zu dieser Zeit langsam aufzulösen, denn Várad entwickelte sich langsam zu einer

---

<sup>10</sup> Vgl.: Bitskey István, Pázmány Péter, Budapest 1986, S. 8.

<sup>11</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, Pázmány Péter Valogatas Műveiből, Budapest 1983, S. 11.

<sup>12</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 8 - 10.

<sup>13</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 11.

<sup>14</sup> Vgl.: Sik Sándor, Pázmány Péter, oO 1939, S. 6.

<sup>15</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 6.

<sup>16</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 12.

Hochburg der Protestanten.<sup>17</sup> Die Familie wandte sich dem Protestantismus zu und folgte zuerst Luthers, dann Calvins Lehren. Sowohl Miklós Öry als auch Bitskey schreiben wenig über die Kindheit Pázmány Péters und es ist anzunehmen, dass kaum oder nur wenige Quellen existieren. Wir wissen nur, dass er seine schulische Laufbahn um das Jahr 1580 in Várad in der *abeecedarii* (Grundschule) antritt. Schon im Jahre 1578 ereignete sich eine Tragödie in der Familie, die den kleinen Pázmány für sein Leben prägen sollte, denn seine Mutter Massai Margit starb unerwartet. Von keinem der Biographen erfahren wir mehr über die zwei Jahre, die auf den Tod der Mutter folgten. Es ist nur belegt, dass sein Vater um das Jahr 1582 die Ehe mit Toldy Borbála einging, die im Gegensatz zu Pázmánys Vater den katholischen Glauben ausübte. Das Jahr 1583 war schicksalhaft für Pázmány Péter, denn sein Halbbruder Pázmány György wurde geboren.<sup>18</sup> Schon im gleichen Jahr wurde der kleine Péter von seinem Vater Pázmány Miklós im Jesuitenseminar von Klausenburg [ungar. Klausenburg] inskribiert.<sup>19</sup> Es ist erwähnenswert, dass sein Vater schon am 4. November 1584 verstorben war.<sup>20</sup> Das Verhältnis zum Vater wird sowohl von Öry als auch von Bitskey nicht weiter erörtert.

### 2.1.2. Klausenburg

Die Geschichte der Stadt Klausenburg geht auf eine lange Tradition zurück, sie war in vieler Hinsicht eine Metropole Siebenbürgens. Magnaten und vor allem das Großbürgertum, waren bestrebt, das Wirtschaftsleben anzukurbeln und dabei auch die Kultur zu fördern. Seit János Zsigmond (*Janos II. rex electus non coronatus*) stand die protestantische Ethik im Vordergrund und die Religionsfreiheit wurde vom König selbst begünstigt. Seit 1568 wurde sogar vom Parlament ein Gesetz beschlossen, dass es erlaubte, alle christlichen Konfessionen (Katholiken, Evangelischen, Antitrinitarier) frei auszuüben. Schließlich gewannen die Antitrinitarier oder Unitarier, ein radikaler Flügel, die Oberhand und leiteten das Glaubensleben des Landes. Heltai Gáspár, um nur einen Namen zu nennen, ein berühmter Philologe, evangelischer Theologe, Buchdrucker und Verleger, prägte wesentlich das Kulturleben der Stadt.

---

<sup>17</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 10.

<sup>18</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 12.

<sup>19</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 11.

<sup>20</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 12.

Als Báthory István im Jahre 1571 die Macht an sich riss, war es nur mehr eine Frage der Zeit, dass die Position der „römischen religio“ gestärkt wurde. Erst acht Jahre später war es so weit, dass die Jesuiten Missionare nach Klausenburg entsendeten.<sup>21</sup> Diese Geschehnisse waren allerdings nicht einzigartig, denn die Gesellschaft Jesu strebte schon Jahre davor eine Expansion nach Nordosteuropa an. Der zur jener Zeit wohl berühmteste Jesuit und päpstlicher Vikar Possevino verstand sich immer schon als Freund der Könige. Er war derjenige, dem es gelang, den schwedischen König Johann III. zu überzeugen, den christlichen Glauben im Land zu etablieren und zeigte unter anderem den Mut, Verhandlungen mit Ivan IV dem Schrecklichen zu führen, in der Hoffnung, ihn für einen Krieg gegen den Osmanen zu gewinnen.<sup>22</sup> Als Báthorys (wahrscheinlich) rechte Hand war ihm daher die Aufgabe zugeteilt worden, Siebenbürgen unter die Arme zu greifen. Während seiner Reise verbrachte Possevino zwei Tage in Várad und sollte einen Magnaten überzeugen, seinen gutmütigen Sohn zu den Jesuiten nach Klausenburg zu schicken.<sup>23</sup>

### **2.1.3. Das Jesuitenstift in Klausenburg**

Wie oben bereits erwähnt, erfolgte die Gründung eines Kollegiums der Jesuiten zuerst in Abtsdorf [ungar. Kolozsmonostor] durch den polnischen König Báthory István persönlich im Jahre 1579. Das Jahr darauf berief Báthory den ersten Jesuiten Szántó István aus Rom nach Siebenbürgen. Ihm folgten noch 14 weitere Mitbrüder - „Missionare“ aus Polen. Pázmány Péter kam, soweit wir wissen, mit 13 Jahren im Jahre 1583 nach Klausenburg, also kurz nach der Etablierung der Jesuiten in der Stadt. In diesem Jahr wurden auch die theologische und geisteswissenschaftliche Fakultät am dortigen Kollegium eröffnet.<sup>24</sup> Ende 1583 vollzog sich die zweite „Missionswelle“ mit dem Provizialat Campano und dem späteren Rektor Capeci an der Spitze.<sup>25</sup> Der Lehrkörper war international besetzt, wobei Pater aus Schlesien, Litauen, Polen und weiter aus der westlichen Hemisphäre wie Tirol, dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, England, Schottland und Schweden den Korpus bildeten.<sup>26</sup> Das Kollegium, welches ursprünglich fünf Klassen zählen sollte, wurde langsam zu einer Akademie ausgebaut und war somit seit 1585

---

<sup>21</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 13.

<sup>22</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 7.

<sup>23</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 7.

<sup>24</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 8.

<sup>25</sup> Vgl.: Öry Miklós, Pázmány Péter Tanulmányi Evei, Eisenstadt 1970a, S. 13.

<sup>26</sup> Vgl.: Öry Miklós, 1970a, S. 17.

berechtigt, einen Baccalaureat, Magister und sogar Dokortitel zu verteilen.<sup>27</sup> Das Schulsystem selbst baute auf eine in Rom ausgearbeitete Unterrichtsmethode auf, die sich als *Ratio atque institutio studiorum Societatis Jesu* (abgekürzt *Ratio Studiorum*) im Allgemeinwissen etablierte, jedoch erst Jahre später, um 1599, in endgültiger Fassung in Kraft trat.<sup>28</sup> In den darauf folgende Jahren waren im dritten Jahr Humaniora und im vierten Jahr Rhetorik vorgesehen - sie mussten den Lernstoff in die Praxis umsetzen und perfektionieren, in dem sie die Schriften von Cicero, Vergil und Ovid analysierten und vortrugen.<sup>29</sup> Die Anzahl der Schüler stieg radikal auf etwa 230 Schüler. Auf jeden Fall sind sich die Biographen einig, dass die Akademie im Unterrichtsjahr 1585/1586 ihren Höhepunkt hinsichtlich der Schüleranzahl erreichte, wobei die genaue Anzahl nicht bekannt ist.<sup>30</sup> Mangels entsprechender Quellen können wir nur sehr schwer rekonstruieren, wie Pázmány die Báthory-Akademie selbst erlebte. In Adelskreisen wurde sie mit der Zeit immer populärer und konnte erfolgreich den „Kampf“ mit den protestantischen Akademien aufnehmen. So schrieb der Bischof von Fünfkirchen Dudith András:

„Nem csodálja ha a protestánsok a jezsuitákhoz adják gyermekeiket, mert a sokoldalú képzettség és ékeszólás ajánlja őket, a tanításban, prédikálásban, írásban, vitatkozásban és az ifjúság ingyenes oktatásában való fáradsátlanságban, tiszta élet és szerénység.“<sup>31</sup> (Es wundert mich nicht, dass die Protestanten ihre Kinder zu den Jesuiten schicken, denn die vielseitige Ausbildung wie in der Schrift als auch bei den Disputationen treten sie hervor, außerdem werden die Kinder ohne Schulgebühr unterrichtet.)

An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit ergreifen und etwas über die Marianische Kongregation sagen, denn die Organisation spielte möglicherweise eine nicht unbedeutende Rolle in seiner seelischen Entwicklung.<sup>32</sup> Die Sodalitas Mariana steht, wie der Name schon sagt, unter dem Patronat der Jungfrau Maria und wurde von dem flämischen Jesuiten Leunis 1565 gegründet. Man konnte unabhängig vom Status und Ausbildung Mitglied sein. Die ursprüngliche Idee war jedoch, das loyolanische Weltbild und Lebensweise zu vermitteln.<sup>33</sup> Bald verbreite sich die mittlerweile unabhängige Organisation in der ganzen christlichen Welt. Eine päpstliche Bulle ließ nicht lange auf

---

<sup>27</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 8.

<sup>28</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 14.

<sup>29</sup> Öry Miklós, 1970a, S. 23 - 24.

<sup>30</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 12.

<sup>31</sup> Sik Sándor, 1939, S. 8

<sup>32</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 8 - 9.

<sup>33</sup> <http://ujember.katolikus.hu/Archivum/2007.03.18/1201.html>

sich warten, denn sie wurde nur ein Jahr, bevor Pázmány die Schule in Klausenburg antrat, bestätigt. Außer dem Kind Pázmány traten äußerst privilegierte Personen bei wie der spätere Palatin Eszterházy Miklós sowie der ungarische König Ferdinand II.<sup>34</sup> Die Bedeutung der Kongregation in Pázmánys späterem Leben ist schwer einzuschätzen und außer Sik Sándor schenkten ihr andere Biographen nicht viel Beachtung. Es ist anzunehmen, dass er sich wegen der Kongregation entschloss, dem Orden beizutreten. Es muss festgehalten werden, dass die jesuitische Pädagogik und Erziehung großen Einfluss hatte und dass die Kongregation ihre Mitglieder gewissermaßen eng aneinander band und für die spätere Karriere sicher nicht unwesentlich war.<sup>35</sup>

Das Schicksal der Akademie wurde mit dem Ausbruch der Pest im Jahre 1586 besiegelt. Wie weit dieser Schicksalsschlag Pázmány getroffen hat, wissen wir nicht. Die Schüler mussten wohl einige Wochen in den nahe gelegenen Wälder verbringen und Pázmány brach zu seiner Stiefmutter nach Várad auf, dennoch sind uns die näheren Umstände nicht bekannt.<sup>36</sup> Pázmány erlebte möglicherweise selbst die unermüdliche Pflegearbeit der Patres, die ohne an die Konsequenzen zu denken, die höchste Aufopferungsbereitschaft zeigten, wobei auch Dutzende von ihnen umkamen.<sup>37</sup> Die Anzahl der Verstorbenen ist mehr als trostlos, denn von 29 Jesuiten blieben ungefähr zehn am Leben. In ganz Siebenbürgen überlebten von 49 Jesuiten nur 29 - P. Wujek sprach von einem „sepulcrum Jesuitarum.“<sup>38</sup>

Das Jahr 1587 brachte allerdings eine Wende und es schien, dass die Akademie den Betrieb erneut aufnehmen konnte. So wurde P. Wujek, der Vizeprovizial, beauftragt, das Institut neu zu organisieren. Im Jahr 1588 erreichte die Akademie wieder eine Schüleranzahl von über hundert.<sup>39</sup>

Ein viel gravierenderes Problem ließ sich auf der politischen Ebene feststellen, denn Ende Dezember 1586 verstarb der Polnische König Báthory István I. Wegen dieses Ereignisses wurde eine innenpolitische Lawine losgetreten, die das Schicksal des Ordens besiegelte.

---

<sup>34</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 9.

<sup>35</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 13.

<sup>36</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 12.

<sup>37</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 18.

<sup>38</sup> Vgl.: Öry Miklós, 1970a, S. 14.

<sup>39</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 12.

Auf Druck der Protestanten musste sich der neue junge Fürst Báthory Zsigmond verpflichten, den Orden der Jesuiten in Siebenbürgen aufzuheben.<sup>40</sup>

Diese wirre Zeit war alles andere als leicht für den jungen Pázmány - er wurde mit Phänomenen konfrontiert, von denen er wahrscheinlich nicht einmal geträumt hätte, die aber zu seiner Entscheidung beitrugen, in den Jesuitenorden einzutreten. Zwei Personen, nämlich Ferrante Capeci, Rektor der Akademie und Girolamo Fanfonio, Leiter der Marienkongregation trugen wohl maßgeblich dazu bei, dass der junge Pázmány sich für diesen Weg entschied.<sup>41</sup> In den fünf Jahren, die Pázmány auf der Akademie blieb, baten etwa 20 Mitschüler um eine Aufnahme in den Jesuitenorden.<sup>42</sup>

#### **2.1.4. Das Krakauer Noviziat**

Eine kleine Gruppe, bestehend aus fünf Novizen und angeführt von einem Portugiesen namens Vega, machte sich am 6. Oktober 1588 auf den Weg von Klausenburg Richtung Krakau. Wegen der Pest war die erste Station jedoch zunächst ein anderes Anwesen der Jesuiten in Stempocice. Über die dortigen Lebensumstände wissen wir nur, dass sie ein dürftiges Leben führten. Für die jungen Novizen begann nun die Vorbereitungsphase auf die Aufnahmeprüfungen, welche den Bewerbern die größtmögliche Ausdauer und Konzentration abverlangte. Nach dem neuesten Forschungsstand gehen wir davon aus, dass Pázmány am 11. November, am Tag des Heiligen Martin, die Aufnahme erlangte:

„Pázmány Péter a felvételi vizsgálat (examen) alkalmával sajátkezűleg irt nyilatkozatában azt mondja, hogy körülbelül 19 éves a magyarországi Váradon született eretnek szülőktől, akik már nem élnek; apja Pázmány Miklós, anya Massai Margit, mindkettő nemesi családból. 14 éves koráig eretnekségben nevelték. Azóta állhatatos maradt a vallásban. A Társaság iskoláiban buzgó volt; eyeekben tanult a legelső grammatikai osztálytól egészen a logikáig.”<sup>43</sup> (Pázmány Péter schrieb eigenhändig bei der Aufnahmeprüfung, dass er 19 Jahre ist, geboren in Várad von irrgläubigen Eltern, welche nicht mehr am Leben sind; sein Vater Pázmány Miklós, die Mutter Massai Margit, beide von adeligen Familien. Bis zu seinem 14 Lebensjahr wurde er in Irrglaube erzogen. Seit dem ist er dem Glauben treu geblieben. Bei den Jesuiten ist er tüchtig gewesen, in diesen Schulen war er von der Grundschule aus bis in den höheren Klassen, wo Logik unterrichtet wurde.)

---

<sup>40</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 19.

<sup>41</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 17.

<sup>42</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 13.

<sup>43</sup> Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 13

Dieses Dokument liefert uns einen Beweis, dass Pázmány erst am 11. November 1588 in Krakau den Orden beirat.<sup>44</sup>

Nach dem Höhepunkt der Pestwelle war es wieder möglich, in die Innenstadt von Krakau zurückzukehren. Zu dieser Zeit war die Stadt nicht nur die Residenz der polnischen Könige, sondern auch ein Kulturzentrum - ein „regum et regni domicilium“. Die Anzahl der Einwohner war gewaltig, denn mit 20.000 Einwohner zählte sie zu der zweitgrößten Stadt des Jagellonenreiches. Das Jesuiten-Noviziat befand sich in der Innenstadt. Aus den Chroniken der Jesuiten erfahren wir außerdem, dass im Rahmen einer großen Feier Báthory Istváns Leichnam von der Stadt Grodno nach Krakau überführt wurde.<sup>45</sup>

Die Novizen erhielten in diesen zwei Jahren eine besonders harte Ausbildung. Es war keine Schulausbildung im klassischen Sinne, sondern eine seelische und körperliche - sehr oft eine Tortur -, wobei die Anwärter ihre Tauglichkeit unter Beweis stellen mussten. Es war ihnen nicht einmal erlaubt, mit der Außenwelt in Kontakt zu treten. Dabei sollte die psychische Stärke gefördert werden, sie wurden mit ethischen Werten konfrontiert und auf ihre Verhaltensdefizite hingewiesen<sup>46</sup> - kurzgesagt, sie wurden ins Mönchsleben eingeführt:

„Egykorú följegyzések beszámolnak, milyen leleményes gyakorlatokkal edzették őket többnyire éleselméjű pedagógus előljáróik, jóformán napról napra napra. Hogy a függést megtanulják, sűrűn váltogatták velük szobát, az ágyat, sőt a ruhadarabjaikat is? Ugyanazok a könyvek, képek, szentolvasok időről-időre szintén gazdát cseréltek. Megtörtént, hogy közvetlenül az étkezés előtt kapta valaki a parancsot: ne egyék. Máskor alig kezdte meg az evést, hirtelen a konyhába rendelték mosogatni. Akárhányszor szalmán, vagy a puszta földön kellett aludniok. Takarítani, konyhán szolgálni, az utcán terhet cipelni, mindennapos gyakorlat volt. Megtörtént, hogy ebéd közben váratlanul felolvasták valamelyiknek a hibáit.”<sup>47</sup> (Aufzeichnungen berichten darüber, wie sie mit einfallsreichen Aufgaben Tag für Tag von ihren genialen Lehrern trainiert wurden. Um sich die Umstände anzugewöhnen, wurden oft die Zimmer gewechselt, das Bett, sogar die Kleidung. Dieselben Bücher, Bilder haben immer wieder Besitzer gewechselt. Es geschah, das unmittelbar vor dem Essen den Befehl bekam: du sollst nicht essen. An einem anderen Tag, als sie begannen zu essen, wurden sie in die Küche bestellt, um abzuwaschen. Sie konnten jederzeit am Stroh oder am Boden schlafen. Putzen, in der

---

<sup>44</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 13.

<sup>45</sup> Vgl.: Öry Miklós, 1970a, S. 47.

<sup>46</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 10-11.

<sup>47</sup> Sik Sándor, 1939, S. 11.

Küche Aushelfen, auf der Strasse Last Tragen waren an der Tagesordnung. Es passierte, dass während dem Essen die Fehler eines Schülers vorgeselen wurden.)

Es gab einen strengen Tagesplan, welcher auf die Minute genau eingeteilt wurde. Der Tag fing pünktlich um vier Uhr früh an. Anschließend folgten eine kontemplative Stunde und die Messe. Danach nahmen die Novizen ein mageres Frühstück ein, das aus Brot und Bier bestand. Der Vormittag wurde meistens Arbeiten wie dem Putzen und dem Wassertragen gewidmet. Daneben lasen sie asketische Bücher und besprachen sie mit ihren Novizenmeister. Eines der wichtigsten Bücher neben der Bibel war *De imitatione Christi* von Thomas von Kempen. Als *exercitium memoriae* waren sie dabei verpflichtet, Teile des Werkes auswendig zu lernen und einander vorzutragen. Abschließend war es den Novizen vorgeschrieben, jeden Abend eine halbe Stunde mit Gebet und Meditation zu verbringen, dabei sollte sie eine Fragensammlung von 44 Fragen unterstützen. Die tagtägliche Auseinandersetzung mit dem eigenen Gewissen war sicher nicht einfach, dazu kam die eingeschränkte Privatsphäre, da sie die noch so kleinen Gewissenskonflikte mit dem Novizenmeister besprechen mussten. Dazu kam das 30-tägige Exerzitium, benannt nach dem Gründungsvater Ignatius von Loyola, welches für jedes Mitglied des Ordens verpflichtend war. Es bestand aus einem Monat Dienst im Krankenpflegebereich und einer Pilgerreise. In diesen zwei Jahren erlebten die Novizen eine ganz andere, eine neue Welt.<sup>48</sup> Gerade bei Pázmány entstand ein großes Paradoxon, denn gerade sein Ehrgeiz und seine energiegeladene Persönlichkeit mussten sich in scheinbare Passivität versenken und er selbst gleichzeitig in der Gemeinschaft als Soldat Christi dienen. Gerade diese unorthodoxe Erziehungsmethode der Jesuiten konnte großartige Persönlichkeiten erziehen, welche jedoch keine persönlichen Ziele verfolgten, sondern ausschließlich der Gemeinschaft dienten.<sup>49</sup>

Eine weitere Stützsäule des „Loyolanischen Erziehungssystems“ war die hervorragende rhetorische Fähigkeit der Novizen. Jeder einzelne von ihnen musste ein größeres Thema ausarbeiten und dieses in Anwesenheit des Vorstandes in einem der Hörsälen oder im Speisesaal vortragen. Seitens der Kameraden wurden die Reden hinsichtlich Stils, Struktur und Inhalt zerlegt und verbessert. Die Literatursprache war selbstverständlich Latein, dennoch wurde die Landessprache nicht abgelehnt, sondern sogar gefördert.<sup>50</sup>

---

<sup>48</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 21.

<sup>49</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 11.

<sup>50</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 12.

Wegen der großen Strapazen und des kühlen Klimas waren die Novizen, darunter auch Pázmány gesundheitlich angeschlagen. Eine neue Pestwelle, aber auch der Vorstoß der Osmanen Richtung Norden veranlasste die Führerschaft, ihre Schützlinge aus Krakau fortzuschicken. So wurde Pázmány nach Jarosław, einer kleinen Ortschaft an der Grenze des russischen Sprachgebietes etwa 30 km entfernt von Przemyśl, geschickt. Nach den Katalogen des 1572 gegründeten Jesuitenkollegiums können wir seine Ankunft auf das Frühjahr 1590 datieren. Die Stadt selbst war schon seit geraumer Zeit Mittelpunkt für Glaubensstreitigkeiten zwischen Katholiken und östliche Orthodoxen, Calvinisten und Unitariern. Über diese Zeit wurde wenig berichtet, wir wissen nur, dass er hier seine Novizenjahre beendete.<sup>51</sup>

Zusammenfassend möchte ich hervorheben, dass Pázmánys Krakauer Jahre für sein späteres Lebenswerk sehr prägend waren und keinesfalls spurlos vorbei gingen. Viele großartige Persönlichkeiten wie der Novizenmeister Fabrizio Pallavicino oder Gáspár Sawiczki brachten ihm sowohl die Vita Contemplativa als auch das Vita Activa näher. Jakob Wujek kehrte in der Zwischenzeit nach Polen zurück, eröffnete seine Bibelwerkstatt und seine Übersetzung des Neuen Testaments erfolgte im Sommer 1589.

Den größten Eindruck bei dem jungen Novizen hinterließ aber wohl der Rhetor des königlichen Hofes Piotr Skarga. Wir gehen auch davon aus, dass er seine Disputationen anhören konnte, denn er war der polnischen Sprache mächtig.<sup>52</sup>

### **2.1.5. Die Wiener Jahre**

Pázmány wurde mit seinem alten Weggefährten Dobokay im Herbst 1590 von ihren Vorgesetzten nach Wien geschickt. Die Stadt galt damals schon als die Pforte Westeuropas<sup>53</sup>. Diese Metropole, von der Donau durchquert und die daraus resultierende günstige Lage entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte zu einem Wirtschaftszentrum im deutschsprachigen Gebiet. Außerdem war sie eine Schnittpunktstelle der verschiedenen geistigen Strömungen und Bewegungen der Region.<sup>54</sup> Die Einwohnerzahl erreichte in jenen Jahren die Marke von 50.000<sup>55</sup>, war international besetzt, dabei waren

---

<sup>51</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 14.

<sup>52</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 22.

<sup>53</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 23.

<sup>54</sup> Vgl.: Öry Miklós, 1970a, S. 69.

<sup>55</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 23.

fast 20 Sprachen vertreten. So schilderte der Reichsverweser des Landes Lorenzo Maggio, Kaiser Rudolf II. Wien als „német városok városa – azok elseje.“<sup>56</sup> (Die größte der deutschen Städte und von ihnen auch die erste.) Das Bildungssystem stütze sich auf zwei große Institutionen. Eine davon, die im Jahre 1365 gegründete Wiener Universität, konnte den Wettbewerb mit den italienischen Universitäten verständlicherweise nicht aufnehmen, dennoch gehörte sie zu den wichtigsten Bildungsinstitutionen Zentraleuropas.<sup>57</sup> Das Jesuitenkollegium und die Akademie, welches 1563 auf Anordnung Ferdinand I. gegründet wurde, stand schon von den Anfängen an auf Kriegsfuß mit der Universität Wien, denn die Universität Wien sah in ihr die Gefahr eines schleichenden Prestigeverlustes, besonders in der Verteilung der akademischen Titel und in der Bedrohung des religiösen Gleichgewichts, denn der Lehrkörper der Universität bestand hauptsächlich aus Protestanten. Ein Konsens konnte erst im Herbst 1592 durch päpstliche Vermittlung endgültig gefunden werden. Zu diesem Zeitpunkt konnte das Kollegium mit etwa 1000 Studenten einen rasanten Anstieg an Zulauf verzeichnen.<sup>58</sup>

Das Kollegium befand sich am Hof, im heutigen I. Bezirk. Pázmány selbst verbrachte die nächsten drei Jahre in dieser Umgebung. Wir können uns vorstellen, welche Wirkung die Stadt auf ihn ausübte, denn die riesigen Bibliotheken und Kunstdenkmäler wirkten sicherlich erfrischend und inspirierend für seine spätere schriftstellerische Tätigkeit.<sup>59</sup> Ein reger Briefverkehr mit seinem Freund William Lamormain, der unter anderem die Position des Hausbibliothekars einnahm, führt uns zu der Annahme, dass er Pázmány in die aus mehr als 9000 Büchern bestehende Königliche Bibliothek einführte. Wir haben außerdem Aufzeichnungen darüber, dass Pázmány später als Kardinal die Bibliothek aufsuchte, um die helvetischen und lutheranischen Glaubensrichtungen zu studieren. Außerdem schrieb er an jenem Ort den Anhang des Wegweisers über die Moslems.<sup>60</sup>

Die Leitung der Philosophischen Fakultät der jesuitischen Akademie übernahm der aus England stammende William Wright.<sup>61</sup> Das Studium dauerte sechs Semester und wurde auf drei Hauptgebiete unterteilt. Im ersten Jahr wurde Logik unterrichtet, im darauf folgenden Jahr Physik (im heutigen Sinne Naturphilosophie) und im Abschlussjahr dann Metaphysik. Pázmány war jedenfalls einen Schritt voraus, denn er hatte die

---

<sup>56</sup> Öry Miklós, 1970a, S. 69.

<sup>57</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 23.

<sup>58</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 12 – 13.

<sup>59</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 23, 25.

<sup>60</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 15 – 16.

<sup>61</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 13.

Logikübungen in Klausenburg bereits abgeschlossen, musste trotzdem den Kurs wiederbelegen, dennoch verbrachte er nur zweieinhalb Jahre bei seinem Studium in Wien.<sup>62</sup> Den Korpus des Studiums bildeten griechische Texte, hauptsächlich von Aristoteles verwendete.<sup>63</sup> Als Unterrichtsmethode wurde hier wiederum die Ratio Studiorum angewendet, allerdings wird die offizielle Bezeichnung erst auf das Jahr 1599 datiert.<sup>64</sup> Der Tag wurde in zwei Einheiten aufgeteilt. So wurde am Vormittag ab acht Uhr eine Stunde frontal vorgetragen und diktiert, gleich im Anschluss erfolgte das Repetitorium. Mit einer Messe um halb zehn Uhr wurde dann die Vormittagseinheit beendet. Am Nachmittag von wie bis drei Uhr wurde neuer Stoff durchgenommen und die Stunde darauf umfasste eine Wiederholung des Alten. Der Lehrstoff wurde dann von einem Student vorgetragen und von einem zweiten mit Kritik versehen. Samstags wurde dann der gelernte Stoff im Rahmen eines öffentlichen Streitgesprächs vertieft - hierbei wurden die Thesen wiederum von einem Studenten verteidigt und von einem anderen widerlegt. Diese Prozedur wurde dann einmal im Monat ganztägig mit allen Professoren und Studenten wiederholt abgehalten.<sup>65</sup>

Vom Alltagsleben Pázmánys sind kaum oder keine Dokumente vorhanden. Es ist anzunehmen, dass seine Leistungen über den Durchschnitt lagen, sonst hätten ihn seine Vorgesetzten nicht am 10. März 1593 mit zwei weiteren Kommilitonen direkt nach Rom geschickt.<sup>66</sup>

### **2.1.6. Die Ewige Stadt - Rom**

Am 2. April 1593 trat Pázmány über die Porta del Popolo in die „Urbs“ ein.<sup>67</sup> Rom war zu jener Zeit nicht mehr der Schauplatz für Gier und dekadentes luxuriöses Leben der Renaissance-Päpste. Zwei wichtige politische Momente führten zur grundlegenden Umstrukturierung und Erneuerung der Stadt, nämlich der große Sacco di Roma im Jahre 1527, wobei die Söldnerheere Karls V. die Stadt plünderten und zerstörten. Das zweite war das Konzil von Trient, das nicht nur eine Antwort auf die Reformation war, sondern versuchte, die Kirche fundamental auf allen Ebenen zu verändern. Somit entwickelte sich

---

<sup>62</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 16.

<sup>63</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 13.

<sup>64</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 16.

<sup>65</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 13.

<sup>66</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 17.

<sup>67</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 28.

eine neue Papstgeneration, die eine asketische Lebensweise bevorzugte und mit der gleichzeitig eine neue Generation von Ordensbrüdern in Erscheinung trat, um neue Missionen in Angriff zu nehmen.<sup>68</sup>

Es ist daher vielleicht kein Zufall, dass das Mutterkloster der Jesuiten und daneben die berühmte Barockkirche Il Gesu in Rom beheimatet waren, welche das Vor- und Ebenbild des neuen Stils war.<sup>69</sup> Die einflussreichste Ordensgesellschaft im Okzident wurde zu jener Zeit von General Claudio Acquaviva geleitet. Seine Führungsqualität spricht für sich, denn es erfolgten in den 35 Jahren zahlreiche Ordensgründungen überall auf der Welt.<sup>70</sup>

Die Hochburg des jesuitischen Bildungssystems war das Collegium Romanorum, gegründet von Gregor XIII., damals eine der wichtigsten Bildungsinstitution der katholischen Kirche. Hier wurden nicht nur Jesuiten, sondern sowohl weltliche Studenten, als auch Priester aus unterschiedlichen Konventen aus ganz Europa unterrichtet. Leider konnte keine genaue Studierendenzahl in weiteren Biographien eruiert werden, aber Öry schätzt die Anzahl auf 2000 Studenten, wobei 200 Jesuiten direkt im Kollegium untergebracht waren. 40 Philosophen und 60 Theologen unterstützten die Lehrtätigkeit. An der Spitze des Bildungskomplexes stand - wenn auch nur für kurze Zeit zwischen 1592-1594 - der große Verteidiger des Katholischen Glaubens Robert Bellarmin. Kurz nach der Ankunft Pázmáns in Rom erschien der letzte Teil seines monumentalen Werkes *Disputationes de Controversiis* in der Druckerei von Ingolstadt. P. Possevino schlug sogar vor Bellarmins Werk als „opus absolutissimum“ zu registrieren.<sup>71</sup> Nicht umsonst heben die Biographen diesen Moment hervor, denn Pázmány studierte und verinnerlichte seine Thesen und während eines Aufenthalts in Rom im Jahre 1632 nahm er sogar 20 Exemplare für die neu geplante Universität in Tyrnau [ungar. Nagyszombat] mit.<sup>72</sup> Robert Bellarmin diente nicht nur als Leiter des Kollegiums, sondern vor allem als Vorbild. Schon in seiner Zeit war er ein gefeierter Theologe, wobei er sich selbst niemals so sah und eine strenge asketische Lebensführung bevorzugte. Seine Reputation ist jedenfalls beachtlich: Nach einem Aufenthalt in Löwen unterrichtete er zwölf Jahre lang Theologie im Collegium Romanorum. Danach übernahm er die spirituelle Führung der Scholastiker. Die Etablierung des Kollegiums in der internationalen Bildungslandschaft ging zum Teil auf ihn zurück. Als Mönch bevorzugte er eine einfache Lebensweise welche er auch als

---

<sup>68</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 13 – 14.

<sup>69</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 31.

<sup>70</sup> Vgl.: Öry Miklós, 1970a, S. 93.

<sup>71</sup> Vgl.: Öry Miklós, 1970a, S. 96.

<sup>72</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 17.

Rektor verkünden ließ. So ließ er etwa sein Zimmer sehr einfach gestalten und empfing die Besucher immer stehend. Die Hausarbeit war ein weiterer Punkt, wo er als Vorbild dienen wollte. So kehrte er oft selbst den Hof und half beim Abwaschen in der Küche. Er verlangte von jedem absolute Offenheit und hasste jede Art von Schmeichelei und die übliche Diplomatie. Er achtete auf die Einheit innerhalb der Kollegiumsmauern. Hingegen war er in der Unterrichtsmethode äußerst konservativ und ließ keinerlei Erneuerungen zu.<sup>73</sup> Beim jährlich zweimal stattfindenden Gelöbnis, genannt *triduum*, gab er die Möglichkeit für alle Bewohner des Hauses, mit ihm ein persönliches Gespräch zu führen. So konnte er auch Pázmány und seine innersten Probleme kennenlernen. So ist es nicht verwunderlich, dass fast ein Jahrzehnt danach Pázmány ihm sein Werk *Diatriba Theologica* schickte. Die Antwort Bellarmins ließ nicht lange auf sich warten:

„Nagyon jól esett az egykori együttlétünkre való visszaemlékezés , amelyet most Tisztelendőséged mind szeretettől áradó levelével, mind mély tudást eláruló könyvecskéjével fölidézett“.<sup>74</sup> (Ihr Brief, Exzellenz, überzeugt mich nicht nur von einem tiefgreifenden Wissen in ihrem Büchlein, sondern lässt alte Erinnerungen an liebevolle Gespräche aufkommen.)

Für Pázmány war also der Wissenschaftler und Theologe Bellarmin wirklich ein Vorbild und verstärkte wahrscheinlich das jesuitische Wesen und den Theologen in ihm.<sup>75</sup> Bellarmins unerbittlichen Kampf gegen die Häresie und gegen die neue Religion musste Pázmány gewissermaßen verinnerlicht haben, obwohl Pázmánys späteres Wirken vielmehr auf Diplomatie und Toleranz baute.

Im nächsten Absatz möchte ich das Theologiestudium im Collegium Romanorum näher beleuchten. Pázmány gehörte zu den privilegiertesten Personen seiner Generation. Wie oben bereits erwähnt, eröffnete sich nur für die Begabtesten die Möglichkeit, in Rom das Theologiestudium fortzusetzen. Nach dem Vorstudium der Philosophie mussten die Absolventen eine vierjährige theologische Grundausbildung absolvieren, wobei eine zweijährige Fachausbildung, genannt Biennium, hinzugefügt werden konnte. Der Grundstock beinhaltete hauptsächlich die scholastische Theologie von Thomas von Aquin. Die besten Theologieprofessoren jenes Jahrhunderts unterrichteten in Rom. Hier sind zwei Spanier hervorzuheben, die auch Pázmány unterrichtet haben, nämlich Miguel Vasquez, welcher eine Professur für scholastische Theologie inne hatte und P. Azor für

---

<sup>73</sup> Vgl.: Öry Miklós, 1970a, S. 97.

<sup>74</sup> Öry Miklós, 1970a, S. 98.

<sup>75</sup> Vgl.: Öry Miklós, 1970a, S. 98.

Moraletik. Wir wissen dennoch, dass die scholastischen Vorlesungen besonders intensiv waren: Zwei Stunden Bibelkunde, daneben mussten die Studenten sich mit der Ratio Studiorum und mit der Kontroverstheologie auseinandersetzen. Die monatlichen Disputationen durften natürlich hier auch nicht fehlen und wurden regelmäßig abgehalten. Neben dem anstrengenden Studium gab es zweimal in der Woche, geleitet von Bellarmin persönlich, auch ermutigende (Predigt für Studenten) Exhortationen,<sup>76</sup>

Im Herbst 1594 wurde Pázmány Repetitor für Metaphysik im Englischen Kollegium. Diese besonders ehrenvolle Aufgabe, analog mit einer Tutorenstelle an den englischen Universitäten, bekam er gerade in jener Zeit, wo die Katholiken einen unerbittlichen Religionskampf mit Königin Elisabeth führten.<sup>77</sup> Sein Aufgabenbereich war die Leitung der Nachmittagsstunden für Studenten, das „lernend Lernen“.<sup>78</sup>

Pázmány war tief im Inneren auch ein Wissenschaftler, was nicht verwundert, denn in seiner Studienzeit am Collegium Romanorum traf er die größten Wissenschaftler seiner Zeit, die oft gegensätzliche Strömungen vertraten. Beispielsweise traf er den Aristoteliker Jacopo Zabarella, dessen Methode er später auch unterrichtete und die Antiaristoteliker Bernardino Telesio und Francesco Patrizi. Benedictus Pererius vertrat die Ansicht, dass gute Kenntnisse der Physik notwendig seien. Auch im Philosophieunterricht Pázmánys finden wir Beweise dafür, dass Disputationen über naturwissenschaftliche Themen behandelt wurden. Denn die Disputation enthielt üblicherweise eine Abhandlung über die im Unterricht besprochenen Inhalte, die dann zu verteidigen waren.<sup>79</sup>

Neben der theologischen Ausbildung mussten sich die Priesteraspiranten einem aktiven Exerzitium unterziehen. Die Leitung übernahm ab 1595 Giambattista Ceccotti. Der Schwerpunkt lag nicht auf einer besinnlichen Meditation, wo man sich zurückzieht und wie im Mittelalter sich auf das Jenseits konzentriert, sondern auf der bewussten Annahme und Erfüllung jener Aufgaben, die der Orden einem angeordnet hat. Das von ihm verfasste Buch *Exercitia Spiritualia* diente hierzu als Grundlektüre; diese Weltanschauung war das Grundkonzept des Loyolanischen Weltbildes.

Pázmány erhielt am 13. April 1596 traditionsgemäß in der Kirche San Giovanni de Laterano die Priesterweihe. Zur großen Freude Pázmánys nahm auch der gerade aus

---

<sup>76</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 18.

<sup>77</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 18.

<sup>78</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 37.

<sup>79</sup> Vgl.: Blum Paul Richard, Péter Pázmány als Philosophieprofessor. In: Hargittay Emíl (Hrsg.): Pázmány Péter és kora, Pflícsaba 2001, S. 37 - 38.

Siebenbürgen angereiste P. Carrillo teil, der war vier Jahre lang Leiter der Siebenbürgischen Kongregation gewesen war und Pázmány wahrscheinlich schon für die siebenbürgische Mission ausgewählt hatte.<sup>80</sup>

Dennoch stand Pázmány eine große Hürde im Wege, nämlich eine fünfstündige Abschlussdisputation über ausgewählte Themen der gesamten Theologie (*Summa Theologica*). Auf dem Lehrstuhl Vasquez musste er seine Thesen vor einem Doktor der Theologie verteidigen. Am Ende war Pázmány somit berechtigt, den Titel Doctor zu führen - theoretisch, denn das strenge Reglement der Jesuiten erlaubte ihnen dies erst nach jahrelanger Unterrichtserfahrung.

Die wirkliche Vollendung der Studienjahre erfolgte mit der dritten Probationszeit. Nach der Ausbildung des Intellekts waren die Aspiranten von nun an verpflichtet, an der seelischen Struktur zu feilen und ihre psychische Stärke unter Beweis zu stellen. Pázmány begann seinen Dienst am 24. Oktober 1596. Nach dem 30-tägigen Exerzitium begannen die „Experimente“, also Besuche von Krankenheilanstalten und Krankenpflege, diverse Hausarbeiten wie Aushilfe in der Küche, sowie Religionsunterricht für die soziale Unterschicht. So wurden die Mitglieder des Ordens auf das weltliche Dasein vorbereitet und mit der Realität konfrontiert. Der Orden konnte somit die menschliche Qualität der jungen Pater genauer unter die Lupe nehmen, um sie gleich mit schwerwiegenden Aufgaben zu konfrontieren. Meistens wurden einige der Brüder, die es soweit geschafft hatten wie auch Pázmány, nach der dritten Probationszeit für ganz spezielle Ressorts ausgewählt, wie für das Vorantreiben der Rekatholisierungsbestrebungen.<sup>81</sup>

---

<sup>80</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 38 – 39.

<sup>81</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 39 – 40.

## 2.2. Pázmány als Lehrender

### 2.2.1. Graz

Das barocke Graz ist treffend zu beschreiben als „Brücke zwischen Rom und Ungarn“.<sup>82</sup> Die lutherische Lehre hatte sich zwar bis Mitte des 16. Jahrhunderts in der Steiermark stark verbreitet, dennoch steuerte eine Rekatholisierungswelle, angeführt vom Karl II. von Innerösterreich, dem entgegen.<sup>83</sup> Die Anzahl der Katholiken war stark zurückgegangen, denn von den 12.000 Grazer Bürgern waren lediglich 200 katholisch. Es ist daher kein Zufall, dass Karl II. die schwierige Aufgabe der Rekatholisierung den hervorragend ausgebildeten Jesuiten überließ. Die Gründung des größten Jesuitenkollegiums in den Erblanden erfolgte schließlich im Jahre 1573 und zwölf Jahre später dessen Erhebung zur Universität. Die Schule konnte mit den Jahren einen sehr schnellen Zuwachs verbuchen. Bis zum Ende des Jahrhunderts wirkten hier 90 Pater, wovon sieben in der Mittelschule unterrichtet hatten und zehn bis elf an der Universität. Die Anzahl der Schüler/Studenten betrug etwa 1.500. Neben der philosophischen und der theologischen Fakultät waren eine medizinische und juristische Fakultät in Planung. Eine Besonderheit stellte nun neben der Schule die Gründung von zwei Konvikten dar. Das eine, genannt Ferdinandeum, sollte der ärmeren Bevölkerungsschicht eine Bildungsmöglichkeit ermöglichen. Das zweite Konvikt wurde Adeligen und Theologiestudenten zur Verfügung gestellt.

Ferdinand II. von Innerösterreich baute, wie schon sein Vater, die Macht der Kirche mit Hilfe der Jesuiten weiter aus; man kann sagen, dass der spätere Kaiser sogar mit einigen der Jesuiten eine persönliche Freundschaft pflegte. Vielleicht ist diese Tatsache nicht so ungewöhnlich in der Hinsicht, dass er selbst schon von Jesuiten aus Ingolstadt unterrichtet wurde und seine Kinder auch dorthin schickte.<sup>84</sup> Auf der realpolitischen Ebene und bei den Rekatholisierungsmaßnahmen konnte er dagegen nicht gerade als mild bezeichnet werden - aber dazu später.

Der Hof lebte für die damalige Zeit in einer Symbiose mit den Jesuiten. Ferdinand verfolgte mit großem Interesse den Unterrichtsplan seiner ehemaligen Lehrer und stellte finanzielle Unterstützung jeglicher Art zur Verfügung. Sogar an den großen Festen und Theatervorführungen der Jesuiten nahmen die Erzherzöge teil. Aus diesem Kreis wählte Ferdinand sogar seinen Beichtvater aus und nahm ihn auf Reisen mit. Soweit wir wissen,

---

<sup>82</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 42.

<sup>83</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 42.

<sup>84</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 18.

übten sie auch Beratungsfunktionen aus. Es ging sogar so weit, dass Ferdinand II. den Palast und das Kloster mit einem unterirdischen Korridor verbinden ließ, um an den Sitzungen der Patres teilnehmen zu können.<sup>85</sup>

Pázmány trat als Professor in Erscheinung, dennoch hatte er eine gute Einsicht in das Glaubensleben des Hofes. Es sind Zufälle, die das Leben gestalten, doch als Erzherzog Ferdinand im Sommer des Jahres 1598 von seiner Italienreise zurückkehrte, wurde ihm klar, dass zumindest ein Gleichgewicht zwischen Katholiken und Protestanten herrschen musste, aber besser noch die Katholiken die Vormachtstellung gewinnen müssen. Denn seit dem Brucker Vertrag von 1578 hatte sich der Protestantismus nicht nur beim Adel und im bürgerlichen Milieu, sondern auch im Bauerntum fest verankert. So geschah es, dass Ferdinand den Bischof und Statthalter von Innerösterreich, Georg Stobäus, mit der Ausarbeitung eines Rekatholisierungsplans beauftragte. Zu seinem Gehilfen wurde Martin Brunner, der Bischof von Seckau bestellt. Deren Aufgabe war es, sowohl mit politischen als auch mit rhetorischen Mitteln zu überzeugen.<sup>86</sup> Martin Brenner übernahm dabei die mildere Aufgabe, denn er schreckte vor blutiger Bekehrung zurück und widmete sich der „Bekehrung der Seelen“.<sup>87</sup> Die genaue Methode scheint dabei nicht ganz klar zu sein. Einerseits versuchte der Bischof als Wanderprediger die Menschen zum Katholizismus zu bekehren, wobei ihn das Militär unterstützte,<sup>88</sup> andererseits legte er einen Schwerpunkt auf die Disputationen und auf die Organisation der Priesterbildung.<sup>89</sup>

### **2.2.2. An der Alma Mater Carolina Graecensis**

Pázmány wechselte im Herbst 1597 auf Beschluss der Obersten Leitung auf die Universität von Graz. Sowohl Acquaviva als auch der österreichische Provinzial Albers wollten das Schicksal des jungen Jesuiten offen halten und ihm eine Chance bieten, in der Wissenschaft tätig zu sein. Im Nachhinein können wir sagen, dass sie die richtige Entscheidung getroffen haben<sup>90</sup> Es wurden zwar Bemühungen unternommen, ihn nach Siebenbürgen zu schicken, dennoch es ist letztendlich nie dazu gekommen. Nun folgten wiederum sieben Jahre, wo er sein Wissen nach der jesuitischen Tradition und im

---

<sup>85</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 19.

<sup>86</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 22.

<sup>87</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 19.

<sup>88</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 22.

<sup>89</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 19.

<sup>90</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 21.

Rahmen einer Professur weitergeben musste. Nach drei Jahre Philosophieunterricht würdigte ihn der Vorstand um 1600 mit folgenden Worten:

Acuti ingenii, boni iudicii et prudentiae, experientiae exiguae, profectus valde boni in litteris, cholericus et submelancholicus, aptus ad docendam Philosophiam et Theologiam et forte ad gubernandum. (Scharfsinnig, vernünftig und weise, erfahren, besonders gut in der Literatur, er ist cholericus und submelancholisch, geeignet für Philosophie und Theologie Unterricht und besonders regierungsfähig.) Eine derart positive Personendarstellung fand bei den Jesuiten selten statt; die Typisierung „scharfsinnig und regierungsfähig“ wurde kaum angewendet.<sup>91</sup>

Die korrekte Darstellung des Professors Pázmány wäre unvollständig, wenn ich nicht über seine Forschungstätigkeit wenigstens ansatzweise schreiben würde. Der Vorlesungsstoff ist uns erhalten geblieben und wurde in sechs großen Bänden gesammelt und später zum Teil vom Kardinal selbst ausgebessert. Der Umfang ist beachtlich. Es sind etwa 2000 Seiten Philosophie und etwa 2300 Seiten über die Theologie erhalten geblieben.

Der Unterrichtsplan war vorgegeben - im Sinne der Ratio Studiorum - und Pázmány musste sich auch daran halten. Im ersten Jahr wurde Logik (*Dialektik*) vorgetragen, im zweiten dann Physik (*philosophia Naturalis*) - hier wurden die acht Bücher Aristoteles erörtert und im dritten Jahr anschließend Metaphysik<sup>92</sup>

Die Generation nach dem Konzil von Trient war nun bemüht, die mittelalterliche Philosophie wieder aufzugreifen und in gewisser Hinsicht zu erweitern. Die Grundstruktur der barocken Theologie stützte sich auf die Lehre des Thomas von Aquin, dennoch ergänzte aber der barocke jesuitische Geist die alten Doktrinen. Der jesuitische Geist wirkt erfrischend und bringt jene Genies hervor, die mit den mittelalterlichen Theologen nicht nur mithalten, sondern in gewisser Hinsicht übertreffen konnten. Dieser Aufschwung kommt von der Iberischen Halbinsel, bedingt natürlich auch durch die wirtschaftliche Rolle der beiden Großmächte Spanien und Portugal, wo der Protestantismus nicht wirklich Fuß fassen konnte. Führende jesuitische Theologen brachten hiernach die dominikanische Universität von Salamanca hervor, beispielsweise Ledesma und Toletus. Das zweite wichtige Zentrum der theologisch-philosophischen Fakultät befand sich an der Universität von Coimbra. Die neue Methode verbreitet sich

---

<sup>91</sup> Szabó Ferenc SJ, *Krisztus és Egyháza Pázmány Péter életművében*, Budapest 2012, S. 41.

<sup>92</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 20.

sodann in der deutschen Hemisphäre und im Kreise der in Rom unterrichtenden Jesuiten.<sup>93</sup>

### 2.2.3. Von Sellye bis Kassa – die Zeit in Oberungarn

Eine unerwartete Wendung trat in Pázmánys Leben ein, als der Provinzial Alfonso Carrillo ihn nach Vagsellye bestellte. Sellye liegt am Fluss Vag und in der Nähe von wichtigen Knotenpunkten wie Pressburg, Tyrnau und Nyitra.<sup>94</sup> So war es den Jesuitenkolonien möglich, die Überlebensbedingungen zu sichern.<sup>95</sup> Die Verteidigungsmöglichkeiten der Stadt gegenüber den Osmanen waren gering, aber der Fluss Waag [ungar. Vag] eignete sich für das Transportwesen und eine wichtige Handelsroute verlief zwischen Siebenbürgen und Wien. Sellye gehörte außerdem zu den Kulturzentren in Oberungarn.<sup>96</sup> Das Kollegium war 1598 - erst zwei Jahre vor der Ankunft Pázmánys - eröffnet worden. Hier traf er seinen einst besten Freund wieder, den Rektor des Kollegiums Dobokay Sándor.<sup>97</sup> Obwohl das Kollegium erst kurz aktiv war, strömten aus ganz Oberungarn Studenten - vorwiegend aus der Adelsschicht – dorthin, um Aufnahme zu erhalten. Es ging so weit, dass das Kollegium erweitert werden musste.<sup>98</sup> Auch Forgách Ferenc, Bischof von Nyitra, erschien immer wieder zu Besuch, Pázmány kannte ihn schon aus Graz.<sup>99</sup>

Nur etwa vier Monate verweilte Pázmány auf diesem Posten, denn im Februar 1601 vertraute ihm der Provinzial erneut eine bedeutende<sup>100</sup> Aufgabe in Kaschau [ungar. Kassa, slowak. Košice] an. Kaschau war zu jener Zeit die eine der wichtigen Festungen gegen die Osmanenheere. Im Kapitel „Klausenburg“ zeigte ich schon auf, dass die Jesuiten im Geheimen die Hoffnung hegten, Kaschau zur Missionszentrale zu erheben, um einen Zugang nach Polen und Russland zu verschaffen. Der dort stationierte Hauptmann Ferranta Gonzaga bat um eine zweisprachige (Ungarisch, Deutsch) „spirituelle Unterstützung“ für die dort lebenden Katholiken. Ihre Aufgabe sollte es sein, den strategisch so wichtigen Stützpunkt wieder zu katholisieren. Es gibt ein gutes Beispiel für

---

<sup>93</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 21.

<sup>94</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 24

<sup>95</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 47

<sup>96</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S.24

<sup>97</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 47

<sup>98</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S.24

<sup>99</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986,S.48

<sup>100</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.48

die dürftige Lage der Katholiken: Pázmány übernahm die Aufgabe als Prediger in der kleinen Kapelle des Kapitäns. Die Kathedrale war seit einem halben Jahrhundert in der Hand der Lutheraner, wodurch die Katholiken nicht einmal zu den Seitenaltären Zugang hatten. Seit 1596 war hier der Bischofssitz von Erlau [ungar. Eger] und mit der Zeit verschlechterte sich die Situation dramatisch.<sup>101</sup> Es war ein offenes Geheimnis und Pázmány musste auch darüber Bescheid gewusst haben, dass Gonzaga sehr wohl die Rückgewinnung des Doms beabsichtigt hatte und dass Rudolf II. letztendlich seine Zustimmung dazu gab. Kaschau war immerhin eine Königstadt und somit hatte in Glaubensfragen ausschließlich der König die Entscheidungsgewalt. Pázmány beklagt sich zwar bei Erzherzog Matthias über die Raumverhältnisse in der kleinen königlichen Kapelle, aber es gibt keinerlei Hinweis, dass sie an eine gewalttätige Rücknahme dachten. Jedenfalls wurde der Dom mit Androhung von Gewalt durch den Nachfolger Gonzagas, Belgiojoso zurückgewonnen.<sup>102</sup>

Die folgenden Geschehnisse in Kaschau waren für Pázmánys Erfahrungswelt bedeutend, denn in Kaschau wurde er mit den politisch-religiösen Problemen seines Heimatlandes konfrontiert und er musste die beste und geschickteste Methode wählen, um bei den Rekatholisierungsbestrebungen wirklich erfolgreich zu sein. Sein Aufgabenbereich war vielfältig und nicht nur die Unterstützung Kapitän Gonzagas beschränkt, sondern in dieser Zeit begannen auch seine ersten großen Disputationen mit den Protestanten.<sup>103</sup> Die Briefe Pázmánys an den Generalissimus Aquaviva zeugen davon, dass er die Lage sehr nüchtern einschätzte und keineswegs die brutale Methode als Lösung ansah. Die Gründungen von weiteren katholischen Einrichtungen schlugen sowohl er als auch sein Orden aus mit dem Argument, dies würde nur die anderen Konfessionen noch mehr aufheizen; daher sollte der Schwerpunkt in der Stabilisierung der eigenen Position liegen.<sup>104</sup> Diese Spannungen zwischen den Konfessionen fingen schon viel früher an, als in den 1560er Jahren der große Károlyi Gáspár, der die Bibel als erster ins Ungarische übersetzt hatte, in Göncz ein protestantisches Zentrum ausbauen ließ und damit eine Konfliktzone zwischen Lutheranern und Calvinisten erschuf. In der Folge versöhnten sie sich, um gemeinsam gegen die Unitarier auftreten zu können.<sup>105</sup> Dies illustriert, in welche Zwangslage Pázmány geriet, wenn er unter diesen Zuständen die Rekatholisierung des Gebietes

---

<sup>101</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.48

<sup>102</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 26

<sup>103</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 26

<sup>104</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.50-51

<sup>105</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 26

vornehmen musste. Nichtsdestotrotz schwebte ein großes Ziel vor den Augen der Jesuiten und der katholischen Welt: Die vollständige Rückgewinnung Siebenbürgens, um von dort aus die Missionierung der Walachei vorantreiben zu können und eine eventuelle türkische Mission zu starten - wahrscheinlich ein Wunschtraum Roms, obgleich strategisch sehr wohl überlegt, weil die Anzahl der Katholiken einen signifikanten Teil der Bevölkerung ausmachten. Siebenbürgen sollte wohl auch eine wesentliche Rolle in der „Osterweiterung Roms“ spielen.<sup>106</sup> Diese Intention wurde schlagartig irrelevant, als die Jesuiten 1603 aus Klausenburg vertrieben wurden. Das Projekt Kaschau hatte Pázmány vermutlich nicht wirklich beeindruckt, da er sich wohl eingeeignet fühlte. Er erwähnt zwar einen kleineren Durchbruch in seinen Berichten: Rekatholisierungsversuche seien vor allem unter dem Adel erfolgreich, dennoch empfinde er das Resultat schlussendlich als unbedeutend<sup>107</sup>

Sein Seelenleben spiegelt ein Brief wider, den er am 31. Dezember 1601 an den Generalissimus Aquaviva verfasste:

„Amit szivemből kívánok es amit kérek magamnak: hogy messze lehessek magyarországtól.“<sup>108</sup> (Was ich vom ganzen Herzen wünsche, ist so weit wie möglich von Ungarn entfernt zu sein.)

Der Brief ist ein unmissverständliches Indiz dafür, dass er tief im Inneren zerrissen war und die scheinbar hoffnungslose Stellung der Katholiken akzeptieren musste.

Seine Unzufriedenheit mit der Situation veranlasste ihn, um eine Versetzung zu bitten, um wieder unter seinen Ordensbrüdern zu sein. Über den wahren Grund gibt es wenig Gewissheit. Es ist anzunehmen, dass der mangelhafte Erfolg bei den Bekehrungen seinen Missmut nur verstärkte.<sup>109</sup> Ein ungewöhnlicher Brief vom 1. Dezember 1601 an den Generalissimus Aquaviva gibt womöglich Aufschluss:

„Ami engem illet, nyugalmasabb életet kívántam volna magamnak, de büneim miatt die kerültem. Megis szivemből kívánom, hogy a kapitány szolgálatára áljak rendkívüli jámborsága miatt. Mivel egymást is, a hivatalt is ismerjük, nem kerem áthelyezésemet, amíg a generalissimus itt van. Remélem, hogy pár hónap múlva, a tél elmúltával leteszi hivatalát, bár sokan szeretnék visszatartani.“<sup>110</sup> (Was mich angeht, habe ich auf ein

<sup>106</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.51

<sup>107</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.50

<sup>108</sup> Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 26

<sup>109</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.51

<sup>110</sup> Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 25

friedlicheres Leben gehofft, aber wegen meiner Sünden bin ich hier gelandet. Dennoch wünsche ich mir vom ganzen Herzen, dem Hauptmann zu dienen, denn er ist ein friedlicher Mann. Weil wir uns mittlerweile gut kennen und ich ins Amt eingeführt bin, wünsche ich mir keine Versetzung, solange der Generalissimus hier stationiert ist. Ich hoffe in ein paar Monaten, vermutlich schon nach diesem Winter, wird er sein Amt niederlegen, dennoch wollen viele ihn davon zurückhalten.)

Der Brief beinhaltet widersprüchliche Inhalte. Es wird klar, wie gewissenhaft er seinen Pflichten nachging und sich in jeder Situation seiner Kongregation unterordnete. Seine menschliche Seite kommt aber auch zum Vorschein, weil er verletzlich, einsam und enttäuscht wirkt.

Währenddessen beantragte Gonzaga seine Versetzung beim König, der dies wegen seiner vorzüglichen Arbeit auch bewilligte und ihn gegen die Osmanen zu mobilisieren versuchte, dennoch kehrte später Gonzaga nach Italien zurück<sup>111</sup> Der indirekte Hilferuf wurde erhört, weil er im Mai 1602 nach Vagsellye abreisen durfte. Wobei wegen einer erneuten Pestwelle verhielt seine Mitbrüder in Túrócz.<sup>112</sup>

Anfang 1603 überschlugen sich die Ereignisse, als Pázmány kurzerhand die Position eines Schuldirektors in Sellye erhielt. Der Stoff und die Lehrbücher wurden von ihm reglementiert. Hier trat er zum ersten Mal mit der ungarischen Jugend in Kontakt. Viele Protestanten schickten ihre Kinder dorthin in die Schule. Zusätzlich nahm er seine priesterlichen Aufgaben wahr und half in der Seelensorge aus. Ein zweiter wichtiger Aufgabenbereich nahm die Abnahme der Beichten ein. Es wird berichtet, dass im Jahr 1602 an die 1500 Beichten vollzogen wurden und zirka 120 Menschen zum katholischen Glauben zurückkehrten, darunter viele Adelige. Dieses Faktum beeindruckte und beängstigte viele Nichtkatholiken<sup>113</sup> Die Verbindung zu seinen Landsleuten ließ Pázmány nie wieder los und bald kehrte er für immer zurück.

Die ausgezeichneten Leistungen, die Pázmány vorweisen konnte, trugen dazu bei, dass er eine Anstellung als theologischer Berater beim Bischof von Nyitra erhielt. Der Bischof Forgách hatte schon seit Jahren ein Interesse daran, ihn auf seiner Seite zu haben. Die erfolgreich Bekehrungen seiner Brüder Forgách Zsigmond und Miklós, aber auch die intellektuelle Fähigkeiten des jungen Jesuiten Pázmány hatten wohl eine wesentliche

---

<sup>111</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 25

<sup>112</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.52

<sup>113</sup>Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 27

Rolle gespielt. Die katholische Seite benötigte dringend einen ungarischen Prediger, der die Protestanten mit Worten in Schach halten konnte. Sogleich wurde er veranlasst, eine Antwort auf die Streitschrift von Magyar István mit dem Titel „Az orszagokban valo sok romlas okairol“ (*Über die Ursachen des Verfalls im Land*) zu geben.<sup>114</sup> Die Streitschrift „Antwort“ ließ nicht lange auf sich warten, denn sie erschien im Jahre 1603 in Tyrnau und niemand hätte gedacht, dass dieser „Kampf mit der Feder“ eine der effektivsten Methoden sein würde<sup>115</sup>. Zu diesem Zeitpunkt hatte Pázmány noch keinen maßgeblichen Einfluss auf die Politik, jedoch ein Zwischenfall lässt darauf deuten, dass seine politische Karriere bald anfang. Ende 1602 wurde er gemeinsam mit dem Bischof von Nyitra zum Landtag eingeladen um dort eine Rede zu halten mit dem Titel „Vajon a Római Pápa Antikrisztus e?“ (*Ist der Papst der Antichrist?*) - die Rede wurde mit großen Ovationen angenommen.<sup>116</sup>

#### 2.2.4. Die Theologieprofessur in Graz

Im Jahr 1603 kehrte er schließlich zum letzten Mal nach Graz zurück und nahm die Stelle eines Theologieprofessors an. Einerseits musste es eine Erleichterung für ihn sein, wieder den Lehrstuhl inne zu haben und die Stille der Universitätsbibliothek genießen zu können, andererseits musste er seiner Verpflichtungen nachkommen, um endlich seinen Dokortitel erhalten zu können. Denn den Jesuiten wurde der Dokortitel erst nach jahrelanger Unterrichtserfahrung verliehen.

Der Unterrichtsplan wurde - wie in der Philosophie - nach der von Ignatius von Loyola zusammengestellten *Ratio Studiorum* geführt. Die Stützsäulen des Systems waren *Lectio* und *Disputatio*. Zwei Methoden der *Lectio* (bedeutet: erklärend unterrichten) wurden praktiziert: Die strikere, genannt *Mos docendi Italicus*, entstammte der Universität Bologna und ließ bei der Erörterung keinen Freiraum. Die mildere Variante des Pariser Systems, *mos docendi Gallicus* wurde im jesuitischen Erziehungssystem verwendet. Auch Pázmány musste sich mehr oder weniger strikt daran halten und er nahm daher sich die Freiheit Passagen der *Summa Theologica* gar auszulassen.<sup>117</sup>

---

<sup>114</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.52

<sup>115</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.52

<sup>116</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 27

<sup>117</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 23.

Es wurde folgendermaßen unterrichtet: Zuerst wird die Problematik aufgeworfen, danach ausführlich besprochen und die Standpunkte anderen Theologen (Suarez) und Urteile der Konzile beigelegt. Zuletzt wird Kritik ausgeübt und eine wohlgesinnte eigene Position angesprochen.<sup>118</sup> Es stellt sich an dieser Stelle die Frage, wie weit Pázmány's theologische und philosophische Errungenschaften originell waren. Dabei müssen wir uns, um ein authentisches Bild zu erhalten, in die unkonventionelle Denkrichtung in jene Zeit zurückversetzen. Wie der Name schon sagt, wurde in der Renaissance und im Humanismus die antike Welt wiederbelebt. Auch die Theologen der Jesuiten mussten sich diesem ungeschriebenen Gesetz beugen. Pázmány baute seine Vorträge auf den Ideenlehren von Aristoteles auf. In der Theologie hingegen folgte er Thomas von Aquin, Suarez, Medina und Bellarmin.<sup>119</sup> Bei Thomas von Aquin hielt er sich nicht strikt an den niedergeschriebenen Wortlaut, sondern stellte den thomistischen Geist in den Vordergrund. Pázmány sprach von seinem Lehrmeister Doctor Angelicus immer mit großer Ehrfurcht, dennoch zeigte er in gewissen Passagen dessen Ungenauigkeiten auf. Als vertrauenswürdige Quelle nahm er griechische Textpassagen, um gewisse fehlerhafte lateinische Übersetzungen zu klären<sup>120</sup>. Parallel zu Suarez übte er eine „geschichtliche Kritik“ aus, indem er von einer kontinuierlichen Entwicklung der katholischen Kirche vom 13. Jahrhundert bis zum Konzil von Trient ausging. Das Tridentinum hatte in diesem Sinne das letzte Wort – auch für Pázmány.<sup>121</sup> Im nächsten Absatz möchte ich kurz den Streit zwischen Pázmány und Vizerektor J. Decker darstellen. In gewisser Hinsicht, ist bei Pázmány ein gewisser Eklektizismus spürbar.

Die Auseinandersetzung entstand ursprünglich aus dem Gnadenstreit der jesuitischen Molinisten und der dominikanischen Banezianisten. Am 16. Dezember 1603 - am Rande einer feierlichen Disputation - (zwei Monate nach seiner Antrittsvorlesung)<sup>122</sup> bezichtigte Decker Pázmány, ein Anhänger der Pelagianismus und der lutheristischen Glaubenslehre zu sein<sup>123</sup>. Von seinen Vorgesetzten in Rom wurden zwölf seiner Thesen zensuriert und zur Korrektur retourniert, die schließlich in der *Diatriba Theologica* berücksichtigt wurden. Aber die Sache war damit nicht abgeschlossen. Erst im Jahre 1606 erfuhr Pázmány vom Konsultator des Grazer Kollegiums, dass seine Verteidigungsschriften bis zum Jahr 1605 nicht eingelangt waren. Es ist anzunehmen, dass Pázmány sich seelisch

---

<sup>118</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 23 - 24.

<sup>119</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 24.

<sup>120</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 25.

<sup>121</sup> Vgl.: Szabó Ferenc SJ, 2012, S.51

<sup>122</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 23

<sup>123</sup> Vgl.: Szabó Ferenc SJ, 2012, S.53

nach dieser peinlichen Situation sowohl von Decker als auch vom Grazer Kollegium distanzierte. Am 4. November 1606 erfolgte dann die Promotionsfeier im kleinsten Rahmen, nämlich im Zimmer des Rektors.<sup>124</sup> Das vierte und zugleich letzte Gelöbnis erfolgte am 29. April 1607<sup>125</sup>.

---

<sup>124</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 23

<sup>125</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.74

## 2.3. Politiker und religiöser Würdenträger

### 2.3.1. Die Rückkehr nach Ungarn und Teilnahme an der ungarischen Politik

Das Jahr 1606 brachte eine Wende in Mitteleuropa. Rückblickend gesehen erscheint uns der Wechsel Pázmánys vom Grazer Lehrstuhl in die Politik geradezu logisch, wobei sowohl interne (Auseinandersetzung mit Decker) als auch äußere Umstände dies auch wesentlich erleichterten. Der am 23. Juni 1606 unterzeichnete Wiener Friede war der erste Schritt in diese Richtung. Die Protestanten wurden jedenfalls staatsrechtlich anerkannt.<sup>126</sup> Im Friede von Zsitvatorok 1606 wurde sogar die Ebenbürtigkeit des Kaisers vom Sultan anerkannt und bedeutete dies das Ende des Langen Türkenkrieges. Die Kluft zwischen den Habsburgern und dem ungarischen Adel wurde jedoch immer größer und die Verfolgung eines einheitlichen Interesses schien aussichtslos.<sup>127</sup>

Es gibt einige Briefe, die darauf hindeuten, dass Pázmány schon in der Anfangsphase seiner Professur in Graz die Absicht hatte, in seine Heimat zurückzukehren. In einem Brief an seinen Vorgesetzten wird dies auch deutlich, weil er schon im Jahre 1604 seine Entlassung beantragte.<sup>128</sup> Die Quellen deuten darauf hin, dass er sich an der Universität eingeeignet fühlte. Die Studentenzahl belief sich jedes Jahr auf 40-50 Personen, wobei von ungarischen Studenten kaum berichtet wurde. Nur eine einzige ungarische Person wird evident, nämlich Hajnal Mátyás, der später zu einer bedeutenden Persönlichkeit wurde. Pázmánys temperamentvolle Art konnte sich auf der universitären Ebene nicht entfalten. Die zwei Jahre, die er in der ungarischen Politik verbracht hatte, hatten ihre Spuren hinterlassen. Seine Tatenlosigkeit musste ihn unheimlich traurig gemacht haben, seine kämpferische Natur konnte keine Beruhigung finden. Im Grunde wurde die Rekatholisierung in der Steiermark vollzogen. Obwohl Pázmány in Krakau, Wien und Rom eine internationale Ausbildung genossen hatte, fühlte er sich in seiner Grazer Heimatstadt isoliert. Über die Missgunst seitens der Grazer Leitung berichtet er in seinen Briefen an den Generalissimus Aquaviva. Aquaviva reagierte, wie wir es auch noch später erleben werden, mit Verständnis und milder Fürsorge, denn er schätzte Pázmánys Fähigkeiten.<sup>129</sup> Somit richtete sich Pázmánys Blick langsam aber sicher Richtung Ungarn. Wir wissen, dass er sehr wohl Kontakt mit den ungarischen Staatspolitikern wie Sennyei

---

<sup>126</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 34

<sup>127</sup> Vgl.: Clewing Konrad, Schmitt Oliver Jens (Hrsg.), Geschichte Südosteuropas. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg 2011, S. 303-304

<sup>128</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 27.

<sup>129</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 27.

Pongrác und Kornis Boldizsár pflegte. Obendrein trat er mit einem namentlich nicht bekannten protestantischen Geistlichen aus Güssing in Verbindung und riet ihm einen Fehler auszubessern. Es wurden ihm nicht nur die neusten Nachrichten über sein Heimatland übermittelt, sondern auch Pläne für die Rekatholisierung des Königreichs Ungarn und Siebenbürgens gemacht.<sup>130</sup>

Am 29. April 1607 folgte das vierte Gelöbnis. Dies bedeutete, dass Pázmány im Auftrag seiner Vorgesetzten Graz den Rücken kehrte, um für immer nach Ungarn zurückzukehren. Um dieser Zeit übernahm Matthias von seinem Bruder Rudolf die Macht als König von Ungarn.

In der Zwischenzeit wurde am 4. Juli 1607 der Bischof von Nyitra, Forgách Ferenc, zum Kardinal von Gran ernannt.<sup>131</sup> Er war außer Zweifel einer der fähigsten Bischöfe zu jener Zeit. Forgách hatte eine Ausbildung am ungarischen Kollegium in Rom genossen, war selbst ein Student des großen Bellarmin. Eine steile Karriere folgte. Ab 1587 Bischof von Weißbrunn, nahm er 1596 die Funktion des Bischofs von Nyitra ein.<sup>132</sup> Die aussichtslose Lage der katholischen Kirche in Ungarn möchte ich mit folgenden Fakten unterstreichen: Der Bischofsstuhl von Gran wurde nach dem Tod von Verancsics Antal im Jahre 1573 anschließend 23 Jahre lang nicht besetzt! In Siebenbürgen gab es 160 Jahre lang keinen Bischof. Dagegen erscheinen die zehn Jahre, die der Bischofsstuhl von Erlau unbesetzt blieb, weniger ungewöhnlich.<sup>133</sup> Die Schlüsselfigur war in diesem Sinne eindeutig Forgách, der kompromisslos die Rekatholisierung in Ungarn vorantrieb.<sup>134</sup> Seine Persönlichkeit spiegelte seine Taten wider. Sein Vater war der Osmanenbezwinger Forgách Simon, er selbst wehrte mit seiner Söldnertruppe erfolgreich den Osmanenangriff gegen die Burg von Nyitra ab. Selbstdisziplin und eine asketische Lebensführung waren charakteristisch für Forgách. Seine Radikalität ging so weit, dass er den Wiener Frieden keineswegs unterstützte und Auseinandersetzungen selbst mit dem Erzherzog Matthias nicht scheute. Er nahm an keiner der Disputationen teil und<sup>135</sup> kämpfte unentwegt um die Vormacht des Königs, der den katholischen Glauben beschützen sollte. Forgách schreckte

---

<sup>130</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.74

<sup>131</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.75

<sup>132</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 33

<sup>133</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 29.

<sup>134</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.75

<sup>135</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 30.

nicht einmal vor militärischen Interventionen zurück. Nach seiner Weltsicht hatte der Klerus unmittelbares Bestimmungsrecht in staatlichen Angelegenheiten.<sup>136</sup>

Bei der Ankunft Pázmánys in Ungarn im Sommer 1607 war die Stimmung auf dem ungarischen Reichsgebiet spannungsgeladener denn je, weil am 29. Dezember Bocskai unerwartet den Tod gefunden hatte und über die Religionsfreiheit in der ungarischen Landtag noch abgestimmt werden musste. Forgách übernahm als Kardinal gleichzeitig die Funktion eines Vizekönigs in der ungarischen Reichshälfte.<sup>137</sup> Er ergriff somit die Gelegenheit, die im Wiener Frieden beschlossenen Regelungen zur Religionsfreiheit neu aufzurollen. Pázmány hatte eine Beratungsfunktion, wobei er später eine mildere Politik bevorzugte. Dabei beruhte die anfängliche Zusammenarbeit zwischen Forgách und Pázmány auf tiefem Vertrauen und Pázmány begleitete ihn auf allen seiner Reisen. So hatte er nicht nur Zutritt zum königlichen Hof von Rudolf II. und Erzherzog Matthias, sondern wurde auch Stellvertreter für die Jesuiten in der ungarischen Landtag.<sup>138</sup> Rudolf II. war nach dem Bocskai-Aufstand nicht im Stande, seine aggressive Politik weiterzuführen. Erzherzog Matthias versuchte, eine Kompromisslösung mit den Ständen auszuhandeln, um seine Machtbasis zu stärken. Es war nur eine Frage der Zeit, bis Pázmány erkennen musste, dass die radikale Methode Forgáchs langfristig keine Lösung bringen konnte.<sup>139</sup> Die Ereignisse überschlugen sich. In der Vorbereitung zur Königswahl bereite der unsichere Erzherzog eine Zwangslösung vor. Er ließ Theologen über die Sinnhaftigkeit der Religionsfreiheit befragen. Das Ergebnis sprach für sich, denn fünf waren dagegen und nur Pázmány war dafür. Er führte insgesamt 21 Argumente dafür und nur zwölf dagegen auf. Seinen Einwand untermauerte Pázmány mit dem Argument, dass die Ungarn eher mit den Osmanen zusammenleben würden, als sich von ihrer Religion zu trennen.<sup>140</sup> Im Sinne des Konzils von Trient schlug Pázmány dem Kardinal vor, die Reformprogramme im Bezug Bildung und Schule weiterzuverfolgen. Der Nuntius aus Wien berichtete nach Rom, dass Pázmánys Aktivität der Hauptgrund wäre, wieso Forgách die Rekatholisierung schließlich nicht mit Waffen zu lösen versuchte.<sup>141</sup> Es ist aber zu betonen, dass Pázmány sehr wohl ein Realpolitiker war. Die katholische Religion entsprach seiner Idealen, daher konnten keine Zugeständnisse gemacht werden.<sup>142</sup> Es ist

---

<sup>136</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.76

<sup>137</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 34

<sup>138</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.76

<sup>139</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.78

<sup>140</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 35

<sup>141</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 34

<sup>142</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 36

interessant, dass die Biographen das Verhältnis zwischen Forgách und Pázmány nicht näher erörtern. Klar scheint, dass sich ihre Wege am Ende trennen mussten.<sup>143</sup>

Der Bruderzwist zwischen Rudolf II. und Erzherzog Matthias führte schließlich so weit, dass der König am 21. Juni 1608 zu Gunsten seines Bruders abdanken musste.<sup>144</sup> Daraufhin zog er sich in seine Prager Burg zurück und lebte in völliger Isolation von der Weltpolitik. Wenig später, am 29. September, wurde der Reichsrat in Pozsony (heute Bratislava) einberufen, um den Wiener Frieden mit 23 neuen Artikeln zu bekräftigen. Matthias, ein absoluter Realpolitiker, hatte sein Ziel somit erreicht. Am 16. November wurde er zum König ausgerufen. Zur gleichen Zeit beantragte Pázmány eine Gegenklage beim Landtag im Sinne der Aufhebung der Jesuitengesetze. Dieses Dokument, genannt *Libellus Apologeticus*, sollte ursprünglich eine mündliche Verteidigungsrede sein, aber Pázmány wurde zu jenem Zeitpunkt im Landtag nicht mehr empfangen.<sup>145</sup> Pázmány bezog sich gerade auf den Wiener Frieden, womit er die Kluft zwischen ihm und Forgách vertiefte.<sup>146</sup> Der konservative Klerus erkannte die absolute Macht des Herrschers an, Pázmány hingegen bestand auf eine Gleichbehandlung aller Stände, verständlicherweise inklusive der Jesuiten.<sup>147</sup> Er konnte sich am Ende nicht durchsetzen und das Gesetz wurde am 6. Dezember vom König unterschrieben.<sup>148</sup>

Die Auseinandersetzung mit dem Klerus öffnete ihm die Augen, wodurch das Jahr 1608 eine große Wende brachte. Pázmány erkannte das Potential des Wortes und der Schrift. Dieser Kampf konnte nicht mehr mit gewöhnlichen Waffen geschlagen werden. Die katholische Kirche brauchte die Hilfe der wichtigsten ungarischen Adelsfamilien wie der Eszterházy, Erdödy (bei den Erdödy war ein Ast immer schon katholisch geblieben), Pálffy, Erdödy und Apponyi und Banffy, um nur einige zu nennen, die jedoch zur protestantischen Konfession gehörten. Es war wohl Pázmánys Verdienst, dass diese Familien den katholischen Glauben annahmen, wobei die günstige politische Lage die Voraussetzung war.<sup>149</sup>

---

<sup>143</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 35

<sup>144</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 36

<sup>145</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 36

<sup>146</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.79

<sup>147</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.80

<sup>148</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 36

<sup>149</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.81

### 2.3.2. Pázmány als Begründer der ungarischen Barockliteratur

Wie im restlichen Europa hat die Barockliteratur in Ungarn neue Stile entwickelt, welche die literarische Verwendung der Sprache weiterentwickelten. In Ungarn war die Barockliteratur von der Aristokratie und vom Kleinadel geprägt. Bei der Verbreitung dieser Literatur waren jedoch die Jesuiten von zentraler Bedeutung. Die Anfänge sind bis etwa in die 1640er Jahre zu datieren - Pázmány war demnach ein typischer Vertreter der Literatur der Spätrenaissance und frühen Barockzeit. Ein weiteres Kennzeichen des barocken Stiles war, dass sich die Literatur innerhalb der Grenzen der katholischen Kirche bewegt hat. Das bedeutet, dass die barocke Literatur zu Beginn stark katholisch geprägt war.<sup>150</sup> Zwei wichtige Vertreter der frühen Barockliteratur in Ungarn waren beispielsweise Zrínyi Miklós und natürlich Pázmány Péter.<sup>151</sup>

Es ist interessant, dass man in Ungarn die literarische Sprache der Renaissance und des Barock in einer Periode zusammenfassen kann. Seit dem 16. Jahrhundert hat sich die Dominanz des nordöstlichen Sprachdialekts verringert und der westliche sowie der siebenbürgische Sprachgebrauch wurden – zum Teil bedingt durch die Teilung Ungarns - stärker betont. In diese Zeit fallen auch die ersten Bibelübersetzungen in die ungarische Sprache, was den Sprachgebrauch stark gefördert hat. Die erste protestantische Übersetzung war die Károlyi-Bibel. Diese erste Übersetzung und später eine Reform der Grammatik durch den protestantischen Sprachwissenschaftler, Philosophen und Schriftsteller Szenci Molnár Albert hatten einen wichtigen Einfluss auf die ungarische Sprache. Pázmány dagegen förderte die katholische Übersetzung der Bibel: Káldi György, ebenfalls ein Jesuit, arbeitete mit Unterstützung Pázmánys an der katholischen Übersetzung, die später als Káldi-Bibel bekannt wurde. Die Grammatik und Rechtschreibung der ungarischen Sprache entwickelten sich durch diese frühen barocken Übersetzungen wesentlich weiter.<sup>152</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Pázmánys großer Verdienst in diesem Bereich die Förderung der ungarischen Sprache war. Die offizielle Sprache – in der Rechtsprechung, der Politik und bei Behörden – war weiterhin Latein. Umso bemerkenswerter ist die Übersetzung der Bibel in die ungarische Sprache, was wohl insbesondere vom gegenreformatorischen Standpunkt aus zu sehen ist. Die wesentliche

---

<sup>150</sup> Vgl.: Sötér István (Hrsg.), A magyar irodalom története 1600-tól 1772-ig, Budapest 1964, S. 117 – 120.

<sup>151</sup> Vgl.: Sötér István (Hrsg.), 1964, S. 118.

<sup>152</sup> Vgl.: Sötér István (Hrsg.), 1964, S. 120 – 121.

Leistung Pázmánys war aber die Verfassung eigener Schriften, nicht auf Latein, sondern Ungarisch. Damit konnte er einen zentralen Beitrag zur Durchsetzung des Ungarischen als Landessprache leisten.

Heutzutage wird Pázmány als der Begründer der Prosaliteratur in ungarischer Sprache gewürdigt. Er selbst war mit griechischen und lateinischen Rhetorik vertraut, weshalb er diese Disziplinen nun in ungarischer Sprache begründen konnte. Seine Absicht war, in Analogie zu den Protestanten das gemeine Volk durch die Verwendung der Volkssprache in seine gegenreformatorischen Bemühungen miteinzubeziehen. Seine Sprache war rhetorisch perfekt aufgebaut und logisch strukturiert. Er formulierte sehr präzise, um die Verständlichkeit seiner Sprache für das Publikum zu erhöhen. Sein Stil war von langen, ausführlichen Sätzen geprägt.<sup>153</sup> Pázmánys Streitschriften und Predigten waren sprachlich klar formuliert und, da es noch keine kodifizierte Rechtschreibung gab, auch Teil der Literatursprache.<sup>154</sup>

Pázmánys schriftstellerische Tätigkeit umfasste sogenannte fromme Schriften, Streitschriften und Predigten. Zwei seiner frommen Schriften möchte ich in meiner Arbeit näher behandeln: Das Gebetsbuch (*Imádságos könyv*) erschien 1606 in Graz und war das erste Buch dieser Art in ungarischer Sprache. Das zweite wichtige Buch der frommen Schriften war das 1624 in Wien erschienene Werk *Kempis Tamás Imitatio Christi*. Dieses Buch war eine Übersetzung eines Buches von Thomas von Kempen.<sup>155</sup>

In seinen Predigten konnte er seine rhetorischen Fähigkeiten voll entfalten, denn er betont, dass die Rhetorik eine Wissenschaft und das Mittel zum Zweck sei. Er kritisierte, dass die Rhetorik oft arrogant verwendet würde, obwohl sie doch in Wirklichkeit das wesentliche Mittel zur Überzeugung der Menschen sei.<sup>156</sup>

Von nun an wurden mehrere polemische Schriften von Pázmány gedruckt, konkret zwölf unter seinem Namen in den nächsten acht Jahren. Allein im Jahre 1609 wurden mehrere seiner Werke veröffentlicht.<sup>157</sup> Daher möchte ich drei seiner Streitschriften wie „Öt szép Level“ (*Fünf schöne Briefe*), „Az Nagy Calvinus Janosnak Hiszekegy Istene“ (*Das*

---

<sup>153</sup> Vgl.: Balázs Géza, Pázmány Péter nyelve és stílusa mint új diszkurzustípus. In: Hargittay Emíl (Hrsg.), Pázmány Péter és kora, Píliácsaba 2001, S. 333 – 337.

<sup>154</sup> Vgl.: Balázs Géza, 2001, S. 334.

<sup>155</sup> Vgl.: Sötér István (Hrsg.), 1964, S. 129.

<sup>156</sup> Vgl.: Bartók István, Pázmány prédikációi és a katolikus-protestáns retorika. In: Hargittay Emíl (Hrsg.), Pázmány Péter és kora, Píliácsaba 2001, S. 322 – 323.

<sup>157</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 37.

*Glaubensbekenntnis des großen Johann Calvinus*) und den Kalauz (*Wegweiser zur göttlichen Weisheit*) ausführlicher besprechen.

„Die fünf Briefe“ waren einmalig in dieser Gattung und können als epochal im Leben der katholischen Kirche in Ungarn gelten.<sup>158</sup> Pázmány sehnte sich im Grunde nach einer Entschädigung für die Jesuiten. Seine Position, aber vor allem seine geistige Überlegenheit gegenüber seinen Rivalen trug dazu bei, dass er als Waffengattung die Literatur wählte. In diesem Sinne forderte er nur den Besten der Besten, nämlich den Oberpriester der Protestanten Alvinczi Péter heraus. Sie kannten sich schon von der Schulzeit in Várad. Alvinczi selbst besuchte die Universitäten von Wittenberg und Heidelberg und übte eine Beratungsfunktion bei Reichsverweser Bocskai aus. Überdies war er der Vollstrecker seines Testaments. Seine ausgezeichneten rhetorischen Fähigkeiten brachte ihm große Anerkennung sowohl in Ungarn als auch im Ausland ein.<sup>159</sup>

Aber welche Beweggründe veranlassten Pázmány, eine neuartige polemische Schrift niederzuschreiben? Es ist anzunehmen, dass Gesandte aus Kaschau diese Informationen an Pázmány weitergaben. Alvinczi beschimpfte nämlich die Katholiken als Götzenanbeter und die Jesuiten als hinterlistige Meuchelmörder. Entgegen aller Erwartungen klangen aber seine Dialoge spitzfindig und der Leser hat das Gefühl, dass er inmitten eines Kampfes sei. In den vergangenen zwanzig Jahren hatte Pázmány sich ein breites humanistisches Wissen angeeignet und sehr gute Kenntnisse über die polemischen Schriften des 16. Jahrhunderts erlangt.<sup>160</sup> Pázmánys Taktik ist mehr als genial, denn sein Ziel war, Alvinczi nicht bloßzustellen. Statt in der Ich-Person nimmt der Protagonist die Rolle eines mittelmäßig begabten Predigers an, welcher ehrfürchtig den großen Doktor mit Ratschlägen aushalf, während er seine Vorreiterrolle betonte, jedoch die Schwäche der protestantischen Glaubensrichtung aufzeigte.<sup>161</sup>

Zu allem Überfluss war die Kernaussage des nächsten Werkes *Az Nagy Kalvinus Jánosnak Hiszekegy Istene* mehr als wagemutig, denn damit rief er quasi in protestantischen Kreisen einen Aufstand hervor. Folgende Situation ereignete sich:

---

<sup>158</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 46.

<sup>159</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 45.

<sup>160</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 82.

<sup>161</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 38.

„Itt már egészen világos, hogy pamfletet akar írni. A Credo hitágazatainak és a Kalvin irataiból kiszakított részeknek párhuzamban állításával nem kevesebbet bizonyítformailag helyes, de tartalmilag természetesen hamis szillogizmusokkal-, hogy Kálvin Istene voltaképpen az ördög, tehát a kálvini Hiszekegynek így kéne kezdődnie: , Hiszek az pokolbeli ördögben, minden ocsmány véteknek alkotójában, kegyetlen mostohaatyában“<sup>162</sup> (Hier wird es eindeutig, dass er ein Pamphlet schreiben wollte. Es wurden vom Credo und von Calvins Schriften gewisse Zitate herausgenommen. Pázmány versuchte nicht weniger als zu beweisen, dass Calvins Gott der Teufel selbst sei. Der Text war formal richtig aber mit unwahren Syllogismen.)

Wie dem auch sei, die Wirkung blieb nicht aus. Es erscheint mir, als wollte er seine eigenen Grenzen herausfinden. Seine Vorgesetzten waren ebenso besorgt, nachdem der Nuntius aus Graz berichten ließ, dass Pázmánys Leben in Gefahr sei. Dennoch blieb es bei einer Mahnung an Pázmány seitens des Generalissimus Acquaviva. Die Zensur sei ein wichtiges Mittel für den Schutz der Gesellschaft, schrieb Acquaviva an Pázmány. Eine Erwiderung ließ nicht lange auf sich warten und Pázmány lieferte eine passable Erklärung. Er hätte diese Arbeit nicht für eine breite Öffentlichkeit geschrieben, sondern im Auftrag eines Magnaten, wobei dieser das Stück veröffentlichen ließ. Acquaviva reagierte, wie schon so oft, verständnisvoll. Er bat Pázmány, zugleich spirituelle Bücher auf Ungarisch zu veröffentlichen.<sup>163</sup>

Aus zeitlichen Gründen wird der nächste Absatz ein kurzer Querschnitt zur Schrift „Wegweiser“ sein. „Der Wegweiser zur Göttlichen Wahrheit“ erschien im Jahre 1613. Er kann nicht nur als Krönung der polemischen ungarischen Literatur gesehen werden, sondern ist gleichzeitig eine ausgereifte theologische Synthese und konfrontiert die Leser mit den großen philosophischen Problemen. Unter anderem schreibt Pázmány noch im Wegweiser über die katholische Dogmatik und katholische Strukturen. Er führt in die Bedeutung der Heiligen und der Marienverehrung sowie die Eucharistie und das Zölibat ein. Die Beschreibung ist keinesfalls eine trockene Dogmatik, sondern spricht aktuelle Themen an. Die Arbeit beinhaltet 15 eigenständige Bücher und beruht ideell auf dem monumentalen Werk Bellarmins (*Disputationes de controversiis christianae fidei*). Pázmány hatte damit thematisch seinen eigenen Stil gefunden. Er betont, dass er im Kalauz direkte Passagen Luthers widerlegen wollte.<sup>164</sup> Man spürt auch das jesuitische Selbstbewusstsein mit denen er diese Worte schreibt. Pázmány war überzeugt davon, dass

---

<sup>162</sup> Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 38 – 39.

<sup>163</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 39.

<sup>164</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.100 - 101.

die Jesuiten gewaltfrei von Asien bis Südamerika die Rekatholisierung anführen konnten.<sup>165</sup>

Dieses jesuitische Selbstverständnis zeigt sich auch auf dem folgenden Bild, welches das Titelblatt von Pázmány's Kalauz zeigt. Auf diesem Titelblatt versucht Pázmány, den Mythos der katholischen ungarischen Nation wiederzubeleben. So wird die Tradition der Patrona Hungariae wieder aufgegriffen: Wir sehen das Bild der Madonna auf einem Medaillon, umrahmt vom Schriftzug *Patrona Hungariae*, darüber das Logo der Jesuiten „IHS“. Pázmány wählte diese Anordnung ganz bewusst, um die jesuitischen Ideen mit der ungarischen katholischen Tradition gleichzusetzen. An den Seiten sind die ungarischen Heiligen Stephan, Ladislaus, Emmerich und Elisabeth zu sehen, welche die Einheit des katholischen Ungarn betonen.<sup>166</sup>

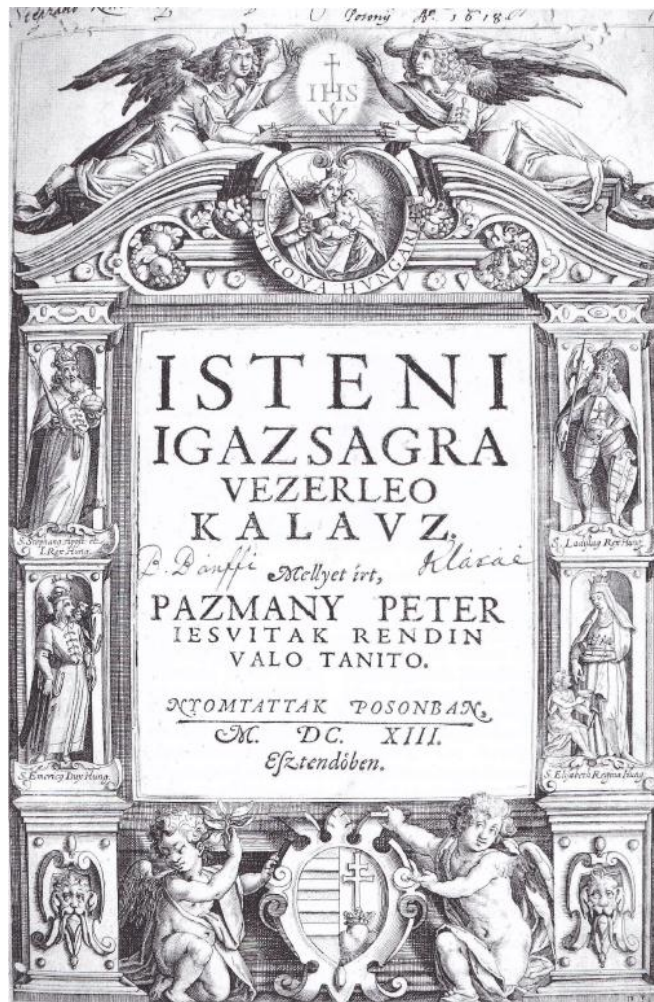


Abbildung 2: Titelblatt zum Werk "Wegweiser zur göttlichen Weisheit" von Pázmány<sup>167</sup>

<sup>165</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.100 - 101.

<sup>166</sup> Vgl.: Marosi Ernő, 2009, S. 136.

<sup>167</sup> Marosi Ernő, 2009, S. 137.

### 2.3.3. Im Kreuzfeuer der Kritik und Pázmánys unentwegter Glaube

Es mag der Titel für den Leser vielleicht außergewöhnlich klingen und stößt zugleich auf Unverständnis. Um die Situation besser verstehen zu können, müssen wir die Grazer Periode unter die Lupe nehmen. Das erste Moment wo diese Möglichkeit beim Pázmány aufschimmerte, war mit Sicherheit der Konflikt mit Rektor Johann Decker. Wenn wir uns nochmal erinnern, erstatte er zweimal gegen Pázmány eine Anzeige und zwang ihn zuerst zwölf, dann zwei seiner Thesen zu widerrufen. Es schien, als wäre über diese einmalige Unannehmlichkeit Gras gewachsen.

Dennoch fiel Pázmány immer tiefer in Ungnade. Es war keinesfalls ein direkter Angriff auf seine Person, aber seit 1607 wurde er von seinen österreichischen Ordensbrüdern mit Missgunst beobachtet. Er wurde beschuldigt, einen zu freien Lebensstil bevorzugt zu haben, gleichzeitig aber versuchte er, einen Brückenschlag zwischen ihm und protestantischen Magnaten aufzubauen. Diese Beschuldigungen trugen einen wahren Kern in sich, wobei seine österreichischen Vorgesetzten seine Absichten sehr einseitig gesehen haben dürften. Diese waren mit den ungarischen Verhältnissen, vor allem wahrscheinlich wegen den sprachlichen Barrieren wenig oder kaum vertraut. Allerdings war das Interesse der katholischen Kirche hinsichtlich der Rekatholisierung eindeutig, somit hatte Pázmány doch einen Spielraum.

Im Jahre 1613 (das Jahr, in dem der „Wegweiser“ fertiggestellt wurde) wurde sein Buchdrucker Nemethy Jakab nach Wien zurückgerufen; wenig später musste er selbst den Weg nach Wien antreten. Der ursprüngliche Plan wurde durch den Ausbruch der Pest schlagartig verändert. Da die Epidemie gleichzeitig in Tyrnau wütete, blieb ihm kein anderer Ausweg als Detrekö (Plavecke). Die Einladung erfolgte formal von der Witwe Bakith Margit aus der berühmten Magnatenfamilie Balassa, die früher von Pázmány selbst zum katholischen Glauben zurückgeführt werden konnte. Es kam zu einer Affäre, als ein protestantischer Magnat Permai Janos wegen der Mitgift der Balassa die Witwe ehelichen wollte, aber Pázmány „zwischen ihnen stand“. Eine neue Anklage folgte und Acquaviva musste erneut seinem Schützling unter die Arme greifen.<sup>168</sup> Es ist gut möglich, dass Pázmány diese unfaire Behandlung der Jesuiten nicht verarbeiten konnte. Allerdings ließ ihn die jesuitische Spiritualität niemals los. Ein Brief am 8. Februar 1616 an den Generalissimus Vitelleschi zeugt von seiner tiefe Liebe gegenüber seinem Orden:

---

<sup>168</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.112-113

„A Társaságot szeretem es tisztelem, mig élek, szeretni fogom, de azért ennyi jogtalanságot nem kell es nem is tudok lenyelni“<sup>169</sup> (Die Gesellschaft liebe und ehre ich, solange ich lebe werde ich sie lieben, dennoch so viel Ungerechtigkeit sollte man nicht dulden und ich kann sie nicht hinnehmen.)

Seine Intention, den Orden zu verlassen hatte er aber klar deklariert; er brach unter anderem aus diesem Grund auf. Im Namen Forgáchs sollte er außerdem dem Papst eine Bittschrift um dessen Segen für die Gründung der Akademie in Tyrnau überreichen.<sup>170</sup> In der Zwischenzeit hatte er auch Vorkehrungen getroffen, dass er mit päpstlicher Erlaubnis in den Orden der Kartäuser übertreten durfte.<sup>171</sup> Papst Paul V. hegte eine große Sympathie für Pázmány. Er erkannte seinen guten Willen und seine Loyalität. Nur der alte Acquaviva bat - einigen Quellen zufolge - Pázmány weinend, die Sache noch einmal zu überlegen. Pázmány ließ sich am Ende noch einmal besänftigen und trat von seinem Vorhaben zurück.<sup>172</sup> Wenig später starb Acquaviva und Diskussion fing somit von vorne an. Angebliche Liebesbriefe zwischen Pázmány und Bakith Margit tauchten aus dem Nichts auf, die sich später als Fälschung herausstellte. Busaeus, der Provinzial in Wien, zeigte dennoch keine Erbarmung gegenüber dem dickköpfigen Ordensbruder und beabsichtigte seine Verbannung ins Kloster von Olmütz.

Das Schicksal wollte es aber anders, denn am 15. Oktober 1615 starb Forgách unerwartet.<sup>173</sup> Ein von ihm verfasster Brief an den päpstlichen Nuntius über die Nachfolge<sup>174</sup> ließ sowohl in königlichen als auch in katholischen Kreisen keinen Zweifel mehr, dass Pázmány der Richtige für diese Aufgabe war.<sup>175</sup> Es ist anzunehmen, dass er nur deswegen von den Jesuiten austreten musste. Denn den Mitgliedern der Jesuitengemeinschaft war untersagt, das Amt eines hohen Priesters auszuüben.<sup>176</sup> Obwohl Im Breve Pauls V. vom 15. November 1615 der Übertritt in einen strengeren Orden bestätigt wurde. Zeitgleich stieg der Druck seitens des kaiserlichen Hofes. Die jesuitische Kurie wollte dagegen nicht, dass Pázmány einfach den Ordner verließ und betrachtete mit Skepsis dessen Eignung für den Stuhl des Erzbischofs. (Ob die Verbindung zu Frau

---

<sup>169</sup> Sik Sándor, 1939, S. 43-44.

<sup>170</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.113

<sup>171</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 76.

<sup>172</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 76.

<sup>173</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.114

<sup>174</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 42

<sup>175</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.114

<sup>176</sup> Vgl.: Kornis Gyula, Pázmány Péter, Budapest 1935, S. 28 – 29.

Balassa damit etwas zu tun hatte, bleibt unklar.)<sup>177</sup> Pázmány geriet somit zwischen die Fronten und holte zum ersten Mal zum Gegenschlag aus. Er beteuerte seinen Vorgesetzten, dass er all die Verleumdungen an die Öffentlichkeit tragen würde. Er sei von der ungerechten Behandlung zutiefst enttäuscht, wo doch die wichtigsten Herrscher der Welt nur in höchsten Tönen über ihn sprechen und mit offenen Armen empfangen würden. Pázmány hegte wahrscheinlich noch zu dieser Zeit keine bischöflichen Ambitionen. Der Generalissimus erhob jedenfalls keinen Einspruch und bestätigte die Gutmütigkeit Pázmánys, wobei er ihn bei einem Austritt auch nicht behindert hätte. Dies war für Pázmány der letzte Anstoß, wenn auch ohne seine aktive Mitwirkung. Zwei Monate später erfolgte der Abschied aus dem Jesuitenorden und der Eintritt in den kleinen Orden der Somasken, gegründet von Jeromos von Emilia, nach der Stadt Somasco in der Lombardei benannt. Nach langen Verhandlungen wurde Pázmány am 25. April 1616 vom König Matthias in die Reihen der hohen Priester erhoben und zum Propst von Turocz ernannt. Fünf Monate später, am 28. September 1616, wurde er mit päpstlichem Einverständnis zum Erzbischof berufen.



Abbildung 3: Pázmány als Kardinal<sup>178</sup>

<sup>177</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 43

<sup>178</sup> Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek:

<http://www.portraitindex.de/db/apsisa.dll/ete?action=queryDocument/1&index=documents&desc=%22obj%20oai:baa.onb.at:3525840%22> ,

#### 2.3.4. Pázmány als Erzbischof-Kardinal und Großkanzler

Jedenfalls besaß Pázmány politisches Geschick und er wusste es auch zu nutzen. Ein neues Bildungssystem und vor allem neue Priesterseminare sollten entstehen und zusätzlich bekam die Pastoralpolitik eine tragende Rolle. Pázmány war zuerst Priester und dann Politiker und dieses Lebensgefühl bestimmte seine Handlungsweise auch.<sup>179</sup> Als Nachfolger Forgáchs hatte er es alles andere als leicht, denn die mühsame Aufbauarbeit hatte erst so richtig begonnen. Die Rekatholisierung war im Gange und recht erfolgreich, dennoch war ein Großteil des Adels noch immer protestantisch.<sup>180</sup> Nur eine effiziente Priesterbildung konnte diese Tendenz aufhalten. Leider gab es damals in Ungarn keine Akademien, die es mit dem Grazer oder gar mit den römischen Kollegien hätte aufnehmen konnten. Pázmány schickte daher ungarische Studenten nach Graz und Rom. Er setzte sich schon am Anfang das Ziel, in Ungarn ein zentrales Priesterseminar zu gründen. Mit der Verwirklichung musste er dennoch einige Jahre warten, denn der Aufstand von Bethlen und das Exil in Wien verzögerten die Prozedur. Das im Jahre 1619 gekaufte Haus war erst 1623 bezugsfähig und hatte ein Grundkapital von 115.000 Forint. Aus seinen Briefen erfahren wir, dass das Pazmaneam sein Herzensprojekt war. Über die Ferien nahm er bei sich kranke Studenten auf und blieb mit der Schulleitung immer in engen Kontakt. In Pressburg wollte er ein weiteres Priesterseminar gründen, wobei er einen Großteil seines Einkommens dafür verwenden wollte.<sup>181</sup>

Auf habsburgischem Territorium konnte das katholische Lager Erfolge verbuchen, wobei die Mehrheit der katholischen Besitztümer zwischen der königlichen Kammer und einigen einflussreichen Magnaten aufgeteilt wurde.<sup>182</sup> Die Rückeroberung des Landes konnte nur mit der richtigen Fiskalpolitik erreicht werden. In den Augen Pázmánys sollte die erzbischöfliche Institution kein Spielball der kaiserlichen Politik sein. Dies brachte er auch zum Ausdruck und ging dabei keine Kompromisse ein. Die allererste Amtshandlung war daher die Ordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse.<sup>183</sup> Die Zahlungsrückstände waren enorm und der erzbischöfliche Zehent floss spärlich ein. Die strenge Kontrolle durch Steuereintreiber zeigte ihre Wirkung und die Staatskasse wurde langsam

---

<sup>179</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 77.

<sup>180</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.116

<sup>181</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 78.

<sup>182</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 77.

<sup>183</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.120

konsolidiert. Selbst Kanoniker mussten sich der neuen Regelungen unterordnen und so wurden zum Beispiel in Gran private Grundbesitze mit Weinsteuern belastet.<sup>184</sup>

Die Wiedereinführung des so genannten Pisetum-Einkommens des Erzbischofs stellte eine weitere Geldquelle dar: Seit IV. Bela war die Beaufsichtigung der Münzstätte die Aufgabe des jeweiligen Erzbischofs. Sein Aufgabenbereich umfasste zum Beispiel die Kontrolle des Kupfers und Edelmetalls. Anteil hierbei erhielt der Erzbischof nach jeder Mark 1 pondus etwa 1/48 der Mark.<sup>185</sup> In der Zeit vor Pázmány hingegen floss das Geld in die Kasse der Hofkammer und bereicherte eigentlich die königliche Schatzkammer. Nach vielen Jahrzehnten gelang es Pázmány im Jahre 1623 wieder dieses Recht vom König auszuhandeln. Der Erfolg blieb nicht aus und er konnte aus diesem Geldbetrag den Pazmaneum finanzieren. Am 11. Dezember 1625 erreichte Pázmány sogar ein Übereinkommen mit dem König zur Sicherung der priesterlichen Hinterlassenschaft durch einen königlichen Erlass. Diese Gelder deckten die Begräbnisse der Priester, Bibliotheken des Domkapitels und die kirchliche Ausstattung ab. In der Realität musste das katholische Vermögen dennoch bewacht werden und Pázmány war sich dessen auch bewusst. Er ging so weit, dass er mit folgender Mahnung vor Ferdinand II. ging:

„Az uralkodó, kik az egyházi javakat kincstáruk gyarapítására fordítják, mesebeli sas sorsot szokták osztani, mely Jupiter oltáráról elragadott áldozathussal üszköt vitt fészkébe, s ezzel szárnyait es kicsinyeit lángba borította.“<sup>186</sup> (Jene Regenten, welche die Besitztümer der katholischen Kirche in Besitz nehmen, wie im Märchen erleben das Schicksal jenes Adlers, welcher vom Altar Jupiters mit dem Opferfleisch Brand mitbrachte und in sein Nest flog und dabei seine Flügel und die von seinen Nachkommen in Brand setzte.)

Dieser mythologische Vergleich musste Ferdinand II. tief bewegt haben. So handelte er auch sofort, denn 1627 verbot eine königliche Urkunde die Verpfändung katholischer Besitzungen.<sup>187</sup>

Auf internationalem Parkett war die Arbeit Pázmánys weitgehend bekannt. Die Fördergelder blieben somit nicht aus und Pázmány konnte gute „Geschäfte“ abschließen. Die Institution Congregatio de Propaganda Fidei, welche von Papst Gregor XV. gegründet worden war, stellte für die Verbreitung der katholischen Ideologie Fördermittel

<sup>184</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.120

<sup>185</sup> Vgl.: <http://lexikon.katolikus.hu/P/pisetum.html>

<sup>186</sup> Bitskey István, 1986, S.123

<sup>187</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.121.123

zur Verfügung und Pázmány ließ sich diese Chance nicht entgehen.<sup>188</sup> Neben dem Heiligen Stuhl war der spanische Hof der große Mäzen der katholischen Religion. Als Verfechter des Konzils von Trient bekam Pázmány deren Hilfe und Zusicherung. Dies bedeutete, dass ab Jänner 1626 die erzbischöfliche Kasse jährlich um dreitausend Gold bereichert wurde.<sup>189</sup>

Die pazmanische Amtsführung brachte eine neue Ära in die ungarische Politik. Unter der Herrschaft Pázmánys verdreifachten sich die Staatseinnahmen. Dies bedeutete, dass die Domänen in Pressburg, Ersekújvárhegy und Dregelypalanki die volle Summe, also den Zehnten erhielten. Dennoch erfolgte die Entlohnung in Naturalien, hauptsächlich in Wein, Getreide und Schafen. Drei Hauptgebiete (Landwirtschaft, Weinbau und Weinhandel) machten einen Großteil der erzbischöflichen Einkünfte aus; die Mühlen der Domänen kurbelten die Geldwirtschaft zusätzlich an. Pázmány selbst gab Instruktionen hinsichtlich des Wirtschaftsplans oder der Buchhaltung; mangelnden Einsatz und Nachlässigkeit ließ er strengstens bestrafen. Er bewährte sich aber gleichzeitig selbst als hervorragender Staatsmann.<sup>190</sup>

### **2.3.5. Rekatholisierung der ungarischen Magnaten**

Die Rückkehr der Magnaten in die katholische Kirche begann schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Wichtige Vertreter der fünf bedeutendsten Magnatenfamilien waren in diesem Zusammenhang: Eszterházy Miklós (1600), der selbst bei den Jesuiten eine Ausbildung genossen hatte, Daróczy Ferenc (1598), Forgách Zsigmond (1603), Alaghy Menyhért und Bánffy Kristóf. Die Rekatholisierung dieser Familien bedeutete einen Durchbruch hinsichtlich deren Macht, Einfluss und umfasste die Möglichkeit, neue Personen für die Sache zu gewinnen. Die Ländereien der protestantischen Magnaten südlich und westlich der Donau waren im Gegensatz zu Eszterházy und Forgách verschwindend klein.<sup>191</sup>

Einer der größten Verdienste Pázmánys in seiner Zeit als Erzbischof war die Rekatholisierung vieler ungarischer Magnaten. Vor allem in den 20er und 30er Jahren des

---

<sup>188</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.124

<sup>189</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.125

<sup>190</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S.125

<sup>191</sup> Vgl.: Schimert Péter George, Péter Pázmány and the reconstitution of the Catholic aristocracy in Habsburg Hungary, 160 – 1650, The University of North Carolina at Chapel Hill 1990, S. 93 - 94.

17. Jahrhunderts gelang es Pázmány durch seine Predigten und Schriften, um die Magnaten wieder zum katholischen Glauben zu bekehren.<sup>192</sup> Nach den Chroniken können wir von 32 rekatholisierten Hochadeligen ausgehen. Es ist natürlich nicht gesichert, dass deren erneute Zuwendung zum katholischen Glauben alleine auf seinen persönlichen Einsatz zurückzuführen ist. Vermutlich kamen hier mehrere Faktoren zusammen, darunter die Bemühungen der lokalen Patres.<sup>193</sup> Die genauen Abläufe der Bekehrungen kennen wir nicht, aber wir kennen die vier wichtigsten und reichsten Familien, die rekatholisiert wurden: Homonnay, Zrinyi, Thurzó . Durch sie wurden große Gebiete für die Katholiken zurückgewonnen – ganz nach dem Prinzip „cuius regio, eius religio“.<sup>194</sup>

Pázmánys Methoden dabei waren vor allem Familienbesuche und persönliche Gespräche. Ein weiterer wichtiger Aspekt war die Verwandtschaft: Mit dem Großteil der Familien, die er zum katholischen Glauben zu bekehren versuchte, war Pázmány verwandt.<sup>195</sup> Schon vor seiner Zeit als Erzbischof gelang es Pázmány, Forgách Zsigmond, den späteren Palatin Ungarns und Bruder des Erzbischofs von Gran, Forgách Férénc, zu bekehren.<sup>196</sup>

Eine der bekanntesten Geschichten, die uns von diesen Bemühungen um Rekatholisierung bekannt ist, ist mit dem Banus von Kroatien Zrinyi György, einem der reichsten und größten Großgrundbesitzer in Westungarn verbunden: Im Jahre 1626, kurz vor seinem Tod, bat er Pázmány, die Vormundschaft für seine Kinder zu übernehmen.

„Az én árva fiaimat Nagyságodnak alázatosan ajánlom, legyen Nagyságot patrónusuk, ami Nagyságotól az irgalmasság cselekedete leszen.“<sup>197</sup> Und er schrieb über Pázmány: „a megromlott magyarság jóakarójának“<sup>198</sup>. (Meine verwaisten Kinder übergebe ich Ihnen, Exzellenz, Sie sollten ihr Patron sein, wenn Sie so gütig sind.)

Pázmány wurde als Vormund von Zrinyi Miklós bestimmt. Die eigentliche Vormundschaft übernahmen der Bischof Senney und Poppel Èva; Pázmány versuchte unterdessen, Zrinyi Miklós Lebensweg zu ebnen. Auf Anraten Pázmány wurde der noch minderjährige Zrinyi am 12 April. 1628 vom Ferdinand II. zum Oberstahlmeister

---

<sup>192</sup> Vgl.: Clewing Konrad, Schmitt Oliver Jens (Hrsg.), Geschichte Südosteuropas. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg 2011, S. 304.

<sup>193</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 45.

<sup>194</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 45.

<sup>195</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 46.

<sup>196</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 47.

<sup>197</sup> Bitskey István, 1986, S. 167.

<sup>198</sup> Bitskey István , 1986, S. 167.

bestellt.<sup>199</sup> Es war offensichtlich, dass Pázmány die alte Magnatenfamilie, als Hüterin des alten Glaubens, wieder mit einer wichtigen Position auszeichnen wollte und als Freund des Königs die besten Chancen hatte. Pázmány restituierte der Familie später auch ihre weitreichenden Besitzungen. Zrinyi gehörte später zum Kreis der, überwiegend katholischen, Verschwörer gegen das Haus Habsburg nach dem Frieden von Eisenburg [ungar. Vasvár] 1664. Das Ziel dieser Gruppe war die Errichtung eines autonomen Gebiets nach Vorbild Siebenbürgens oder einer Adelsrepublik nach polnischem Vorbild, nachdem sie das Gefühl gehabt hatten, dass die Habsburger Ungarn den Osmanen bewusst überlassen hätten. Zur Gruppe gehörten neben Zrinyi, der wie sein Vater ebenfalls Banus von Kroatien war, auch der Palatin Wesselényi Ferenc und der spätere Erzbischof von Gran, Lippay György. Nach Aufdeckung wurden die Mitglieder verurteilt und – sofern sie nicht geflüchtet waren – hingerichtet, so auch Zrinyi. Somit fielen auch die weitreichenden Zrinyischen Besitzungen, die von Pázmány zuvor an die Familie zurückgegeben worden waren, wieder der Krone zu.<sup>200</sup>

Auch Batthány Ádam wurde von Pázmány zum katholischen Glauben bekehrt. Nach dem Tod seines Vaters Batthány Ferenc zum Familienoberhaupt geworden, wird er vielfach als Stammvater der Familie im engeren Sinn bezeichnet. Nach einer protestantischen Erziehung durch seine Eltern wandte er sich, aus Missfallen den innerprotestantischen Auseinandersetzungen gegenüber und nach Aufmunterung durch Pázmány, dem katholischen Glauben zu. Seinen Übertritt zum Katholizismus beging er öffentlich im Jahre 1630 anlässlich der Osterbeichte. 1638 lud er die ungarischen Franziskaner ein, in Güssing ein Kloster zu gründen.<sup>201</sup>

Die oben angeführten Beispiele streichen die Bedeutung von Pázmánys Wirken noch einmal heraus: Durch die erfolgreiche Rekatholisierung konnte er der katholischen Kirche nicht nur einen größeren Einflussbereich verschaffen, sondern auch selbst wichtige Kontakte knüpfen, eventuell sogar Allianzen mit einflussreichen und politisch mächtigen, aber auch finanzkräftigen Persönlichkeiten bilden, die in Folge nicht nur Pázmány und seine Karriere, sondern auch sein größtes Ziel, nämlich die Rekatholisierung Ungarns, maßgeblich unterstützen konnten.

---

<sup>199</sup> Vgl.: Bitskey István, Pázmány és Zrinyi. In: Tusor Péter R, Várkonyi Ágnes Emlékkönyv születésének 70. Évfordulója ünnepére, Budapest 1998, S. 324 – 325.

<sup>200</sup> Vgl.: Clewing Konrad, Schmitt Oliver Jens (Hrsg.), 2011, S. 305.

<sup>201</sup> Vgl.: [http://www.batthyany.at/17\\_jahrhundert.html](http://www.batthyany.at/17_jahrhundert.html)

### 2.3.6. Ferdinand II.

Im Gegensatz zu den katholischen Herrschern in Spanien und Frankreich regierten die österreichischen Habsburger nicht absolutistisch. Dies bedeutete sehr wohl, dass Ferdinand II. in seinem Verständnis von der Gnade Gottes das Zepter in Händen hielt und seine Herrschaft nur gegenüber seinem Gewissen verantworten musste. Faktisch fungierten die ungarischen Stände aber als Gegenpol und hielten an ihren Rechten fest. Pázmány hegte schon immer eine gewisse Sympathie gegenüber den Habsburgern, wobei er immer die Interessen Ungarns vor Augen hielt. Aber beide Parteien segelten in die gleiche Richtung und wollten die Stellung der katholischen Kirche festigen. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn Pázmány als Parteigänger für Ferdinand II. bei der Nationalversammlung auftrat und dabei eine ungewöhnliche Rede hielt:

„Az magyarországi kiralynak olyannak kell lennie, aki az magából oltalmazhassa országunkat, es a keresztény fejedelmek atyafüségével oly erő legyen, hogy segetseget remelhesse, ha az a török reánk rohanna. Annakokéért, valaki Csehországot, Morvával es Sleziával es mellette Ausriát Styriával es Carinthiával birni fogja, úgy tetszik, hogy minékünk kintelen ahhoz fejünkét hajtánunk. Mert azt mint mondam, noha Magyarországnak hossza messze kiterjedett, de az szíle igen kicsin, es egyfelől nemet provinciakkal határos, másfelől az törökkel; lehetetlen, hogy magyarország erejével két hatalmas fejedelemség között megmaradhasson, hanem avagy a pogány torkába köll e.sni, avagy az szomszéd keresztényi fejedelem szarnya alatt kell megnyugodni[...]“.<sup>202</sup>  
(Der ungarische König muss so stark sein, dass wenn die Osmanen das Land angreifen, muss der Kaiser das Land auch beschützen können. Denn derjenige wird auch die Länder Böhmen, Mähren und Schlesien, sowie Österreich mit der Steiermark und Kärnten halten können und wir müssen uns anlehnen. Ungarn ist so klein, dass das Land zwischen den deutschen Gebieten und den Osmanen auf gar keinen Fall existieren kann. Ungarn hat die Wahl, entweder von den Osmanen okkupiert zu sein oder unter dem Flügel der katholischen Mächte zu ruhen.)

Pázmány's Angst über die Einverleibung des Landes durch die Osmanen war berechtigt; auch das protestantische Siebenbürgen drohte immer wieder mit Krieg. Deshalb verteidigte Pázmány mit so viel Leidenschaft die Rechte des Königs, sogar gegenüber Rom, vehement.<sup>203</sup> Es ist bekannt, dass Pázmány's diplomatische Tätigkeit weitreichend

---

<sup>202</sup> Sik Sándor, 1939, S. 89

<sup>203</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 89-90.

war.<sup>204</sup> Der Palatin, der Kanzler und der Erzbischof nahmen wohl an den Sitzungen des Geheimen Rates teil, waren aber keine Vollmitglieder. Pázmány's Einfluss im Geheimen Rat war auch dadurch begründet, dass er gute Verbindungen zum Erzbischof von Olmütz Franz von Dietrichstein pflegte, der als einer der engsten Berater des Kaisers galt.<sup>205</sup> Folglich vertraute Kaiser Ferdinand II. Pázmány und zählte ihn zu seinem engsten Kreis.

Dieses Vertrauen zeigt sich auch in der nachstehenden Abbildung, welche die Beziehung der beiden Männer veranschaulicht. Es ist eine Szene, in der der Kaiser von Pázmány bezüglich seines Reiches Beratung erhält. Es ist bemerkenswert, dass sie sich beide auf der gleichen Ebene befinden. Wir könnten diese Situation auf zwei Arten interpretieren, nämlich, dass der Erzbischof von Gran in Person Pázmány's damals als höchster Würdenträger des Landes galt und andererseits, dass ihre Freundschaft sie auf die gleiche hierarchische Ebene stellte. Dazu ist zu bemerken, dass sich Kaiser Ferdinand II. und Pázmány schon seit ihrer Grazer Zeit kannten.



Abbildung 4: Ferdinand II. und Pázmány, Allegorie der guten Regierung von Paul Juvenel<sup>206</sup>

<sup>204</sup> Vgl.: Hiller István, Pázmány Péter és a Habsburg Diplomácia. In: Hargittay Emíl (Hrsg.), Pázmány Péter és kora, Páliscsaba 2001, S. 139.

<sup>205</sup> Vgl.: Hiller István, 2001, S. 147-148

<sup>206</sup> Marosi Ernő, 2009, S. 137.

### 2.3.7. Pázmány und Bethlen Gábor

Bethlen Gábor, geboren 1580, gestorben 1629 in Karlsburg [ungar. Karlsburg], wurde am 23. Oktober 1613 von Skender Paša, dem Statthalter von Temesvár, zum Fürst von Siebenbürgern erhoben. Um seine Herrschaft zu sichern, sanierte er zunächst die Wirtschaft. Er beanspruchte die seit 1588 weggenommenen Domänen, schuf ein staatliches Monopol in den Bereichen Leder, Salz, Quecksilber und Eisenerz – Güter, die für den Export bestimmt waren. Ebenso ging er neue Handelsabkommen mit Venedig und dem osmanischen Reich ein. Nach dem Ausbruch des 30-jährigen Krieges schloss er auf Seite von Böhmen und Mähren eine Koalition gegen die Habsburger.<sup>207</sup>

So marschierte er im Herbst 1619 mit seinem Heer in Ungarn ein, wobei sich ganz Oberungarn seinem Streitzug anschloss und besetzte Kaschau (in der heutigen Ostslowakei). Im November erreichte er sogar Wien. Er führte sodann Verhandlungen mit Ferdinand II., wurde aber am 25. August 1620 vom Reichsrat von Neusohl [ungar. Besztercebánya] zum ungarischen König ausgerufen. Die Böhmen verloren die Schlacht am Weißen Berg und Bethlen musste nach dem Frieden von Nikolsburg 1621 die ungarische Krone zurücklegen.<sup>208</sup> Im Gegenzug konnte er erreichen, „[...] dass sämtliche Freiheiten der Stände Ungarns und Siebenbürgens, einschließlich der Religionsfreiheiten, bestätigt wurden.“<sup>209</sup>

Gleichzeitig war Pázmány durch das Vorrücken des Bethlenschen Heeres im Herbst 1619 nach Wien vertrieben worden. Nach seiner Flucht wurde sein erzbischöflicher Titel in Ungarn aberkannt. Der kaiserliche Geheime Rat sah ihn fortwährend als legitimen Obersten Kanzler Ungarns an. Pázmány kehrte nach dem Frieden von Nikolsburg nach Ungarn zurück, musste sich jedoch sein Prestige und seine Macht mühsam zurückerkämpfen. Er wurde Mitglied des Gouverneursrates an der Seite von Eszterházy Miklós, Zrínyi György und Bánffy Kristóf.<sup>210</sup> Diese Persönlichkeiten sind insofern von Bedeutung, als Eszterházy Miklós von Pázmány selbst rekatholisiert wurde.<sup>211</sup>

Bethlen war nicht nur Anführer eines großen Heeres, sondern auch ein wichtiger geistiger Führer, womit er Pázmány doppelt Kopfzerbrechen bereitete. Denn Bethlen plante, ein protestantisches Kollegium in Tyrnau zu gründen, was nach dem Frieden von Nikolsburg

<sup>207</sup> Vgl.: : <http://lexikon.katolikus.hu/B/Bethlen.html>

<sup>208</sup> Vgl.: <http://mek.niif.hu/01800/01882/01882.htm#3>

<sup>209</sup> Clewing Konrad; Schmitt Oliver Jens (Hrsg.), 2011, S. 304.

<sup>210</sup> Vgl.: Bitskey István , 1986, S. 139-141.

<sup>211</sup> Vgl.: <http://lexikon.katolikus.hu/E/Esterh%C3%A1zy.html>

aber nicht verwirklicht werden konnte. Das Kollegium wurde schließlich um 1620 in Karlsburg gegründet und so konnten viele berühmte und einflussreiche Personen nach Ungarn gezogen werden, um dort zu unterrichten. Im Jahr 1622 beschloss der Landtag, dass das Kollegium zur Universität ausgebaut werden sollte und als Rektor konnte der große deutsche Philologe Martin Opitz gewonnen werden.<sup>212</sup>

Bethlens dreifache Bedeutung als Heeresführer, Hochschulgründer und Kollaborateur des osmanischen Reiches bedeutete eine besondere Herausforderung für Pázmány. All diese Handlungen bedeuteten eine ernsthafte Gefahr für das erklärte Ziel Pázmánys: die Rekatholisierung Ungarns. Es war somit eine ambivalente Beziehung zwischen den beiden Persönlichkeiten, die sogar miteinander korrespondierten. Die Auseinandersetzung zwischen den beiden spielte sich in einem Briefwechsel und somit vor allem auf psychologischer Ebene ab. In einem wichtigen und berühmten Brief Pázmánys an Bethlen betonte er 1627 die Wichtigkeit Siebenbürgens für den Frieden in der Region.<sup>213</sup> Das Ziel, die ungarische Nation zu erhalten war beiden gemeinsam, auch wenn sie unterschiedliche Mittel wählten, um dieses zu erreichen, was folglich zu Konflikten führen musste.

### **2.3.8. Pázmány und Rákoczi**

Rákoczi György I, Fürst von Siebenbürgen, geboren 1593, gestorben 1648 in Karlsburg, ist für uns wegen seines Briefwechsels mit Pázmány von Bedeutung.<sup>214</sup> Der Korrespondenz können wir entnehmen, dass Pázmány nach seiner langen Erfahrung mit Bethlen schließlich die Unmöglichkeit einer Rekatholisierung Siebenbürgens eingestehen musste. Pázmány war ebenso enttäuscht von der Politik der Habsburger, für die Siebenbürgen keine geopolitische Präferenz besaß. Solange Ungarn als Puffer zwischen dem katholischen Habsburgerreich und dem protestantischen Siebenbürgen fungierte, war mit einer habsburgischen Intervention, die Pázmánys Ziele vorangetrieben hätte, nicht zu rechnen.

Georg Rákoczi I strebte eine Vereinigung des Königreichs Ungarn mit Siebenbürgen an. Zwar konnte er nicht dieses Ziel, aber wenigstens 1645 die Bestätigung der ständischen

---

<sup>212</sup> Vgl.: <http://mek.niif.hu/01800/01882/01882.htm#3>

<sup>213</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 151-153.

<sup>214</sup> Vgl.: <http://lexikon.katolikus.hu/R/R%C3%A1k%C3%B3czi.html>

Rechte und Religionsfreiheiten durch den Kaiser erreichen. Somit konnte die Macht der ungarischen Stände in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges gesichert werden.<sup>215</sup>

Im hohen Alter versuchte Pázmány schlussendlich auch Rákoczi dahingehend zu lenken, ehrlichen Frieden mit den Osmanen zu schließen. Sein Hintergedanke dabei war vermutlich, dass der Zusammenhalt der katholischen Länder mit der Zeit stärker werden würde und sich dann die Möglichkeit ergeben würde, das osmanische Reich gemeinsam zu besiegen. Bis dahin wäre es unnötig, Ressourcen zu verschwenden.<sup>216</sup>

Abschließend kann also gefolgert werden, dass Pázmány sehr wohl bewusst war, dass das blühende Reich Siebenbürgen jederzeit vom osmanischen Reich eingenommen werden konnte, weshalb er sich bemühte, möglichst ruhig mit dieser Situation umzugehen.<sup>217</sup>

### **2.3.9. In Rom – zwischen den Fronten**

Im Jahr 1632, im Alter von 62 Jahren und damit fünf Jahre vor seinem Tod, wurde Pázmány von Kaiser Ferdinand II. als kaiserlicher Gesandter und Vermittler nach Rom geschickt. Seine Aufgabe war es, zwischen Urban VIII. und Ferdinand II. zu vermitteln. Somit war Pázmány nicht nur ein wesentlicher Akteur der ungarischen Politik, sondern wurde auf das Parkett der europäischen Machtpolitik gestoßen. Er war seit 1629 Kardinal und stand mit einigen der wichtigsten Persönlichkeiten seiner Zeit in Verbindung. Ferdinand II. erwartete sich von Pázmány eine klare Vertretung seiner Interessen, nämlich finanzielle Unterstützung vom Papst. Urban VIII. war den Habsburgern jedoch nicht freundlich gesinnt. Somit geriet Pázmány ins Spannungsfeld zwischen seinen Aufgaben als geistlicher und weltlicher Würdenträger.<sup>218</sup>

Pázmány sollte für eine katholische Allianz gegen die Osmanen argumentieren; über den Papst sollten auch die Franzosen für diesen Plan gewonnen werden. Die europäische Rekatholisierung und die Verdrängung der Osmanen aus Europa sollten Hand in Hand gehen: „Ad extirpandam haeresim et Turcas Europa pellendos“.<sup>219</sup> Dieser Plan erwies sich jedoch als unrealistisch, da es unmöglich war, die Gegensätze zwischen Frankreich und den Habsburgern zu überbrücken. Die Verhandlungen verliefen zäh und der Papst

---

<sup>215</sup> Vgl.: Clewing Konrad, Schmitt Oliver Jens (Hrsg.), 2011, S. 304.

<sup>216</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 154.

<sup>217</sup> Vgl.: Bitskey István, 1986, S. 156.

<sup>218</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 103.

<sup>219</sup> Sik Sándor, 1939, S. 104.

versuchte auszuweichen. Rückblickend kann nicht mehr eruiert werden, warum die Verhandlungen sich nicht mehr vorantreiben ließen. Sie dauerten solange an, dass überlegt wurde, Pázmány als permanenten Verbindungsdiplomaten in Rom zu installieren. Nach zwei Jahren der erfolglosen Verhandlungen kehrte er nach Ungarn zurück. Sein Ziel, eine gesamteuropäische Lösung zu finden, hatte er nicht erreicht.<sup>220</sup> Nachdem er eingesehen hatte, dass es ihm nicht gelingen würde, den Papst von seinem Vorhaben zu überzeugen, bündelte er seine Ressourcen und konzentrierte sich wieder auf die Einheit Ungarns.

### **2.3.10. Pázmánys Bildungspolitik und seine letzten Jahre**

Es ist wesentlich, noch einmal zu wiederholen, dass Pázmánys wichtigstes Mittel der Rekatholisierung die Bildung war. Er gründete Kollegien in den Städten Pressburg, Ödenburg, Homonnan und vor seinem Tod noch in Szatmaron. Wobei ich im zweiten Teil meiner Arbeit auf das Pazmaneum in Wien und auf die Universität in Wien näher eingehen möchte.

Pázmánys Gründungstätigkeit ist darauf zurückzuführen, dass ihm bewusst war, dass die Verdrängung des katholischen Glaubens aus Ungarn ihre Wirkung im eklatanten Priestermangel hatte. Um dem entgegenzuwirken, mussten folglich Schulen gegründet werden<sup>221</sup>, deren Bildungsangebot sowohl reichen, adeligen, als auch armen Schülern zur Verfügung stand.<sup>222</sup>

Seit seinem 60. Lebensjahr war er kränklich, was er auch immer wieder in seinen Briefen an Rákóczi erwähnte. Seine Reisen nach Rom, die vor allem in den kalten Jahreszeiten stattfanden, trugen zu einer Verschlechterung seines gesundheitlichen Zustands bei. Schon 1633 schrieb er an Eszterházy Miklós, dass er sich nicht einmal seine Kleider anziehen konnte, weil es ihm so schlecht ging, sich aber Gottes Wille verpflichtet sah. Im Jahr 1636 verschlechterte sich seine Gesundheit schließlich abrupt.<sup>223</sup> Ihm wurde klar, dass er nicht mehr lange durchhalten konnte und so schrieb er im Frühling 1637 an den König, dass er seine Amt niederlegen wollte: „68-ik évemet elérvén és különféle

---

<sup>220</sup> Vgl.: Sik Sándor, 1939, S. 105.

<sup>221</sup> Vgl.: Novák Lajos, Pázmány Péter 1570–1637, Budapest 1915, S. 13.

<sup>222</sup> Vgl.: Öry Miklós, Szábo Ferenc, 1983, S. 52

<sup>223</sup> Vgl.: Novák Lajos, 1915, S. 19.

betegségem miatt a közügyekkel való foglalkozásra képtelen vagyok többé“.<sup>224</sup> (Ich wurde 68 und kann daher mich nicht um die Gemeinschaftsangelegenheit kümmern.) Es ist bekannt, dass Kardinal Pázmány eine großartige Büchersammlung hatte, die per Testament vom 12. November 1636 dem Jesuitenkollegium in Pressburg vermacht wurde.<sup>225</sup> Im Jahr 2012 wurden Teile seiner Privatbibliothek wiederentdeckt.<sup>226</sup>

Am 19. März 1637 verstarb Pázmány in Pressburg und sein Körper wurde in einem einfachen Holzsarg beigesetzt. Die Nachricht seines Todes erschütterte das Land. Auf seinen Wunsch hin wurde ein schlichter Grabstein aufgestellt, der lediglich seinen Namen und den Zusatz „Kardinal“ trägt.<sup>227</sup> Sein Grab wurde 2010 im Dom des Heiligen Martin in Pressburg wiederentdeckt.<sup>228</sup> Das Grab wurde in etwa 2½ Meter Tiefe in der Krypta des Doms gefunden.<sup>229</sup>

Seine besondere Bedeutung ergibt sich aus seinen erfolgreichen Rekatholisierungsmaßnahmen, seiner Politik und seinen diplomatischen Fähigkeiten. Mit seinem andauernden Wirken im Bildungsbereich, den Gründungen von Schulen und der Förderung der Qualität derselben, hat Pázmány den Grundstein für die Hochschulbildung in Ungarn gelegt. Insgesamt hat Pázmány fast eine Million Forint für sein Bildungsschaffen ausgegeben. Pázmány sagt dazu selbst in einem seiner Briefe:

„Állitom, hogy ... jövedelmeimnek egy harmadát sem fordítottam saját személyemre; kétharmadánál sokkal többet szenteltem a papnevelőintezetek, kollégiumok, és szegény-ápoló házak alapítására, tanulók, koldusok, utazók és házam népe segélyezésére, valamint templomok építésére és ékesítésére, ezt bevételeim é kiadásaim feljegyzéséből könnyen és szívesen kimutatom, akárki kívánja“<sup>230</sup>. (Ich beteure, dass ich nicht einmal ein Drittel meines Einkommens für mich selbst verwendet habe; mehr als zwei Drittel habe ich für das Priesterseminar, das Kollegium und die Armenhäuser verwendet. Für die Schüler, Bettler und Reisenden habe ich das Geld ausgegeben. Außerdem noch für Kirchenbauten, ich kann das jedem aus meinen Unterlagen beweisen.)

---

<sup>224</sup> Novák Lajos, 1915, S. 19.

<sup>225</sup> Vgl.: Bitskey István, Humanista erudíció és barokk világkép, Pázmány Péter prédikációi, Budapest 1979, S. 93.

<sup>226</sup> Vgl.: <http://cultura.hu/aktualis/elokerult-a-biboros-cicero-magankonyvtara/>

<sup>227</sup> Vgl.: Novák Lajos, 1915, S. 19 - 20.

<sup>228</sup> Vgl.: [http://www.dunatv.hu/kultura/Pazmany\\_sirja.html](http://www.dunatv.hu/kultura/Pazmany_sirja.html)

<sup>229</sup> Vgl.: <http://www.regesztet.org.hu/megtalaltak-Pazmany-Peter-sirjat/>

<sup>230</sup> Öry Miklós, Szabó Ferenc, 1983, S. 53

### **3. Das ungarische Bildungssystem vom Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert und die Rekatholisierung durch die Jesuiten**

---

Pázmány ist als Kulturpolitiker mit folgenden Worten gut umrissen: „Elvész az én népem, mivelhogy tudomány nélkül való.“<sup>231</sup> (Mein Volk wird verschwinden, wenn die Wissenschaft fehlt.) Die Schlacht bei Mohács 1526 hatte nicht nur politische, sondern auch geistige und religiöse Auswirkungen für Ungarn. Die Anzahl der Priester um diese Zeit lag etwa bei 300 und für Nachwuchs gab es keine Chance, denn es gab keine Hochschulbildung. Hundert Jahre später, nämlich 1629, stellte Pázmány beim Konzil von Tyrnau betrübt fest, dass die früheren Mönchsorden nicht mehr existieren. Mit folgendem Satz beschreibt er die Lage der ungarischen katholischen Kirche: „Nulli nunc in Hungaria“. Pázmány erkannte sehr richtig, dass eine Elite in Ungarn ausgebildet werden musste, welche eine geistige und politische Führungsrolle übernehmen sollte.<sup>232</sup> Als Erzbischof von Gran eröffnete sich für ihn seit 1616 die Möglichkeit, den Zügel selbst in die Hand zu nehmen; er proklamierte eine umfassende ungarische Kulturpolitik. Es ist wenig beachtet, aber bemerkenswert, dass der Ausdruck „Nation“ unter seiner Regentschaft eine neue Bedeutung erhielt. Seit König Matthias Corvinus entwickelte sich ein latentes Nationalbewusstsein, welches Pázmány wiederzubeleben versuchte.<sup>233</sup> Er setzte sich dafür vehement ein – in Wort und Schrift.

#### **3.1. Erste Universitäten im mittelalterlichen Ungarn: die Universitas in Pécs und die Academia Istropolitana**

Zur Entstehung und Entwicklung der mittelalterlichen Universitäten in Europa haben das aufstrebende Bürgertum und die Urbanisierung wesentlich beigetragen. Die ursprüngliche Idee einer „Universitas“ ging von wissensdurstigen Jugendlichen aus, die sich mit der Zeit mit ihren Meistern in Gruppen wiederfanden. Wobei die organisatorische Initiative vom Herrscher ausging, welche vom Papst bestätigt werden musste. Ein wichtiges Moment in der Geschichte der Universität war die Peregrinatio, welche die Studenten in weit entfernten Ländern führte. In Mittel- und Osteuropa war dies die einzige Chance,

---

<sup>231</sup> Öry Miklós, Pázmány Péter, a nemzetnevelő, New York 1970b, S. 17.

<sup>232</sup> Vgl.: Öry Miklós, 1970b, S. 17.

<sup>233</sup> Vgl.: <http://www.literatura.hu/irok/barokk/Pázmány.htm>

Bildung zu erlangen Auch in Ungarn die Zeit dafür reif, nach Domschulen auch Akademien zu gründen, wobei das höhere Studium für besser Situierte im Ausland zugleich unabdingbar war. Einen Beweis dafür liefert uns die viel umstrittene Urkunde von Ladislaus IV. um 1276, wo er die Stiftsschule von Weißbrunn [ungar. Veszprém] mit der Universität von Paris gegenüberstellt. Es ist unbekannt, ob jemals eine Universität in Weißbrunn eröffnet wurde. Es war wohl vielmehr ein Ziel, ein königlicher Wunschtraum.<sup>234</sup>

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Gründungsbrief 1. September 1367) konnte sich dennoch eine Art Universitas in Fünfkirchen durchsetzen. Das originale Gründungsdokument gibt es leider nicht mehr, aber wir wissen, dass Urban V. eine Universität mit eingeschränktem Funktionsgebiet eröffnete. Es gab nämlich keine theologische Fakultät, welche kulturell, aber auch strategisch eine unheimlich wichtige Kompetenz hatte. Nach dem Tod Ludwig des Großen, der zugleich auch als Gründungsvater galt, stürzte die Schule in eine schwere Krise, von der sie sich nicht mehr erholen konnte. Die Schule wurde in eine sogenannte *schola maior* umgewandelt und existierte bis zur Osmanenherrschaft. In meiner Arbeit möchte ich gerade diese Problematik in der frühen Neuzeit aufarbeiten. Was und wieso hat sich die Position geändert und welche Bedeutung können wir in der späteren Zeit Pázmány Péter zuschreiben? Aber bis dahin erfolgten weitere Gründungsversuche mit mehr oder weniger Erfolg.<sup>235</sup>

Die Universitas Academica Istropolitana in Pressburg ist in diesem Zusammenhang hervorzuheben. Das Gründungsdokument wurde am 29. Mai 1465 vom Papst Paul II. bestätigt. Unter der Schirmherrschaft vom König Matthias Corvinus errang sie internationale Anerkennung. Als Vorbild diente die Universität Paris und Wien, wobei weltberühmte Astronomen/Astrologen wie Johannes Müller, genannt Regiomontanus oder Martinus Ilkus den Lehrstuhl annahmen. Weiters wurde die Institution von Theologen, Juristen und Philosophen gestärkt. Als Grund für die endgültige Schließung wurde das mangelnde Interesse des Königs genannt, der um 1485 seine Residenz nach Wien verlegen ließ.<sup>236</sup>

---

<sup>234</sup> Vgl.: <http://mek.niif.hu/01800/01882/01882.htm#3>

<sup>235</sup> Vgl.: <http://mek.niif.hu/01800/01882/01882.htm#3>

<sup>236</sup> Vgl.: <http://mek.niif.hu/01800/01882/01882.htm#3>

### 3.2. Die kulturelle Wende in Ungarn im 17. Jahrhundert - im Schatten des Osmanischen Reiches

Besonders anschaulich beschreibt Laszlo Szögi in seinem Werk *Memoria Universitatum et scholarum Maiorum Regni Hungariae* die ungewöhnliche politische und kulturelle Lage in Ungarn seit Anfang des 16. Jahrhunderts. Er hebt drei wichtige Momente hervor, welche die Kultur und infolgedessen die Bildung im Königreiches maßgeblich beeinflusst haben:

Innerhalb zweier Jahrzehnte gelang es dem türkischen Heer, den mittleren Teil des Landes samt Buda zu unterwerfen. Zur gleichen Zeit, etwa um 1541, wurde Siebenbürgen zu einem „unabhängigen Fürstentum“.<sup>237</sup> Der Preis dafür war hoch, denn es war zu einem Vasallenstaat geworden, wurde jedoch nicht in den islamischen Kulturkreis inkorporiert. Auf die Beweggründe seitens der Osmanen kann hier nicht näher eingegangen werden. Fakt ist, dass Siebenbürgen sich niemals geistig vom habsburgischen Reich entfernte. Jedenfalls konnten die siebenbürgischen Fürsten aber die Innenpolitik frei gestalten. Andererseits wurde nun eine strikte politisch-militärische Grenzlinie gezogen, eine doppelte Festungskette zwischen dem Königreich und Siebenbürgen einerseits und dem türkischen Territorium andererseits, verstärkt durch die Einführung eines Grenzzolls.<sup>238</sup> Gesandte aus den siebenbürgischen Komitaten nahmen am ungarischen Landtag nicht teil.<sup>239</sup>

Der zweite Punkt, welcher die Bildungslandschaft umformte, war der Konfessionskrieg. Der einheitliche katholische Glaube gehörte der Vergangenheit an, neue Konfessionen entstanden und verbreiteten sich. Diese Tatsache erschwerte nur die Verhältnisse in der Region, denn es gab schon genug Probleme hinsichtlich Kultur und Sprache – zumindest aus ungarischer Perspektive. Hier sollten wir besonders Siebenbürgen als Gegenbeispiel hervorheben, wo gleich vier Konfessionen wie die Katholiken, Protestanten, Calvinisten und Unitarier miteinander friedlich koexistierten. Doch in Oberungarn gingen die deutsche und slowakische Bevölkerung auch getrennte Wege.<sup>240</sup>

---

<sup>237</sup> Vgl.: <http://mek.niif.hu/01800/01882/01882.htm#3>

<sup>238</sup> Vgl.: Pálffy Géza, 2009, S. 116 - 117.

<sup>239</sup> Vgl.: Pálffy Géza, 2009, S. 117.

<sup>240</sup> Vgl.: <http://mek.niif.hu/01800/01882/01882.htm#3>

Als dritte Ursache ist die schlechte geopolitische Lage des Landes zu nennen. Ungarn befand sich wirtschaftlich, aber vor allem kulturell an der Peripherie Europas.<sup>241</sup>

Obwohl Ungarn innerlich aufgeteilt war, konnten doch alle Bildungsinstitutionen und einflussreichen Personen, unabhängig von ihrer jeweiligen Konfessionszugehörigkeit, einen Beitrag zu kulturellen Weiterentwicklung tätigen.<sup>242</sup>

### **3.2.1. Die verlorengegangene Kulturhauptstadt Buda - ein Wendepunkt?**

Schlussendlich wurde die ungarische Kulturpolitik konsequent zurückgedrängt, obwohl bis zur Schlacht bei Mohács Buda die kulturelle Hochburg der böhmisch-ungarischen Personalunion war.<sup>243</sup> Zwar hielt sich Johann Szapolyai, ungarischer König und erster Fürst von Siebenbürgen in Buda auf, er hatte aber keine eigentliche Verhandlungsposition mehr. Größtenteils aus Geldmangel, aber auch wegen der unsicheren politischen Lage war Szapolyai nicht im Stande, die Stadt wieder auf die Beine zu stellen und daher konnte das Kulturzentrum auch nicht die Funktion eines Mäzens übernehmen.<sup>244</sup>

Die Zwickmühle, in der er steckte, hatte ihn zur Spielfigur der Großmächte gemacht. Des Weiteren fielen Osmanische Truppen in den Jahren 1526 und 1529 in Buda ein. Zu jener Zeit wurde auch die berühmte Corvina-Bibliothek auf Befehl Sultan Süleimans nach Istanbul transferiert. Gleichzeitig wurden riesige griechische Bronzeskulpturen aus dem Königspalast entfernt. Wollte der Sultan damit ein Zeichen setzen?<sup>245</sup> Die Beglerbegs (Provinzstatthalter)<sup>246</sup> achteten auch darauf, die Elite der Kultur des osmanischen Imperiums, unter ihnen berühmte Dichter, nach Buda einzuladen. Die Schwierigkeit lag nur im Konzept, denn für die Mehrheit der Untertanen dieses Vielvölkerstaats war es unmöglich, deren sprachlichen Feinheiten zu verstehen, ergo die osmanische Literatursprache nachzuempfinden.<sup>247</sup>

Eine kulturelle Wechselwirkung fand dennoch statt, weil die Osmanen Bildung und Kultur hoch schätzten. Von einer gegenseitigen Anerkennung war jedoch keinesfalls die

---

<sup>241</sup> Vgl.: <http://mek.niif.hu/01800/01882/01882.htm#3>

<sup>242</sup> Vgl.: Vgl.: Pálffy Géza, 2009, S. 121.

<sup>243</sup> Vgl.: Tóth István György, Geschichte Ungarns, Budapest 2005, S. 370.

<sup>244</sup> Vgl.: Tóth István György, 2005, S. 371.

<sup>245</sup> Vgl.: Pálffy Géza, 2009, S. 117.

<sup>246</sup> Vgl.: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Beglerbeg>

<sup>247</sup> Vgl.: Pálffy Géza, 2009, S. 117.

Rede<sup>248</sup>, aber eine gewisse Toleranz gegenüber dem christlich-jüdischen Kulturkreis war zu erkennen.<sup>249</sup> Sogar Balassai Bálint, einer der größten ungarischen Dichter des 16. Jahrhunderts, der selbst im Kampf gegen die Osmanen fiel, zeigte eine Affinität zur türkischen Poesie. Es ist auch anzunehmen, dass er der türkischen Sprache mächtig war, denn er besaß Kenntnisse über die Symbolik der türkisch-persischen mystischen Poesie.<sup>250</sup>

Die Verlegung des Königshofes von Buda nach Pressburg und Wien brachte eine ganz andere Atmosphäre in das nicht mehr einheitliche ungarische Kulturleben. Die Problematik lag, von ungarischer Seite aus betrachtet, in der Politik der Wiener und Prager Habsburgerhöfe. Ab den 50er Jahren des 16. Jahrhunderts waren sowohl Wien als auch Prag die Heimat großer Humanisten, die letztendlich die Interessen und das Kunstverständnis der Habsburger förderten.

Neben Prag und Wien hatte sich Tyrnau zum dritten kulturellen Zentrum Ungarns entwickelt. Das zeigt sich unter anderem daran, dass in dieser Stadt später die jesuitische Universität gegründet wurde. Außerdem dürfen wir die Bedeutung der Magnatenresidenzen nicht unterschätzen: Dort wurde die politische und kulturelle Richtung vorgegeben. Eine wichtige Rolle spielten „[...] die Höfe der Nádasdy in Sárvár, Deutschkreuz und Pottendorf, der Hof der Perényi, dann der Rákóczi in Sárospatak in Ostungarn, der der Batthyányi in Güssing und Rechnitz, der Zrínyi in Tschakathurn in Murinseln, der Pálffy in Pressburg und Bibersburg/Rotenstein, der Eszterházy in Forchtenstein und Eisenstadt usw.“<sup>251</sup>

Die nachstehende Abbildung zeigt diese kulturellen Zentren und man sieht auch, dass der Schwerpunkt der reformierten Bildungszentren nach Ostungarn bzw. Siebenbürgen verlagert ist. Im Gegensatz dazu steht Tyrnau mit seiner jesuitischen Universität im Nordwesten des Landes. Außerdem ist es wichtig hervorzuheben, dass sowohl die protestantischen Druckereien, die eine bedeutende Funktion in kultureller Hinsicht erfüllten, als auch die reformierten und evangelischen Mittelschulen – und somit die Bildung der Jugend - in der Überzahl waren. Die Karte hebt sehr anschaulich die Verteilung und den Einfluss der verschiedenen Konfessionen im Ungarn des 17. Jahrhunderts hervor.

---

<sup>248</sup> Vgl.: Tóth István György, 2005, S. 378.

<sup>249</sup> Vgl.: Tóth István György, 2005, S. 376.

<sup>250</sup> Vgl.: Tóth István György, 2005, S. 379.

<sup>251</sup> Pálffy Géza, 2009, S. 118.

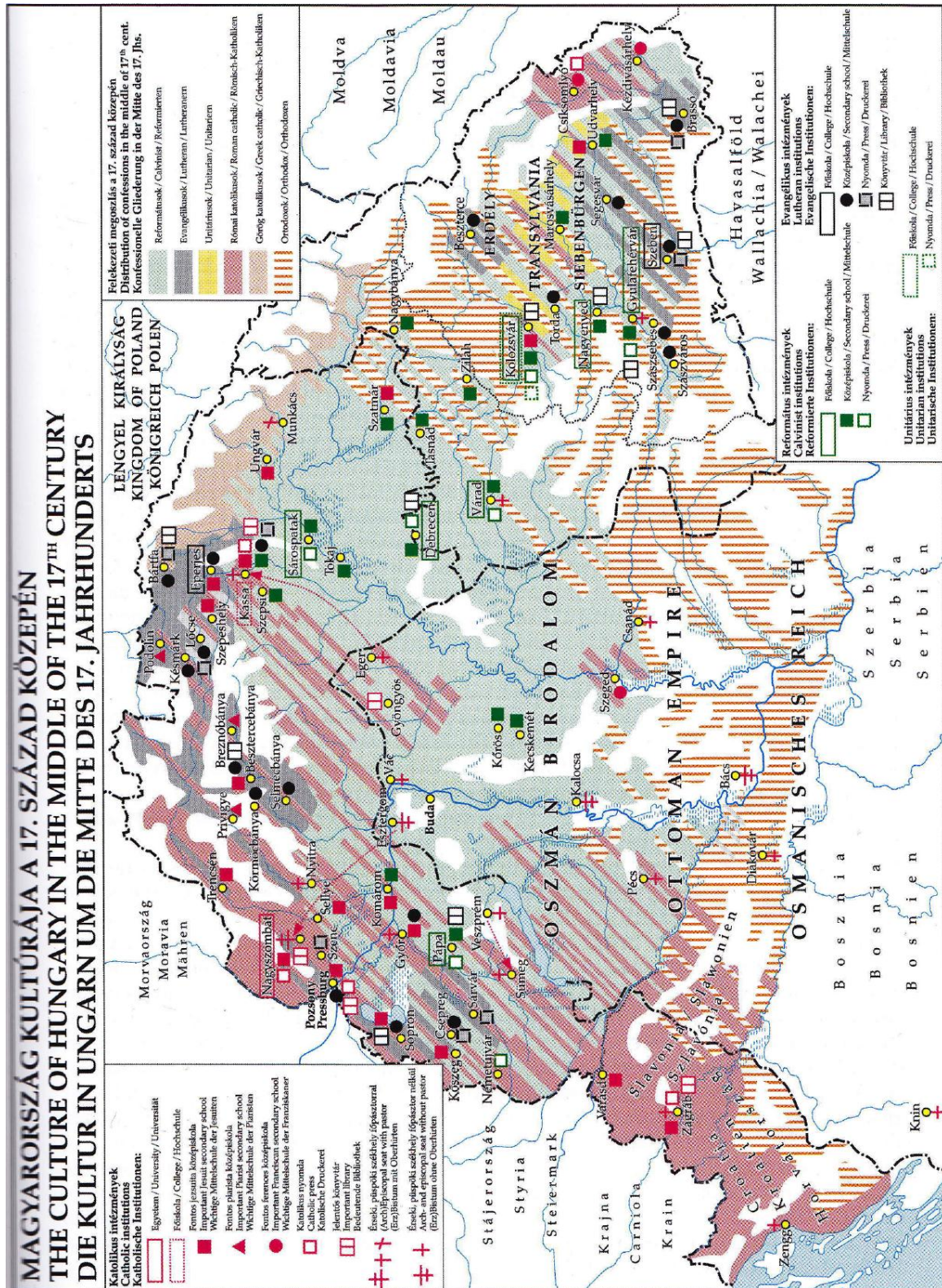


Abbildung 5: Die Kultur in Ungarn um die Mitte des 17. Jahrhunderts<sup>252</sup>

<sup>252</sup> Marosi Ernő, 2009, S. 119.

### 3.3. Die Bedeutung der Bildung in der frühen Neuzeit

Im nächsten Kapitel möchte ich einen kurzen Einblick in die Struktur der neuzeitlichen Bildung geben. Zwei Gedankenwelten trafen aufeinander.<sup>253</sup> Die *studia humanitatis* eroberten langsam die Fakultäten der Universität. Die ausgeprägte Beschäftigung mit antiker Sprache und Kultur half gleichzeitig bei der Verfeinerung der scholastischen Wissenschaft.<sup>254</sup>

Auf der anderen Seite rechnete die Reformation mit der katholischen Kirche ab und betrachtete die Pädagogik als Möglichkeit für einen Neuanfang. Denn Bildung sollte den Schwerpunkt auf eine tief spirituelle Sichtweise legen.<sup>255</sup> Luther ging so weit, dass er klassische, griechische Autoren verbannen ließ. „Nach Luthers endgültiger Lösung von der Papstkirche wurde auch sein Verhältnis zum Lehrbetrieb der altkonfessionellen Universität äußerst kritisch. Vor allem distanzierte er sich aus der Erinnerung an die eigene Studienzeit von vielen Lehrinhalten der Artisten-Fakultät. So verwarf er in *An den christlichen Adel deutscher Nation* die Beschäftigung mit einigen Werken des Aristoteles und riet die Bücher *Physik*, *Metaphysik*, *De Anima* und die *Ethica*, die man bisher für die besten gehalten habe, ganz abzuschaffen samt allen anderen, die von „natürlichen Dingen“ zu handeln vorgäben.“<sup>256</sup> In der Wirklichkeit erfolgte die Vermittlung der lutherischen Lehre mittels Vorlesung und Disputationen auf der Universität und letztendlich war auch Luther selbst klassisch ausgebildet, was für seine Bibelübersetzung maßgeblich war.<sup>257</sup> Seine Ansichten wurden dann später von Melanchton entschärft. Er selbst, Professor an der Universität von Wittenberg, strebte eine Verschmelzung zwischen der unerbittlichen Morallehre Luthers und der antiken Kultur des Humanismus an. Die philosophische Fakultät wurde in diesem Sinne gefördert. Neue Lehrstühle wie Griechisch, Hebräisch und Mathematik entstanden. Gleichzeitig wurde die Idee einer dreijährigen humanistischen Schule in die Welt gesetzt, welche die mittlere und höhere Schulbildung „reformieren“ sollte. Das Grundprinzip der Melanchtonischen Schulpädagogik basierte auf *Pietas* (Frömmigkeit) und *Erudicio* (klassische Bildung).<sup>258</sup> Ein

---

<sup>253</sup> Vgl.: <http://mek.oszk.hu/01800/01893/html/05.htm#Heading3>

<sup>254</sup> Vgl.: Weber Wolfgang E.J, *Geschichte der europäischen Universität*, Stuttgart 2002, S. 74.

<sup>255</sup> Vgl.: <http://mek.oszk.hu/01800/01893/html/05.htm#Heading15>

<sup>256</sup> Koch Hans-Albrecht, *Die Universität*, Darmstadt 2008, S. 86.

<sup>257</sup> Vgl.: Weber Wolfgang E.J, 2002, S. 74.

<sup>258</sup> Vgl.: <http://mek.oszk.hu/01800/01893/html/05.htm#Heading3>

zweiter Vertreter dieser Linie war Johannes Sturm. Er übernahm 1538 die Leitung des Gymnasiums in Straßburg und arbeitete das Prinzip des Klassensystems aus.<sup>259</sup>

Die Auseinandersetzung zwischen Protestanten und Katholiken war möglicherweise die Triebfeder für die Gründungen neuer Universitäten, aber zumindest wirkte sie fördernd für die Hochschulbildung in West- und Mitteleuropa. Die Akademien waren daher konfessionell getrennt und die (internationale) Wissenschaft litt weitgehend unter der Verslossenheit der Protestanten. Die Neustrukturierung und Ausbau der Institutionen war hingegen unumstritten. In Mitteleuropa war es über Wien hinaus nun wieder möglich sich an anderen Universitäten wie Innsbruck oder Salzburg zu inskribieren.

### **3.4. Protestantische Schulen in Ungarn**

Die Reformation wirkte in Ungarn aus bildungshistorischer Perspektive vor allem für die Grundschulbildung fördernd. Mit der Übernahme der fürstlichen und Domschulen konnten die reformierte Nobilität und das neu aufstrebende Bürgertum eine angemessene Bildung erhalten. In Ungarn war dies auch insofern wichtig, als die administrativ immer anspruchsvollere Verwaltung gut ausgebildete Mitarbeiter brauchte.<sup>260</sup> Die ungarische Reformation erhielt Unterstützung vor allem von den Städten - in den frühen 1550er Jahren waren fast alle Landstadtschulen in der Hand der Protestanten.<sup>261</sup> Das Hauptaugenmerk lag beim Katechismusunterricht von Kleinkindern. Die ersten Bücher über den Katechismus wurden von ungarischen Predigern herausgegeben. Zeitgleich wurden immer mehr ungarische Bücher gedruckt. Seit dem 16. Jahrhundert nahmen zwei Druckereien in Klausenburg (1550) und in Debrecen (1561) ihren Betrieb auf.<sup>262</sup> Eine enge Zusammenarbeit zwischen Kirche und Magnaten ermöglichte die Finanzierung solcher Schulen. Wir wissen, dass der aus Sarvar stammende Magnat und spätere Palatin

---

<sup>259</sup> Vgl.: <http://mek.oszk.hu/01800/01893/html/05.htm#Heading3>

<sup>260</sup> Vgl.: <http://mek.niif.hu/01800/01882/01882.htm>

<sup>261</sup> Vgl.: Mészáros István, *Az Iskolaügy Története Magyarországon 996 – 1777 között*, Budapest 1981, S. 212.

<sup>262</sup> Vgl.: Mészáros István, 1981, S. 213.

(1554-1562) Nadasdy Tamas<sup>263</sup> Interesse zeigte. Das Projekt wurde im Reich mit regem Interesse verfolgt, Philip Melanchton lobte es mit folgenden Worten<sup>264</sup>:

„Du gründest unter hohen Kosten eine Schule und weckst das Interesse für die Pflege der Wissenschaft, was an sich schon lobenswert ist, aber heutzutage, als infolge der Schläge des Krieges in den Ländern an der Grenze der deutschen Gebiete die Wissenschaft verkümmert, verdient es noch mehr Beachtung“<sup>265</sup>.

„Nádasdy hat Vertrauen in die Zukunft Panoniens, darin, dass dieses Land nicht ewig zerrissen sein wird und nicht in Knechtschaft gerät.“<sup>266</sup> Die Absicht der Magnatenfamilie Nádasdy ist offensichtlich, obwohl sie sich von ihrem alten Glauben offiziell nicht getrennt hat. Für die katholische Kirche war jedoch die Zukunft mehr als düster. Von den 150 existierenden Schulen waren etwa nur ein Fünftel katholisch und der Rest unter den vier anderen Konfessionen aufgeteilt.<sup>267</sup>

Eine einheitliche Hochschulbildung gab es zwar nicht, aber es gab mehrere Hochschulmodelle, welche die Bedürfnisse der Adelligen und Bürger versorgen konnten. Es wurden einige Elemente der Universitäten übernommen. Diese Institutionen, genannt Kollegien, gaben die Möglichkeit zur Unterstützung einer nachhaltigen Kulturpolitik. Die Bezeichnungen waren allerdings bei den Konfessionen unterschiedlich: Lutheraner nannte sie Kollegien, Calvinisten hingegen Lyzeen und auf katholischer Seite, bei den Jesuiten, hießen sie Akademien.

Diese Akademien und Lyzeen knüpften - außer den jesuitischen - unmittelbar an die Mittelschulen (*Trivium*) an. Je nach Konfessionen wurde der Schwerpunkt auf eine theologische Ausbildung gelegt.<sup>268</sup> Eine klassische Ausbildung im Sinne der *Artes Liberales* konnte aber nicht verwirklicht werden. Aber die Problematik war viel komplexer, denn in Ungarn konnte man keine volle Universitätsbildung oder akademische Grade erreichen. Seit dem Spätmittelalter war schon die *Peregrinatio* bekannt, welche sich nur Studenten aus wohlhabenden Verhältnissen leisten konnten.<sup>269</sup> Es wurden einige Versuche für Universitätsgründungen seitens der Protestanten in Angriff genommen. Seit dem 17. Jahrhundert waren vor allem die Fürsten von

---

<sup>263</sup> Vgl.: Pálffy Géza, 2009, S. 120.

<sup>264</sup> Vgl.: Sinkovics István, Die Akademische Bildung in Ungarn im 17. Jahrhundert, Budapest 1970, S. 302.

<sup>265</sup> Pálffy Géza, 2009, S. 120.

<sup>266</sup> Pálffy Géza, 2009, S. 120.

<sup>267</sup> Vgl.: Sinkovics István, 1970, S. 302.

<sup>268</sup> Vgl.: <http://mek.niif.hu/01800/01882/01882.htm>

<sup>269</sup> Vgl.: Sinkovics István, 1970, S. 302 - 303.

Siebenbürgen daran interessiert, Akademien zu gründen. Aus politischer Sicht war dies ein logischer Schritt, denn nur so konnte man die Habsburger zu einer vernünftigeren Politik zwingen. Die große ungarische Tiefebene (*Alföld*) galt damals schon als zweitwichtigster Stützpunkt der helvetisch protestantischen Kirche. Ende der 1530er Jahre sind uns Schulgründungen bekannt in Debrecen (1538), aber auch in Pápa und in Sarospatak (Nordungarn).<sup>270</sup> Ab 1588 gab es in Debrecen sogar einen geisteswissenschaftlichen Jahrgang.

Die meisten Einwohner des Landes konvertierten zum Protestantismus und die katholischen Güter wurden größtenteils säkularisiert. Dies bedeutete, dass lediglich etwa 300 katholische Priester im ganzen Land ihre Arbeit verrichteten.<sup>271</sup>

### 3.5. Der moderne Orden der Jesuiten

Eine Antwort seitens der katholischen Kirche ließ nicht lange auf sich warten, denn mit dem Konzil von Trient wurden tiefgreifende Veränderungen initiiert. Während des Konzils wurden nicht nur Maßnahmen gegen die Protestanten, sondern auch gegen die verschwenderische und korrupte Kirchenpolitik gesetzt. Die Jesuiten sahen darüber hinaus ihre wichtigste Aufgabe in der Wiederherstellung des katholischen Bildungsprestiges. Die Bekehrung der Gläubigen konnte wirkungsvoll und nachhaltig nur über die Schule erfolgen. Der 1534 gegründete neue Orden der Jesuiten stand an der Spitze der neuen katholischen Bildungsauffassung. Der Gründervater Ignatius von Loyola sah sich als Diener Gottes und ließ diesem Ziel alles unterordnen, unter anderem auch die Bildung und Erziehung.<sup>272</sup> Die Protestanten waren aber immer einen Schritt voraus, denn auch sie nutzten das Mittel der Bildung um die Reformation voranzutreiben und nachhaltig zu festigen. Seit dem 16. Jahrhundert war ein Großteil des Lehrkörpers in den Elitenschulen protestantisch.<sup>273</sup> Als Gegenspieler traten die Jesuiten auf die Bühne. Der neue Orden, unmittelbar dem Papst unterstellt, definierte die katholische Erziehungszielsetzung neu. Eine hervorragende Ausbildung des Lehrkörpers sicherte die

---

<sup>270</sup> Vgl.: <http://mek.niif.hu/01800/01882/01882.htm>

<sup>271</sup> Vgl.: Sinkovics István, 1970, S. 303.

<sup>272</sup> Vgl.: <http://mek.oszk.hu/01800/01893/html/05.htm#Heading3>

<sup>273</sup> Vgl.: Latorcai Csaba, A Jezsuita elvek megvalósulása Pázmány Péter életművében A Jezus Társasága Pedagógiai jellemzői Pázmány korában In: Hoffmann Rózsa, Mester es Tanítvány, Konzervatív Pedagógiai Folyóirat, oO 2010, S. 160.

Qualität des Unterrichtswesens. Im Jahre 1546 bekam Ignatius von Loyola die Erlaubnis des Papstes, zwei weitere Stufen von Mönchsgraden einzuführen.<sup>274</sup> Die Jesuiten taten nichts anderes, als das protestantische Hochschulsystem zu übernehmen und es mit ihrer Unterrichtsmethode zu erweitern. Sie versuchten, die Protestanten mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.<sup>275</sup> Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass die Jesuiten in der Gegenreformation eine Vorreiterrolle einnahmen. Die barocke Weltanschauung und Religiosität half dabei, die Menschen zurückzuerobern. Im Gegensatz zur Bescheidenheit der protestantischen Weltsicht sollte die religiöse Phantasie der Gläubigen wieder belebt werden, indem das Purgatorium wieder in Erinnerung gerufen wurde.<sup>276</sup> Einer der führenden Vertreter der Barockscholastik war der Jesuit Francisco Suarez, dessen Philosophie auch Pázmány vertrat, vorauf später noch eingegangen werden soll. Profiteure waren hauptsächlich katholische Länder wie Frankreich, Portugal (Universität von Coimbra, gegründet 1542), Spanien, Italien (Universität von Messina, gegründet 1548), das Collegium Romanorum 1551 und im gleichen Jahr ein Collegium in Wien, wobei die Zusammenarbeit mit der Universität nicht immer reibungslos von statten ging.<sup>277</sup> Besonderes Augenmerk verlangte die Universität von Messina, welche erstmals auch Studenten anderer Konfessionen besuchen konnten.<sup>278</sup>

Das Seminarkonzept des Konzils von Trient stimmte mit dem der Jesuiten überein. Das 1552 gegründete Collegium Germanicum wurde, neben dem Collegium Romanorum, ins Leben gerufen, um gemeinsam mit der päpstlichen Kurie das Bildungssystem im Hl. Römischen Reich deutscher Nation zu erneuern und somit dessen Rekatholisierung in Angriff zu nehmen. Schon im Jahre 1544/45 betonte einer der Teilnehmer des Konzils, der spätere Rektor der Universität Wien Claude Le Jay, dass diese Maßnahme unerlässlich sei. Le Jay hatte nämlich die Erfahrung – hier bezog er sich auf die Erfahrungen der jesuitischen Pädagogik, gemäß der Jugendliche zwischen 15 und 21 ins Collegium Germanicum aufgenommen wurden - gemacht, dass die Schüler im Jugendalter (*Iuvenes*) aufgenommen werden müssen.<sup>279</sup> In diesem Collegium wurden Studenten aus Mittel- und Osteuropa unterrichtet. Spätestens 1580 wurde das Collegium

---

<sup>274</sup> Vgl.: Latorcai Csaba, 2010, S. 162.

<sup>275</sup> Vgl.: Latorcai Csaba, 2010, S. 160-161.

<sup>276</sup> Vgl.: <http://magyar-irodalom.elte.hu/nevelestortenet/05.03.html>

<sup>277</sup> Vgl.: Latorcai Csaba, 2010, S. 163-4 165.

<sup>278</sup> Vgl.: Latorcai Csaba, 2010, S. 162.

Sowie <http://magyar-irodalom.elte.hu/nevelestortenet/05.03.html>

<sup>279</sup> Vgl.: Gárdonyi Máté, A jezsuiták hatása papnevelés reformjára a trienti zsinat korában. In: Szilágyi Csaba, A magyar jezsuiták küldetése a kezdetektől napjainkig, Budapest 2006, S. 474 – 476.

Germanicum mit dem Collegium Hungaricum vereinigt. „Die Fusion war möglich, da der Papst die katholische Kirche in beiden Reichen gleichermaßen von Reformation bedroht sah und in der Heranbildung von Priestern als „furchtlosen Kämpfern für den Glauben“ (Formulierung aus der Gründungsbulle des Germanicum) einen Weg sah, um auch der Kirche im Bereich der ungarischen Krone zu helfen.“<sup>280</sup>

Die Gegenreformation setzte in Ungarn relativ spät ein. Bis in die 1530er und 40er Jahre war man im Großen und Ganzen noch damit beschäftigt, die Rechtsverhältnisse der feudalen Domänen zu regeln.<sup>281</sup> Die Regelung dieser Rechtsverhältnisse konnte aber nicht wirklich durchgeführt werden, solange Stellvertreter der Konkurrenten König Ferdinand und Szapolyai Janos darum stritten. So war es verständlich, dass der Herrscher sich Zeit ließ, einen neuen Erzbischof zu ernennen. Die Teilnahme am Konzil von Trient verzögerte sich somit, dass die Ungarn erst an der dritten Sitzungsperiode teilnehmen konnten. Vertreter der ungarischen Delegation waren von königlicher Seite Draskovich György Bischof von Fünfkirchen und Kirchenvertreter Dudith Andras und Klausenburgi Janos, beide Bischöfe, wobei die letzten zwei Kandidaten aus anderen Gründen kurzerhand ausgeschieden waren.

Draskovich György blieb somit als alleiniger ungarischer Vertreter der katholischen Kirche. Er genoss unter anderem auch das Vertrauen Kaiser Maximilians II., gehörte zu seinem innersten Kreis und wurde dessen geheimer Berater. Als Erzbischof und später Kardinal von Kalocsa galt Draskovich als unerbittlicher Vollstrecker der Gegenreformation. Im Gegensatz zu Pázmány kämpfte er mit dem starren katholischen Dogma gegen die Protestanten. Er knüpfte an Jahrhunderte alte Traditionen der Katholiken und an deren unveränderbares System an.<sup>282</sup> Dennoch konnte er eine wirkungsvolle Rekatholisierung des Landes noch nicht verwirklichen. Einer der Hauptursachen dafür blieb das fehlende katholische Schulsystem in Ungarn. Die katholischen Priester handelten währenddessen unentschlossen und viele von ihnen neigten zum Protestantismus.<sup>283</sup>

Einer der schillerndsten Persönlichkeiten der ungarischen Kulturgeschichte war zweifellos Oláh Miklós. Seit 1553 war er Erzbischof von Gran (mit Hauptsitz in Tyrnau, seit der Vertreibung aus Gran durch die Osmanen 1543) und bemühte sich um die

---

<sup>280</sup> Pontificum Collegium Germanicum Hungaricum: <http://www.cgu.it/index.php/de/kolleg/geschichte>

<sup>281</sup> Vgl.: Mészáros István, 1981, S. 214.

<sup>282</sup> Vgl.: Bitskey István, *Hitviták Tüzében*, Budapest 1978, S. 160 - 162.

<sup>283</sup> Vgl.: Bitskey István, 1978, S. 162.

Neuorganisation des Schulsystems in Ungarn. Schon ein Jahr darauf, also 1554, wurde die Modernisierung des Schulwesens in Tyrnau angeordnet. Das Jahr 1560 war ein Wendepunkt in der ungarischen Schulpolitik. Beim Konzil von Tyrnau wurde die Reorganisation der Elementarschulen mit den dazugehörigen Kirchengemeinden beschlossen. Wegen Priestermangels schlug Oláh Miklós die Gründung eines Priesterseminars vor. Die Leitung der Schule in Tyrnau übernahmen die kurz zuvor angesiedelten Jesuiten. Mit der Niederlassung der Jesuiten im Jahre 1561 wollte Oláh ein Zeichen setzen.<sup>284</sup> Dieser Triumph war aber nicht langlebig, denn sie verließen die Stadt sechs Jahre später, nämlich 1567. Vor den Jesuiten war die Schule in Tyrnau eine Domschule gewesen, in der die Bildung in der Tradition der *schola minor* vermittelt worden war.<sup>285</sup> Diese Art der Bildungsvermittlung schrieb vor, dass sich die Schüler mit Logik, Rhetorik und Rechnen auseinander zu setzen hatten.<sup>286</sup> Wesentlich am Bildungskonzept Oláhs ist zu erwähnen, dass der Rektor der Schule außergewöhnlich gut entlohnt wurde und der Erzbischof zusätzlich eine bestimmte Menge an Weizen und Wein zusicherte. Diese Tatsachen lassen den Schluss zu, dass Oláh versuchte, den besten Rektor und die besten Lehrer für seine Schule zu gewinnen, da ihm deren Bedeutung für den Erfolg der Rekatholisierungsversuche mittels Bildung bewusst war. Oláh war von 1535 bis 1537 Regent der Niederlande und Privatsekretär von Maria von Ungarn – bereits dort lernte er dieses Konzept der besonderen Renumeration und seinen Erfolg kennen, das er nun in Tyrnau umsetzte.<sup>287</sup> Eine weitere Besonderheit war, dass der Rektor der Schule Ungarisch sprechen musste, aber auch Deutsch und Slowakisch. Zum ersten Mal wurden vollbezahlte Lehrer und nicht mehr Hilfslehrer, sogenannte Kollaborateuren, eingesetzt.<sup>288</sup> Ab 1558 strebte Oláh das Ziel an, dass die Schule später zu einer Akademie im Sinne der niederländischen Akademien werden möge. Das bedeutet, dass Bakkalaureats- oder Magistergrade vergeben werden. Dieses Ziel konnte aber nicht durch Oláh, sondern erst später durch Pázmány verwirklicht werden.<sup>289</sup> Telegdy Miklós, der in Krakau und Wien studiert hatte, war ab 1558 Leiter der Schule. Er war nicht nur Priester und Leiter, sondern hatte auch ab 1577 eine Druckerei in Tyrnau eröffnet, indem er die Druckmaschinen der Wiener Jesuiten übernommen hatte um die Gegenreformation auch auf diesem Gebiet zu unterstützen. Damit konnten gegenreformatorische Streitschriften

---

<sup>284</sup> Vgl.: Mészáros István, 1981, S. 214 - 215.

<sup>285</sup> Vgl.: Mészáros István, 1981, S. 215.

<sup>286</sup> Vgl.: Mészáros István, 1981, S. 230.

<sup>287</sup> Vgl.: Mészáros István, 1981, S. 230.

<sup>288</sup> Vgl.: Mészáros István, 1981, S. 233.

<sup>289</sup> Vgl.: Mészáros István, 1981, S. 234.

auch auf Ungarisch veröffentlicht werden.<sup>290</sup> Veröffentlicht wurde unter anderem der Katechismus von Petrus Canisius, einem der bedeutendsten Theologen und Kirchenlehrern des 16. Jahrhunderts.

Die Schule von Tyrnau bestand dank der Bemühungen Oláhs auch nach dem Weggang der Jesuiten 1657 mit einem gut ausgebildeten Lehrkörper weiter. Erst im Jahr 1586 können wir aus den Quellen erfahren, dass die Jesuiten wieder in der Umgebung von Tyrnau Gymnasien gegründet hatten. Die Schulen waren damals immer noch protestantisch dominiert. Der Versuch im Bildungswesen eine erfolgreiche und nachhaltige Rekatholisierung durchzuführen, wurde also erneut unternommen.<sup>291</sup>

Der erste Versuch, eine Universität durch die Jesuiten zu gründen, erfolgte trotz allem nicht in Ungarn, sondern in Siebenbürgen, wo die Katholiken bis in die 1570er Jahre in der Minderheit waren. Báthory István, von 1571 bis 1576 gewählter Fürst von Siebenbürgen, später König von Polen und Großfürst von Litauen, fungierte als Schirmherr der Jesuiten in der Region. Er gestattete den Jesuiten später auch, nämlich 1579, ein Gymnasium in Klausenburg zu gründen – dasselbe, das später Pázmány besuchte. Das Gymnasium war auch deshalb besonders, da es auch weniger gut situierten Schülern offen stand. Mehr als die Hälfte der Schüler waren protestantischen Glaubens. Báthory strebte aber als ultimatives Ziel die Gründung einer Akademie an - die Gründungsdokumente können wir auf den 12. Mai 1581 datieren. Die Akademie sollte im Sinne der Ratio Studiorum geführt werden. Báthory war der Patron der Akademie und mit seinem Tod 1586 löste sie sich langsam wieder auf.<sup>292</sup>

### **3.6. Unterschied zwischen katholischen und protestantischen Schulen**

Der große Unterschied zwischen dem protestantischen und dem jesuitischen Schulsystem war folgender: Das protestantische Schulsystem machte keinen Unterschied zwischen Gymnasium und Kollegium. Die Jesuiten hingegen unterschieden deutlich zwischen beiden: So gab es eigene Lehrer für das Gymnasium und eigene für das Kollegium. Es gab also Kollegien, in denen nur auf dem Niveau des Gymnasiums unterrichtet wurde

---

<sup>290</sup> Vgl.: [lexikon.katolikus.hu/t/Telehdi.html](http://lexikon.katolikus.hu/t/Telehdi.html) und [lexikon.katolikus.hu/N/nagysombati%20nyomda.html](http://lexikon.katolikus.hu/N/nagysombati%20nyomda.html)

<sup>291</sup> Vgl.: Mészáros István, 1981, S. 214 - 215.

<sup>292</sup> Vgl.: <http://mek.niif.hu/01800/01882/01882.htm#3>

(*studia inferiora*) und Kollegien, in denen nach dem Gymnasium sofort eine akademische Bildung (*studia superiora*) erfolgte.<sup>293</sup> Für die Gymnasien wurden eigene Lehrer eingestellt, die einen Magistergrad vorweisen mussten.<sup>294</sup>

Ein Gymnasium hatte fünf bis sechs Klassen: In der ersten Klasse wurden die Grundlagen der lateinischen Sprache (*schola infima grammaticae*) unterrichtet, die zweite Klasse beinhaltete den Unterricht der nächsten Sprachstufe (*schola media grammaticae*) die dritte Klasse hatte den diesbezüglichen Abschluss über die lateinische Sprache (*schola suprema grammaticae*) zum Inhalt. Im vierten Jahr wurde *schola humanitatis* und im fünften Jahr *schola rhetoricae* unterrichtet. Das Ziel der vierten und fünften Klasse war die Ausbildung der rhetorischen Fähigkeiten auf höchstem Niveau. Die rhetorischen Regeln wurden aus Cyprianus Suarez' Handbuch übernommen. Diese fünf Klassen beinhalteten also die gymnasiale Grundausbildung. Es ist wichtig anzumerken, dass es sich um Klassen im heutigen Sinne handelte, also um Klassenverbände gleichaltriger Schüler.<sup>295</sup>

Die rhetorischen Fähigkeiten waren von so großer Bedeutung, da nur gut vorbereitete und gut ausgebildete Lehrer und Absolventen die Rekatholisierungsbestrebungen effektiv unterstützen und vorantreiben konnten. Ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung waren daher die öffentlichen Disputationen, bei denen vor Publikum klassische Werke diskutiert wurden. Aber auch Naturwissenschaften wurden zumindest teilweise in der Ausbildung behandelt, etwa die Metaphysik von Aristoteles.<sup>296</sup>

Die ans Gymnasium anschließende Hochschulausbildung beinhaltete einen zweijährigen philosophischen Unterricht, darauf folgte ein zwei- bis dreijähriges Theologiestudium. Einer der wichtigsten Inhalte war die *Summa theologica* von Thomas von Aquin. Auch an am Kollegium wurde die Tradition der öffentlichen Disputationen fortgeführt. Bemerkenswert ist, dass diese Ausbildung umsonst war. Die Jesuiten bemühten sich, Stiftungen zu gründen, die die Kosten dieses Bildungssystems tragen konnten.<sup>297</sup> Die jesuitischen Kollegien nahmen daher eine sehr wichtige soziale Funktion ein, da auch sozial benachteiligten Schülern diese Schulen offenstanden.

---

<sup>293</sup> Vgl.: Latorcai Csaba, 2010, S.172.

<sup>294</sup> Vgl.: Latorcai Csaba, 2010, S.173.

<sup>295</sup> Vgl.: Latorcai Csaba, 2010, S.172 - 173.

<sup>296</sup> Vgl.: Latorcai Csaba, 2010, S. 173.

<sup>297</sup> Vgl.: Latorcai Csaba, 2010, S.174.

Es ist wesentlich, dass der Übergang zwischen Gymnasien und Kollegium in protestantischen Schulen fließend war, es aber im Gegensatz dazu bei den Jesuiten zwei getrennte Institutionen gab. Damit waren in protestantischen Bildungseinrichtungen alle Altersklassen in einer Institution gemischt. Ein weiterer Unterschied war der, dass das an das Philosophiestudium anschließende Theologiestudium hier für alle Studierenden verpflichtend war, bei den Jesuiten hingegen nur für die, die Priester werden wollten.<sup>298</sup>

### **3.7. Das jesuitische Bildungssystem ab 1599: Ratio Studiorum**

Historisch gesehen war die Ratio Studiorum der erste und umfassendste Lehrplan, welcher alle Gebiete des Lebens abdecken sollte<sup>299</sup>. Es war kein pädagogisches Denkmodell im klassischen Sinne, sondern ein spezielles Erziehungssystem der Societas Jesu. Die Grundidee stammte von Ignatius von Loyola selbst, welche er schon viele Jahrzehnte zuvor im Gründungsdokument des Ordens niederschrieb. Ein bedauerliches Schicksal, dass er seine endgültige Form nicht erleben durfte. Der Grundgedanke blieb aber im Prinzip unverändert. Das Endziel sollte nicht der Mensch selbst sein, sondern Gott. Ignatius von Loyola erkannte, dass das Wissen an sich kein Ziel sein kann, sondern für das Leben sein muss.<sup>300</sup> Die Schüler oder Studenten sollten dem Willen Gottes gehorsam folgen. Diese Thesen wurden in vier Punkten zusammengefasst:

1. Gloria Dei: Das Leben sollte Gott und seiner Herrlichkeit dienen
2. Cognitio Dei oder Amor Dei (Gotteserkenntnis)
3. Die Entfaltung von Kenntnissen und Fähigkeiten
4. Ein tugendhaftes Leben ist die Voraussetzung für ein glaubhaftes christliches Leben

Zusammengefasst bereitete die Ratio Studiorum die Schüler/Studenten auf ein ehrliches, tugendhaftes Leben vor und bot zugleich eine Weltanschauung an<sup>301</sup>. Der Tagesplan schrieb vor, dass zwischen den Lerneinheiten sinnvolle Freizeitgestaltung und Ruheinheiten eingeführt wurden. Dies bedeutete, dass sowohl Feierlichkeiten als auch

---

<sup>298</sup> Vgl.: <http://mek.oszk.hu/01800/01893/html/05.htm#Heading6>

<sup>299</sup> Vgl.: Latorcai Csaba, 2010, S 171.

<sup>300</sup> Vgl.: Latorcai Csaba, 2010, S 170

<sup>301</sup> Vgl.: Latorcai Csaba, 2010, S. 170.

diverse Spiele an der Tagesordnung waren. Es sollte eine Gemeinschaft entstehen, welche sich auch später geistig mit der Gesellschaft verbunden fühlte.<sup>302</sup> Daher stand die seelische Betreuung jedes einzelnen Schülers und Studenten im Vordergrund. Das tägliche Exerzitium und Theatervorführungen von jungen Jesuiten über Heiligen sollten im Gebetsleben helfen.<sup>303</sup>

### 3.8. Die *Peregrinatio Academica* in Ungarn

Obwohl bereits im Spätmittelalter Universitäten in Ungarn gegründet wurden, wie bereits in Kapitel 3.1 beschrieben, konnten sie sich jeweils nur wenige Jahrzehnte halten, da es an Unterstützung durch den König mangelte. Dadurch mussten ungarische Studenten, die an einer Hochschulbildung interessiert waren, diese zwangsläufig in anderen Ländern suchen. Die akademische Bildung ungarischer Studenten fand somit vor allem an den Universitäten in Krakau, Prag, Wien, Bologna, Paris oder Oxford statt.<sup>304</sup> Andere Quellen erwähnen die Universitäten von Graz, Ingolstadt und Olmütz für die Ausbildung von katholischen Studenten.<sup>305</sup>

Aufgrund mangelnder territorialer Einheit, konfessioneller Trennungslinien und des verpassten Anschlusses des Donau- und Karpatenbeckens an die wirtschaftlichen Entwicklungen gab es in der frühen Neuzeit keine der Entwicklung im übrigen Europa vergleichbaren Universitätsgründungen in Ungarn. Im deutschen Sprachgebiet wurden in der Zeit zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert 29 neue Akademien gegründet, davor hatten zwölf existiert. In Ungarn erfolgte die Gründung der ersten Akademie, wie bereits erwähnt, erst 1635.<sup>306</sup>

„Obwohl die siebenbürgisch-calvinistischen Fürsten und die ungarischen evangelischen Stände im 17. Jahrhundert mehrere Versuche für eine Universitätsgründung unternahmen, gelang es weder Gabriel Bethlen 1622 im siebenbürgischen Weißenburg – trotz der Hilfe

---

<sup>302</sup> Vgl.: Latorcai Csaba, 2010, S. 171.

<sup>303</sup> Vgl.: Latorcai Csaba, 2010, S. 171.

<sup>304</sup> Vgl.: Fata Márta, Schindling Anton, *Peregrinatio Hungarica. Studenten aus Ungarn an deutschen und österreichischen Hochschulen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*. In: Fata Márta (Hrsg.), *Peregrinatio Hungarica. Studenten aus Ungarn an deutschen und österreichischen Hochschulen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2006, S. 3.

<sup>305</sup> Vgl.: Bitskey István, *Lebensgemeinschaft und nationale Identität*, Wien 2007, S. 94.

<sup>306</sup> Vgl.: Fata Márta, Schindling, Anton, 2006, S. 3 - 4.

von (unter anderem) Martin Opitz, Professoren der Heidelberger Universität und der Herborner Hohen Schule – noch den Lutheranern 1667 im ungarischen Eperies, mit Hilfe des Magdeburgers Samuel Pomarius, ihr Kollegium, beziehungsweise Lyzeum, zu einer Universität auszubauen.<sup>307</sup>

Die Ziele und Inhalte der Peregrinatio wurden von konfessionellen Gesichtspunkten bestimmt. Das bedeutete beispielsweise, dass protestantische Studenten keine katholischen Universitäten im Ausland besuchten. Die Peregrinatio der ungarischen Jugend wurde sehr stark von den Habsburgern unterstützt. Sowohl weltliche als auch geistliche Ausbildung sollte auf dem Gebiet des Hl. Römischen Reiches deutscher Nation ermöglicht werden. Eine weitere wichtige Ausbildungsstätte war das vereinigte Collegium Germanicum Hungaricum in Rom, ab 1580. Problematisch war die Tatsache, dass das Collegium Germanicum sehr teuer war und nur eine beschränkte Anzahl von Bewerbern aufnehmen konnte – wir gehen heute von zwölf Personen pro Jahr aus. Für die katholischen Studenten waren die Wiener und die Grazer Universitäten die beiden wichtigsten Ziele. Bereits seit dem 15. Jahrhundert war Wien das bedeutendste Ziel für ungarische Studenten, wie das Matrikelbuch der *Natio Hungarica* der Universität Wien beweist. Das zeigt sich auch am Beispiel Pázmáns, der, ja ebenfalls an diesen beiden Universitäten studiert hatte. Auch andere berühmte Ungarn, wie etwa der Erasmianer Joannes Sylvester, der als Erster das Neue Testament ins Ungarische übersetzte, hatten in Wien studiert.<sup>308</sup>

Hier ist auf die in Wien zu beobachtende Rivalität zwischen der Universität und dem jesuitischen Kollegium zurückzukommen. Die Jesuiten waren hier seit 1551 vertreten und sehr viele Studenten wechselten zu ihnen. Die Zahlen zeigen deutlich die Beliebtheit des jesuitischen Bildungsangebots in Wien bei ungarischen Schülern: Im Jahr 1578 studierten 20 ungarische Schüler bei den Jesuiten, auch im 17. Jahrhundert waren zahlreiche ungarische Adelssöhne vertreten und auch die Wiener Mittelschule wurde in den Jahren zwischen 1568 und 1592 von insgesamt 42 ungarischen Schülern besucht.<sup>309</sup>

Im Jahr 1574 wurde das eigenständige Seminarium Pontificum gegründet, das in den Räumlichkeiten des Jesuitenkollegiums untergebracht war. Die Absolventen des Seminars

---

<sup>307</sup> Fata Márta, Schindling, Anton, 2006, S. 4.

<sup>308</sup> Vgl.: Bitskey István, Studenten aus den Ländern der Stephanskronen an katholischen Universitäten des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation im 17. Jahrhundert. In: Fata Márta (Hrsg.), *Peregrinatio Hungarica*, Studenten aus Ungarn an deutschen und österreichischen Hochschulen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, Stuttgart 2006, S. 115 – 117.

<sup>309</sup> Vgl.: Bitskey István, 2006, S. 118.

gingen später in deutsche, tschechische und ungarische Gebiete, die besten – etwa Pázmány – erhielten die Möglichkeit, ein Doktoratsstudium in Theologie in Rom zu absolvieren.<sup>310</sup>

Die Wiener Bildungslandschaft änderte sich ab 1623, als das Jesuitenkollegium wurde durch ein Dekret des Kaisers mit der Wiener Universität zusammengeschlossen wurde. Damit wurde die Universität Wien zum neuen Zentrum der katholischen Hochschulbildung. Ab dem 17. Jahrhundert studierten immer mehr Mitglieder ungarischer Magnatenfamilien in Wien, die in Folge auch die katholische Barockkultur nach Ungarn exportierten und somit zur kulturellen Entwicklung des Landes maßgeblich beitrugen.<sup>311</sup>

Nicht zu vernachlässigen ist auch die Rolle der Grazer Universität, die als Brücke zwischen Rom und Ungarn fungierte und eine zentrale Bedeutung für die Ausbildung der ungarischen katholischen Elite hatte. Bereits 1571 hatten die Jesuiten ein Kollegium gegründet – unterstützt wurden sie dabei von Erzherzog Karl (Sohn Ferdinands I.). Sechs Jahre später folgte das päpstliche Seminar und 1586 die Universität, die sie Alma Mater Carolina nannten. Ausgestattet mit einer theologischen und philosophischen Fakultät wurde die Universität nach den Richtlinien der Ratio Studiorum geführt. Im Gegensatz zu Wien gab es hier keine Rivalitäten und so konnte sich die Universität zu einem wichtigen Zentrum im Alpen-Adria-Donau Raum entwickeln. So war sie auch ein wichtiges Ziel für ungarische Studenten - Mitglieder der Familien Nádasdy, Erdödy und Zrínyi studierten hier.<sup>312</sup>

Die sozialen Verhältnisse eines Drittels der Studenten, die seit der Gründung an der Universität immatrikuliert waren, sind leidlich klar: „91% gehörten der Hocharistokratie und dem Adel an, 7,9% waren Bürger (*civis*) und knapp über 1% waren arme freie Bauern, die höchstwahrscheinlich als Begleiter der Wohlhabenden nach Graz gelangten. Diese Verhältnis zeigt anschaulich, daß die Gegenreformation in Ungarn das Denken der Gesellschaft von oben nach unten umzuformen bestrebt und daß die höhere Bildung das Monopol der herrschenden Klasse war.“<sup>313</sup>

---

<sup>310</sup> Vgl.: Bitskey István, 2006, S. 118.

<sup>311</sup> Vgl.: Bitskey István, 2006, S. 119, 120.

<sup>312</sup> Vgl.: Bitskey István, 2006, S. 121 – 124.

<sup>313</sup> Sinkovics István, 1970, S. 305.

„Zwischen 1586 und 1782 schlossen 1.455 Studenten aus Ungarn und Siebenbürgen ihr Studium in Graz ab.“<sup>314</sup> Nicht nur auf ungarische Studenten, sondern auch auf ungarische Professoren übte Graz einen großen Reiz aus: Im 17. Jahrhundert gab es 19 ungarische Professoren an der Grazer Universität - im 18. Jahrhundert waren es bereits 35. Unter ihnen war, wie bereits erwähnt, auch Pázmány.<sup>315</sup> Nach 1640 nahm die Zahl der ungarischen Studenten in Graz ab – Ursachen hierfür waren einerseits die größere Attraktivität der Wiener Universität und andererseits die neu entstandene Universität in Tyrnau seit 1635.<sup>316</sup>

Neben Wien und Graz spielte auch die Prager Karls-Universität eine Rolle in der Peregrinatio Hungarica. Auch in Prag gab es Rivalitäten zwischen der dortigen Universität und dem jesuitischen „Collegium Clementinum“. Die Universität war protestantisch dominiert, war aber gegenüber anderen Hochschulzentren weniger konkurrenzfähig, weshalb sowohl Qualität des Unterrichts als auch Quantität der Studierenden sanken. Ab 1622 übernahmen die Jesuiten die theologische Fakultät der Universität und 1652 wurden Universität und Jesuitenkollegium sogar als „Universitas Carolo-Ferdinanda“ zusammengeschlossen. Somit konnte die Universität ihre Zugehörigkeit zum katholischen Glauben und Loyalität zu den Habsburgern deutlich machen.<sup>317</sup>

Die Zahl der ungarischen Studenten in Prag ist nicht mit denen von Wien oder Graz zu vergleichen – Bedeutung hatte die Prager Universität aber für die ungarische Peregrinatio vor allem deswegen, da Studien in kürzeren Zeiten zu absolvieren waren und die Kosten der Ausbildung deutlich niedriger waren. Daraus ergibt sich, dass zwar wenige ungarische Adelige, aber dafür viele Bürgerliche in Prag studieren konnten.<sup>318</sup>

Zahlenmäßig weniger bedeutend als Wien, Graz und Prag, war die Universität von Olmütz, die 1573 gegründet wurde. Im Jesuitenkollegium entstand hier 1579 auch ein päpstliches Seminar, in dem bis 1603 circa 40 ungarische Studenten lebten. In Olmütz studierten einige wichtige Persönlichkeiten, etwa Ferencffy Lörinc, der später königlicher Sekretär und Verleger wurde oder Pázmány Miklós – Pázmánys Neffe.<sup>319</sup>

---

<sup>314</sup> Bitskey István, 2006, S. 120.

<sup>315</sup> Vgl.: Bitskey István, 2006, S. 122.

<sup>316</sup> Vgl.: Sinkovics István, 1970, S. 305.

<sup>317</sup> Vgl.: Bitskey István, 2006, S. 123 - 124.

<sup>318</sup> Vgl.: Bitskey István, 2006, S. 124.

<sup>319</sup> Vgl.: Bitskey István, 2006, S. 125 - 126.

„Olmütz spielte für die Ausbildung der ungarischen katholischen Intellektuellen eine wichtigere Rolle als Prag. Die Universität bot mit einer kurzen Unterbrechung während des Dreißigjährigen Krieges ein kontinuierliches und solides Studium. Darüber hinaus sprach auch die geographische Nähe zu Ungarn sicherlich für Olmütz.“<sup>320</sup> Dessen Bedeutung ergibt sich vor allem aus der Verfügbarkeit einer soliden akademischen Grundausbildung zur Vorbereitung für weiterführende akademische Studien an anderen Universitäten.<sup>321</sup>

Dieses Unterkapitel hat gezeigt, welche wichtige Rolle und welche Auswirkungen die Bildung im Ausland für Ungarn hatte. Durch die Rückkehr der im Ausland ausgebildeten Ungarn konnte nicht nur der katholische Glaube in Ungarn gefestigt, sondern auch die Barockkultur verbreitet und die Entwicklung des Landes vorangetrieben werden. Unter den zahlreichen ungarischen Studenten der Peregrinatio ist Pázmány nur ein herausragendes Beispiel für diese Tatsache.

### **3.9. Pázmánys Rolle und Bedeutung in der Erneuerung der katholischen Bildung in Ungarn im 17. Jahrhundert**

Die akademische Ausbildung katholischer Priester im Ausland war mit hohen Kosten verbunden. Insofern stellte dieser Bildungsweg keine nachhaltige Möglichkeit, dem akuten Mangel an katholischen Priestern zu begegnen, dar.<sup>322</sup> Daher war es notwendig, Akademien für ungarische Studenten sowohl innerhalb als auch außerhalb Ungarns zu schaffen.

Pázmány erkannte sehr richtig, dass die Rekatholisierung in Ungarn nur mittels Bildung erfolgreich sein konnte. Ihm war wohl bewusst, dass so am besten Einfluss genommen werden konnte. Er schrieb dem König 1625 zu diesem Thema:

„Éjjel-nappal azon gondolkodom, hogyan lehetne előbbre vinni a katolikus vallást, de nem látok alkalmasab és hatékonyabb módot, mint hogy neveljük az ifjúságot.“<sup>323</sup> (Tag

---

<sup>320</sup> Bitskey István, 2006, S. 126.

<sup>321</sup> Vgl.: Bitskey István, 2006, S. 126.

<sup>322</sup> Vgl.: Bitskey István, 2007, S. 94.

<sup>323</sup> <http://magyar-irodalom.elte.hu/nevelestortenet/06.04.html>

und Nacht zerbreche ich meinen Kopf darüber, wie man den katholischen Glauben verbreiten könnte, sah keine bessere Methode als die Bildung der Jugend.)

Pázmány unterstützte die Modernisierung der katholischen Stiftsschulen, die mit Hilfe der Jesuiten zu Gymnasien ausgebaut wurden. Durch seinen Einsatz durften die Jesuiten außerdem in Schulen in den Städten Tyrnau, Ungvár, Győr, Sopron, Szatmár und Gyöngyös unterrichten. Pázmány erkannte auch die Bedeutung der Bildung für die Gesamtbevölkerung, weshalb er auch die Bildung für Mädchen unterstützte. In Pressburg wurden im Jahr 1627 die Englischen Fräulein eingerichtet – mit Pázmánys Unterstützung. Er war der Meinung, dass die Erziehung der Kinder im Verantwortungsbereich der Frauen lag, aus diesem Grund sollten sie auch gebildet sein. Nach Pázmánys Ansicht hatte diese Bildung sehr früh, in den ersten acht Lebensjahren zu erfolgen.<sup>324</sup> Hier ist kritisch anzumerken, dass er danach keine weiterführende Bildung für Frauen vorsah.

### **3.9.1. Die Bedeutung der Druckereien als Instrument der Gegenreformation**

Bereits im 16. Jahrhundert wurde in Tyrnau eine Druckerei gegründet, die sich aber nicht mit dem Druckvolumen der ungarischen protestantischen Buchpresse messen konnte. Daher mussten viele katholische Bücher aus dem Ausland importiert werden, um dieses Ungleichgewicht auszugleichen. In Pressburg bestand eine erzbischöfliche Druckerei, die aber nach ihrer Auflösung 1617 nach Tyrnau verlegt wurde. Deswegen wurde in Pressburg von Pázmány eine neue Druckerei unter jesuitischer Leitung gegründet, die etwa drei Jahrzehnte in Betrieb war. Unter anderem wurden in dieser Druckerei die apologetischen Schriften Pázmánys gedruckt. Nach seinem Tod 1652 wurde die Druckerei nach Tyrnau verlegt und die Pressburger Druckerei wurde für mehrere Jahrzehnte stillgelegt.<sup>325</sup> „So wurde Tyrnau nicht nur durch die Universität, sondern auch durch seine Druckerei zur Hochburg des katholischen Wissenschaftsbetriebs.“<sup>326</sup>

Die Stadtdruckerei von Kaschau hatte dagegen einen multikonfessionellen Bezug. Erst als die Jesuiten eine Niederlassung in der Stadt gründeten, wurde die Druckerei zwischen 1670 und 1674 in eine katholische umgewandelt.<sup>327</sup> Ein weiterer Stützpunkt der

---

<sup>324</sup> Vgl.: <http://magyar-irodalom.elte.hu/nevelestortenet/06.04.html>

<sup>325</sup> Vgl.: Bitskey István, 2007, S. 96 - 97.

<sup>326</sup> Bitskey István, 2007, S. 97.

<sup>327</sup> Vgl.: Bitskey István, 2007, S. 97.

katholischen Druckerpresse war in Löcse.<sup>328</sup> Wegen der unsicheren Verhältnisse in Ungarn wurden aber auch viele katholische Werke in den 20er und 30er Jahren des 17. Jahrhunderts in Wien und Prag gedruckt.<sup>329</sup>

### 3.9.2. Die Gründung des Pazmaneums in Wien

Pázmány erkannte das große Problem der jesuitischen Ausbildung: Im von Erzbischof Oláh 1566 gegründeten Priesterseminar in Tyrnau standen lediglich 12 Ausbildungsplätze für den Priesternachwuchs der Erzdiözese Gran zur Verfügung. Im Collegium Germanicum Hungaricum in Rom waren es sechs Stiftungsplätze, außerdem wurden Stipendien auch nach Wien, Graz und Olmütz verteilt. Diese geringe Anzahl an Plätzen für die Ausbildung des Priesternachwuchses war deutlich zu wenig.<sup>330</sup> Außerdem dauerte die Ausbildung im Ausland mehrere Jahre.

Die Gründung eines Priesterseminars war bereits die Idee von Erzbischof Forgách, die Pázmány nunmehr erneut aufgriff. Lediglich der frühe Tod Forgáchs verhinderte die frühere Umsetzung dieser Idee. Die ständigen siebenbürgischen Aufstände in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in diesem Gebiet zwangen Pázmány dazu, das Seminar außerhalb des Landes an einem relativ sicheren Ort zu etablieren.<sup>331</sup>

Die Gründungsurkunde wurde am 1. Jänner 1619 in Pressburg ausgestellt und der Name darauf lautete *Alumnatus Collegii Pazmaniani*. Der Gründungsbrief beinhaltete die Kaufurkunde für das Haus, das Pázmány 1618 in Wien gekauft hatte – das sogenannte Kollonich-Haus in der Annagasse 3.<sup>332</sup> Erst 1623 wurde die zweite Gründungsurkunde in feierlichem Rahmen ausgestellt; 1624 wurde die Gründung durch den Papst bestätigt. Das beinhaltete das Privileg, die Priesterweihe vornehmen zu dürfen.<sup>333</sup>

Aus Platzgründen und wegen zu großer Entfernung zur Wiener Universität musste das Seminar umziehen. Es dauerte bis 1625, bis Pázmány ein geeignetes Haus finden konnte,

---

<sup>328</sup> Vgl.: Bitskey István, 2007, S. 99.

<sup>329</sup> Vgl.: Bitskey István, 2007, S. 101.

<sup>330</sup> Vgl.: Fazekas István, Ein ungarisches Priesterseminar am Rande des deutschen Sprachgebietes, Drei Jahrhunderte Wiener Pazmaneum 1623 – 1918 (1953). In: Fata Márta (Hrsg.), *Peregrinatio Hungarica. Studenten aus Ungarn an deutschen und österreichischen Hochschulen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2006, S. 266.

<sup>331</sup> Vgl.: Fazekas István, 2006 S. 266.

<sup>332</sup> Vgl.: Fazekas István, *A Pázmáneum története az alapítástól a jozefinizmus koráig (1623 – 1784)*. In: Zombori István, *A Bécsi Pázmáneum*, Budapest 2002, S. 15.

<sup>333</sup> Vgl.: Fazekas István, 2006, S. 267 - 268.

das 4.000 rheinische Gulden kostete. Das Haus hieß *Bursa liliorum* und beherbergte davor die Natio Württembergica der Universität. Das Seminar war hier von 1625 bis ins 19. Jahrhundert beheimatet.<sup>334</sup>

Der finanzielle Grundstock des Seminars war durch die Geldverleihungen Pázmánys an verschiedene Personen und den daraus resultierenden Zinszahlungen gegeben. Zunächst hatte er dem Palatin Eszterházy Miklós 10.010 ungarische Forint und 85 Denar und später zusätzlich 5.395 Forint und 83 Denar geliehen.<sup>335</sup> Weiters verlieh er 100.000 rheinische Gulden an die niederösterreichischen Stände, welche den Betrag mit 5-6% Zinsen zurückzahlen mussten. In seinem Testament wurden dem Seminar weitere 45.000 rheinische Gulden zugesagt – das Geld wurde bis zu seinem Tod als Darlehen an die Stadt Augsburg vergeben.<sup>336</sup>

Die ersten Priesteranwärter erreichten das Seminar am 13. Juni 1624. Im Jahr 1631 waren es insgesamt 40 Seminaristen - Anfang der 1640er Jahre waren es bereits 90 Studenten. Das Bildungsangebot wurde also gut angenommen. Es ist noch einmal zu betonen, dass sich die Seminaristen dazu verpflichteten, drei Jahre lang für die Erzdiözese Gran tätig zu sein oder ansonsten die Kosten der Ausbildung zurückzuzahlen.<sup>337</sup>

Der Alltag der Seminaristen wurde streng reglementiert. Die Erlaubnis von Höhergestellten war für fast alle Tätigkeiten notwendig. Diese Regeln orientierten sich stark am Leben eines Mönchordens. Streit untereinander war zu vermeiden und Höflichkeit war obligatorisch.<sup>338</sup> Die Seminaristen waren auch stark in die Wiener Universität integriert. Die Pazmaniten durften regulär die Kurse des dreijährigen Philosophiestudiums besuchen. Die Mehrheit besuchte anschließend nicht das Theologiestudium, sondern absolvierte lediglich den zweijährigen Moralkurs, der die Grundzüge der Seelsorge vermitteln sollte. Die Begabtenförderung beinhaltete ein 1627 von Pázmány selbst gestiftetes Stipendium am Collegium Germanicum Hungaricum in Rom.<sup>339</sup> Etwa die Hälfte der Priester, die in der Erzdiözese Gran tätig waren, hatte zu einem Zeitpunkt – ob kurz- oder langfristig – am Pazmanium studiert.<sup>340</sup> Pázmány hat mit der Gründung des Seminars einmal mehr seine Weitsichtigkeit unter Beweis gestellt:

---

<sup>334</sup> Vgl.: Fazekas István, 2006 S. 269.

<sup>335</sup> Vgl.: Fazekas István, 2002, S. 15.

<sup>336</sup> Vgl.: Fazekas István, 2006, S. 268.

<sup>337</sup> Vgl.: Fazekas István, 2006, S. 269, 270.

<sup>338</sup> Vgl.: Fazekas István, 2006, S. 272.

<sup>339</sup> Vgl.: Fazekas István, 2006, S. 272 - 273.

<sup>340</sup> Vgl.: Fazekas István, 2006, S. 276.

„Neben dem Collegium Germanicum Hungaricum in Rom war zweifelsohne das Wiener Pazmaneum mit seinen insgesamt 4.300 Seminaristen die wichtigste Lehranstalt der ungarischen Kirche im Ausland.“<sup>341</sup>

### 3.9.3. Die Gründung in Tyrnau

„Nach dem ersten Versuch Stephan Báthoris 1579, mit Hilfe der Jesuiten eine Universität in Siebenbürgen zu gründen, erfolgte die erste sich als dauerhaft erweisende Universitätsgründung durch den Primas der ungarischen katholischen Kirche, Péter Pázmány, 1635 in Tyrnau.“<sup>342</sup> Zu Beginn eine aus zwei Fakultäten bestehende Universität, wurde sie später, nach Pázmánys Tod zu einer Vier-Fakultäten-Universität erweitert. Nach der Auflösung des Jesuitenordens durch den Papst im Jahr 1773 wurde die Universität 1777 durch Kaiserin Maria Theresia zunächst nach Buda und 1784 von Joseph II. nach Pest verlegt, wo sie auch heute noch besteht.<sup>343</sup>

Das Kollegium in Tyrnau wurde im Oktober 1615 von Erzbischof Forgách, eröffnet.<sup>344</sup> Forgách starb ungefähr zwei Wochen danach; Pázmány konnte als sein Nachfolger Ziele verwirklichen, an denen seine beiden Vorgänger Oláh und Forgách gescheitert waren, nämlich dem Jesuitenorden in Ungarn und damit dem Kollegium in Tyrnau ein nachhaltiges Wirkungsfeld zu ermöglichen.<sup>345</sup>

Unterrichtssprache in Tyrnau war Latein.<sup>346</sup> Das Kollegium entwickelte sich sehr rasch: Im Eröffnungsjahr bereits von 300 Schülern besucht, konnten im darauffolgenden Schuljahr bereits 545 Schüler verzeichnet werden.<sup>347</sup> Ab 1618 wurde zu den bestehenden fünf Klassen eine sechste hinzugefügt, in der Rhetorik unterrichtet wurde. Im Jahr 1619 hatte die Schülerzahl eine Marke von etwa 800 erreicht. Es ist hervorzuheben, dass sehr viele protestantische Familien ihre Kinder zum Unterricht an diesem jesuitischen Kollegium anmeldeten. Verbunden mit der Vielzahl an Schülern war auch eine Vielzahl an Priestern, die neben dem Unterricht auch andere Aufgaben wahrnahmen. So konnten zwischen Neujahr und Ostern 1618 an die 3000 Menschen ihre Beichte bei diesen 40 – 60

---

<sup>341</sup> Fazekas István, 2006, S. 282.

<sup>342</sup> Fata Márta, Schindling, Anton, 2006, S. 5.

<sup>343</sup> Vgl.: Fata Márta, Schindling, Anton, 2006, S. 5.

<sup>344</sup> Vgl.: Fekete de Galantha Helene, Wirken der Jesuiten in Ungarn bis zum Tode Péter Pázmánys, Wien 1931, S. 33.

<sup>345</sup> Vgl.: Fekete de Galantha Helene, 1931, S. 36.

<sup>346</sup> Vgl.: Fekete de Galantha Helene, 1931, S. 49.

<sup>347</sup> Vgl.: Fekete de Galantha Helene, 1931, S. 36.

Priestern ablegen. Dies zeigt deutlich den Erfolg der Rekatholisierungsarbeit Pázmánys. Zwischen 1616 und 1619 traten etwa 245 Protestanten zum katholischen Glauben über.  
348

Wie bereits erwähnt, wurden, wie auch an anderen Jesuitenkollegen, zwei Konvikte eingerichtet. Ein Konvikt stand dabei finanziell schwächer gestellten Schülern zur Verfügung. Ihr Ziel war, den Zusammenhalt der Schüler, die hier zur Elite ausgebildet wurden, zu stärken.<sup>349</sup> Die Einrichtung des Konvikts für die Adelligen (Bursa St. Adalberti) verzögerte sich jedoch, da die Region von den Truppen Bethlen Gábors angegriffen wurde. Dabei wurde auch das Hab und Gut Pázmánys zerstört.<sup>350</sup>

Das folgende Zitat illustriert am besten Pázmánys Absichten zu Universitätsgründung in Tyrnau:

“Midön-irja ö maga- gyakorta aggódva elmélkednék afölött, mikép kellene előmozditanunk a kath. vallás terjedését Magyarországon, s egyuttal emelni a nemes magyar nemzet diszét: legbiztosabb eszköz gyanánt tünt föl előttünk, egy tudományos egyetemen föllállítása, melyben a harcias nemzet erkölcei szelidülnek, s az egyház é az állam igazgatására alkamas férfiak neveltetnének. Ily intézet életbeléptetésére nem hiányzott kedvünk és igyekvésünk; azonban a haza veszedelme és némely szükséges alapítványok mindekkoráig akadályozzák kö ohajtásun teljesítését [...].“<sup>351</sup> (Er hat öfter besorgt darüber nachgedacht, wie man die Rekatholisierung in Ungarn vorantreiben und gleichzeitig die edle Nation bewahren könnte: Das beste Mittel schien es, eine wissenschaftliche Universität aufzubauen, wo die kämpfende Nation besänftigt wird und in der man Personen für die katholische Kirche und die Staatsführung ausbilden kann.)

Pázmány gründete also am 13. November 1635 eine Zwei-Fakultäten-Universität. Beim Gründungsakt anwesend waren, aus dem Hochadel, der Palatin Eszterházy Miklós, der Oberste Richter Homonnai János, Pálffy Pál, Battyányi Ádám, Csáky László, Nyáry Lajos und Vesselényi Ferenc. Das zeigt deutlich, mit welcher Begeisterung die Universität aufgenommen wurde und auf welche Unterstützung Pázmány bauen konnte.<sup>352</sup> Mit ein Grund für die Universitätsgründung war der Gedanke, die ungarische

<sup>348</sup> Vgl.: Frankl Vilmos, Pázmány Péter és kora, Első kötet (1570 – 1624), Pest 1868, S. 468.

<sup>349</sup> Vgl.: Frankl Vilmos, Pázmány Péter és kora. Harmadik kötet (1632 – 1637), Pest 1872, S. 469.

<sup>350</sup> Vgl.: Fekete de Galantha Helene, 1931, S. 39.

<sup>351</sup> Frankl Vilmos, 1872, S. 155.

<sup>352</sup> Vgl.: Frankl Vilmos, 1872, S. 164.

katholische Elite auf die Auseinandersetzung mit den Protestanten und Osmanen vorzubereiten und die Ausbildung dieser Elite nicht länger nur ausländischen Universitäten zu überlassen. Die Universität wurde mit dem ansässigen Jesuitenkollegium verknüpft, geplant war jedoch, die Universität nach Ende der osmanischen Besatzungszeit auf das Gebiet der Diözese Gran zu verlegen. Der Standort war somit nur ein provisorischer. Es muss auch festgehalten werden, dass der Papst zögerte, die Universität anzuerkennen, deshalb wandte sich Pázmány an Ferdinand II., der schließlich der Universität die gleichen Rechte wie Universitäten im deutschsprachigen Raum verlieh und sie damit diesen gleichstellte. Das bedeutete, dass die Abschlüsse akkreditiert werden und die akademischen Titel Lizentiat, Bakkalaureat und Magister verliehen werden konnten. Sogar ein Doktoratsstudium konnte absolviert werden.<sup>353</sup>

Das Philosophiestudium dauerte drei Jahre, die Inhalte waren Logik im ersten Jahr, Physik und Mathematik im zweiten Jahr und Ethik und Metaphysik im dritten Jahr. Das Studium war also ganz nach den Regeln der Ratio Studiorum aufgebaut. Diese fünf Themengebiete wurden von fünf verschiedenen Professoren unterrichtet, deshalb konnten auch die akademischen Grade verliehen werden. Das Gremium der Professoren bestand aus sieben Personen: Neben der Professoren der fünf Themengebiete gab es einen Dekan und auch einen Universitätsarzt. Es soll hier auch hervorgehoben werden, dass der Lehrkörper zum größten Teil ungarischer Abstammung war. Die Unterrichtssprache war Latein, teilweise wurde aber auch auf Ungarisch unterrichtet.<sup>354</sup>

Absolventen des Philosophiestudiums waren anschließend zum Theologiestudium zugelassen. Die Disziplinen des Theologiestudiums hatte Pázmány folgendermaßen festgelegt: scholastische Theologie (*dogmatica*), Bibelauslegung (*exegetica*), Sittenlehre (*casuistica*), Apologetik (*controversia*) und Hebräisch. Die Ausgestaltung und Organisation der Universitäten orientierte sich dabei am Vorbild der Grazer Universität.<sup>355</sup> Nach dem Tode Pázmánys wurde die Universität erweitert: 1667 wurde eine juristische Fakultät eingerichtet, allerdings keine medizinische Fakultät.<sup>356</sup>

Der König hatte der Universität alle Rechte einer Reichsuniversität verliehen. Diese beinhalteten nicht nur das Recht akademische Grade zu verleihen, sondern auch das Recht einer eigenen Gerichtsbarkeit. Die Senatsmitglieder wurden selbstverständlich aus den

---

<sup>353</sup> Vgl.: Sinkovics István, 1970, S. 306 – 308.

<sup>354</sup> Vgl.: Mészáros István, 1981, S. 305 - 306.

<sup>355</sup> Vgl.: Sinkovics István, 1970, S. 307 - 308.

<sup>356</sup> Vgl.: Szakály Ferenc, Virágkor és hanyatlás 1440–1711, Budapest 2006, S. 251.

Reihen der Jesuiten gewählt. Das akademische Gericht dagegen wurde vom König mit Mitgliedern aus dem hohen Adel besetzt. Diese akademischen Richter sprachen über akademische Bürger landesübliches Recht. Der erste Richter war Eszterházy Dániel, Bruder des Palatins Eszterházy Miklós.<sup>357</sup>

Obwohl als ungarisches Projekt intendiert, war die Universität international angelegt. Das bedeutet: „Von den 1.541 Studenten, die zwischen 1635 und 1711 promovierten, bezeichneten sich 509 als *hungarus*, 406 als *pannonus* und 97 als *slavus* [...]“<sup>358</sup>

Die Gründung der ersten ungarischen Universität war somit ein erster Schritt, um ungarischen Studenten das Studium im eigenen Land zu ermöglichen - das Ausweichen auf andere Länder war nicht länger zwingend notwendig. Außerdem konnte das katholische Bildungswesen dadurch wesentlich gefestigt werden.

---

<sup>357</sup> Vgl.: Fekete de Galantha Helene, 1931, S. 83.

<sup>358</sup> Hargittay Emil, Opposition, gegenseitige Anregung und Integration im Wirken von Péter Pázmány. In: Mitterbauer Helga, Balogh András F. (Hrsg.), Zentraleuropa. Ein hybrider Kommunikationsraum, Wien 2006, S. 51.

## 4. Conclusio

---

In vielerlei Hinsicht war die Zeit reif für Pázmány und seine Bemühungen im Prozess der Rekatholisierung. Der Vormarsch der Calvinisten und Lutheraner verstärkte nur die Wichtigkeit des Konzils von Trient, aber die Umstrukturierung hätte wahrscheinlich sowieso erfolgen müssen. Pázmánys Biographie zeigt deutlich, dass er selbst alle Stufen der Rekatholisierung durchlaufen hatte – vom calvinistischen Familienhintergrund über die Konvertierung zum katholischen Glauben, bis hin zum Eintritt in den jesuitischen Orden.

Das jesuitische Bildungskonzept half ihm dabei, seine Fähigkeiten voll entfalten zu können. Die Aufhebung der Báthory-Akademie in Siebenbürgen führte dazu, dass er in jungen Jahren als Novize nach Krakau zog, wo er sich einem völlig neuen Kulturkreis anpassen musste. Pázmány selbst beherrschte Polnisch, daher können wir davon ausgehen, dass er auch die Kultur verinnerlichte und so seinen Horizont erweitern konnte. Weitere Stationen seiner Lehrjahre waren Wien und später, aufgrund seiner ausgezeichneten Leistungen, Rom. Am Collegium Romanorum erhielt er einen Einblick in den elitären Kreis der damaligen Wissenschaft. Später, als Professor in Graz, griff er, wie es bei den Jesuiten üblich war, auf die scholastische Theologie von Thomas von Aquin und in der Philosophie auf Aristoteles zurück. Wobei sich im Bereich der Philosophie bei den Jesuiten einige Abweichungen, sogar Gegensätze herauskristallisierten. So ließ sich auch Pázmány seine Selbständigkeit nicht nehmen, als er bei gewissen Passagen von Thomas von Aquin Undeutlichkeit auswies. Auch auf dem Gebiet der Naturwissenschaften werden seine Interessen deutlich. In seinen Unterlagen für den Philosophieunterricht sind nämlich Disputationen über naturwissenschaftliche Themen zu finden. Ich möchte damit hervorheben, dass Pázmány in vielen Bereichen auf dem neuesten Stand der Wissenschaft war und somit auch selbst zum europäischen Wissenschaftler aufgestiegen ist.

Pázmány übernahm nach seiner Ausbildung eine Lehrstelle als Professor für Philosophie in Graz. Seine jesuitischen Vorgesetzten beurteilten ihn nach drei Jahren Lehrtätigkeit folgendermaßen: Er war scharfsinnig, handelte bei seinen Entscheidungen überlegt und war ausgesprochen gut in Literatur. Allerdings neige Pázmány jedoch zu latenter Melancholie und habe eine cholerische Persönlichkeit. Er sei besonders für die Führung

der Regierungsgeschäfte geeignet gewesen. Solch eine Personenbeschreibung hätten die Jesuiten sicher nicht ohne Grund geschrieben, denn wie sich auch später auch zeigte, hatte Pázmány schon in jungen Jahren eine starke Neigung zur Politik.

Pázmány war ein exzellenter Polemiker und verlangte auch von seinen Gegnern die gleiche Gewissenhaftigkeit. Pázmánys besondere Einstellung gegenüber Religionsfreiheit zeigte er am 1608 einberufenen Landtag: Fünf Theologen - unter anderem Pázmány - mussten Erzherzog Matthias beraten, ob den Ständen Religionsfreiheit erlaubt sein sollte. Das Ergebnis war mehr als verblüffend, denn vier von ihnen verneinten dies und nur Pázmány bejahte und führte zugleich 21 Gründe dafür und elf dagegen auf. Besonders deutlich werden seine rhetorischen Fähigkeiten auch in seinen Streitschriften. Bellarmin, sein ehemaliger Rektor am Collegium Romanorum und einer der führenden Polemiker seiner Zeit, diente mit seinem Werk *Disputationes de controversiis christianae* als Vorbild für Pázmány und dieser nahm das als Anstoß ein ähnliches Werk für die Ungarn zu schreiben. Sein Hauptwerk *Kalauz (Wegweiser zur göttlichen Weisheit)* ist in theologischer Hinsicht kein Durchbruch, aber dennoch eine sehr gut strukturierte Buchreihe über die katholische Apologetik. Die Tatsache, dass sie auf Ungarisch verfasst wurden, hebt nur ihre Bedeutung. Pázmány galt als daneben auch als Begründer der Barockliteratur. Forscher sind sich einig, dass er mit seiner Wortwahl und seinem Stil die ungarische Sprache revolutionierte.

Pázmány war in erster Linie Priester, der die Interessen der katholischen Kirche vor Augen hatte. Die Gründung des Pazmaneums und später der Universität von Tyrnau waren wichtige Schritte, um das größte Interesse der katholischen Kirche - die Rekatholisierung des Landes – zu erreichen. Die Gründung dieser beiden Institutionen ist deshalb von so großer Bedeutung, weil sich das katholische Bildungssystem in Ungarn davor nicht nachhaltig etabliert hatte. Das protestantische Bildungswesen dagegen stand in voller Blüte. Seine Universitätsgründung ermöglichte es somit erstmals ungarischen Studenten, im eigenen Land zu studieren. Ohne das bereits vollständig entwickelte jesuitische Bildungssystem und den Orden der Jesuiten hätte Pázmány diesen Weg wohl nicht gehen können. Seine jesuitische Ausbildung bereitete ihn auf die vielfältigen Herausforderungen vor, denen er im Rahmen seiner Arbeit begegnete.

Nach der umfangreichen Analyse können somit die eingangs gestellten Forschungsfragen folgendermaßen beantwortet werden: Pázmány setzte vielfältige Maßnahmen, um die Rekatholisierung in Ungarn voranzutreiben. Einerseits war er als Priester tätig und

bemühte sich in Predigten und persönlichen Gesprächen um die Rekatholisierung der ungarischen Bevölkerung. Andererseits versuchte er durch seine veröffentlichten Schriften, ein noch größeres Publikum zu erreichen. Dabei setzte er auch, fast nebenbei, neue Maßstäbe für die ungarische Sprache und Literatur. Sein sicher größter Verdienst sind seine Bemühungen um das jesuitische Bildungswesen in Ungarn. Dazu gehört als wichtigster Punkt die Gründung der ersten katholischen Universität in Tyrnau, die faktisch die erste Universität in Ungarn war. Zusätzlich bemühte er sich auch auf dem diplomatischen Parkett um seine Ziele. Er stand in engem Kontakt mit wesentlichen politischen Entscheidungsträgern - so pflegte er auch ein freundschaftliches Verhältnis zu Ferdinand II. – und nahm dadurch selbst an der Politik teil. Außerdem war er nicht nur geistlicher Würdenträger, sondern auch Oberster Kanzler. Dies alles machte ihn zu einem Grenzgänger zwischen verschiedenen Sphären – der Kirche und der Politik.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Pázmány erkannt hatte, dass die erfolgreiche Rekatholisierung Ungarns verschiedener, paralleler Herangehensweisen bedurfte. Durch seine vielfältigen Maßnahmen hatte er einen entscheidenden ersten Schritt getan, ohne den die Rekatholisierung des Landes letztendlich sicher nicht in diesem Maße erfolgen hätte können. Pázmány war in der Lage, das große Ganze zu sehen und vorausschauend zu planen. Er wusste um die Macht der Bildung und er wusste um die Macht der Diplomatie. In gewissem Sinne war er ein europäischer Bürger und als solcher war sein Ziel letztendlich, eine gesamteuropäische Allianz gegen die Osmanen zu erwirken, um so die Rekatholisierung Ungarns und Europas zu festigen.

## Literaturverzeichnis

---

BALÁZS Géza, Pázmány Péter nyelve és stílusa mint új diszkurzustípus. In: HARGITTAY Emíl (Hrsg.), Pázmány Péter és kora, Píliscsaba 2001.

BARTÓK István, Pázmány prédikációi és a katolikus-protestáns retorika. In: HARGITTAY Emíl (Hrsg.), Pázmány Péter és kora, Píliscsaba 2001.

BITSKEY István, Hitviták Tüzében, Budapest 1978.

BITSKEY István, Humanista erudíció és barokk világnézet, Pázmány Péter prédikációi, Budapest 1979.

BITSKEY István, Pázmány Péter, Budapest 1986.

BITSKEY István: Pázmány és Zrinyi. In: Tusor Péter R. Várkonyi Ágnes Emlékkönyv születésének 70. Évfordulója ünnepére, Budapest.1998

BITSKEY István, Lebensgemeinschaft und nationale Identität, Wien 2007.

BITSKEY István, Studenten aus den Ländern der Stephanskronen an katholischen Universitäten des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation im 17. Jahrhundert. In: FATA Márta (Hrsg.), Peregrinatio Hungarica. Studenten aus Ungarn an deutschen und österreichischen Hochschulen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, Stuttgart 2006.

BLUM Paul Richard, Péter Pázmány als Philosophieprofessor. In: HARGITTAY Emíl (Hrsg.), Pázmány Péter és kora, Píliscsaba 2001.

CLEWING Konrad, SCHMITT Oliver Jens (Hrsg.), Geschichte Südosteuropas, Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg 2011.

FATA Márta, SCHINDLING, Anton, Peregrinatio Hungarica. Studenten aus Ungarn an deutschen und österreichischen Hochschulen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. In: FATA Márta (Hrsg.), Peregrinatio Hungarica. Studenten aus Ungarn an deutschen und österreichischen Hochschulen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, Stuttgart 2006.

FAZEKAS István, A Pázmáneum története az alapítástól a jozefinizmus koráig (1623 – 1784). In: ZOMBORI István, A Bécsi Pázmáneum, Budapest 2002.

FAZEKAS István, Ein ungarisches Priesterseminar am Rande des deutschen Sprachgebietes, Drei Jahrhunderte Wiener Pázmáneum 1623 – 1918 (1953). In: FATA Márta (Hrsg.), Peregrinatio Hungarica. Studenten aus Ungarn an deutschen und österreichischen Hochschulen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, Stuttgart 2006.

FEKETE DE GALANTHA Helene, Wirken der Jesuiten in Ungarn bis zum Tode Péter Pázmánys, Wien 1931.

FRANKL Vilmos, Pázmány Péter és kora, Első kötet (1570 – 1624), Pest 1868.

FRANKL Vilmos, Pázmány Péter és kora. Harmadik kötet (1632 – 1637), Pest 1872.

GÁRDONYI Máté, A jezsuiták hatása papnevelés reformjára a trienti zsinat korában. In : SZILÁGYI Csaba, A magyar jezsuiták küldetése a kezdetektől napjainkig, Budapest 2006.

PÁLFFY Géza, Bollwerk und Speisekammer Mitteleuropas (1526 -1711). In: MAROSI Ernó (Hrsg.), Auf der Bühne Europas, Budapest 2009.

HARGITTAY Emil, Opposition, gegenseitige Anregung und Integration im Wirken von Péter Pázmány. In: MITTERBAUER Helga, BALOGH András F. (Hrsg.), Zentraleuropa. Ein hybrider Kommunikationsraum, Wien 2006.

HILLER István, Pázmány Péter és a Habsburg Diplomácia. In: HARGITTAY Emíl (Hrsg.), Pézmany Péter és kora, Píliscsaba 2001.

KOCH Hans-Albrecht, Die Universität, Darmstadt 2008.

KORNIS Gyula, Pázmány Péter, Budapest 1935.

LATORCAI Csaba, A Jezsuita elvek megvalósulása Pázmány Péter életművében A Jezus Társasága Pedagógiai jellemzői Pázmány korában. In: HOFFMANN Rózsa, Mester es Tanítvány, Konzervatív Pedagógiai Folyóirat, oO 2010.

MAROSI Ernó (Hrsg.), Auf der Bühne Europas, Budapest 2009.

MÉSZÁROS István, Az Iskolauügy Története Magyarországon 996 – 1777 között, Budapest 1981.

NOVÁK Lajos, Pázmány Péter 1570–1637, Budapest 1915.

ÖRY Miklós, Pázmány Péter Tanulmányi Evei, Eisenstadt 1970a.

ÖRY Miklós, Pázmány Péter, a nemzetnevelő, New York 1970b.

ÖRY Miklós, Kardinal Pázmány und die kirchliche Erneuerung in Ungarn. In: STADTMÜLLER Georg, GLASSL Horst, VÖLKL Ekkehard (Hrsg.), Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für die Kunde Ungarns und verwandte Gebiete, Band 5, Mainz Jahrgang 1973.

ÖRY Miklós, SZABO Ferenc, Pázmány Péter Valogatas Müveiböl, Budapest 1983.

SCHIMERT Péter George, Péter Pázmány and the reconstitution of the Catholic aristocracy in Habsburg Hungary, 160 – 1650, The University of North Carolina at Chapel Hill 1990.

SIK Sandor, Pázmány Péter, oO 1939.

SINKOVICS István, Die Akademische Bildung in Ungarn im 17. Jahrhundert, Budapest 1970.

SÖTÉR, István (Hrsg.), A magyar irodalom története 1600-tól 1772-ig, Budapest 1964.

SZABÓ, Ferenc S.J., Pozsonytól kassáig. Írok, költök, művészek a Felidéken, oO. 2005.

SZABÓ Ferenc SJ, Krisztus és Egyháza Pázmány Péter életművében, Budapest 2012.

SZAKÁLY Ferenc, Virágkor és hanyatlás 1440–1711, Budapest 2006.

TÓTH István György, Geschichte Ungarns, Budapest 2005.

WEBER Wolfgang E.J, Geschichte der europäischen Universität, Stuttgart 2002.

### **Internetquellen:**

Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek unter:

<http://www.portraitindex.de/db/apsisa.dll/ete?action=queryDocument/1&index=document&desc=%22obj%20oai:baa.onb.at:3525840%22>

<http://www.batthyany.at/> unter:

[http://www.batthyany.at/17\\_jahrhundert.html](http://www.batthyany.at/17_jahrhundert.html)

cultura.hu unter:

<http://cultura.hu/aktualis/elokerult-a-biboros-cicero-magankonyvtara/>

Duden.de unter:

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Beglerbeg>

Duna Televízió unter:

[http://www.dunatv.hu/kultura/Pázmány\\_sirja.html](http://www.dunatv.hu/kultura/Pázmány_sirja.html)

Eötvös Loránd Tudományegyetem – Bölcsészettudományi Kar, Bölcsészettudományi Informatika Önálló Program unter:  
<http://magyar-irodalom.elte.hu/nevelestortenet/05.03.html>

Eötvös Loránd Tudományegyetem – Bölcsészettudományi Kar, Bölcsészettudományi Informatika Önálló Program unter:  
<http://magyar-irodalom.elte.hu/nevelestortenet/06.04.html>

Literatura-az irodalom és Kultura honlapja unter:  
<http://www.literatura.hu/irok/barokk/Pázmány.htm>

Magyar Katolikus Lexikon unter:  
<http://lexikon.katolikus.hu/P/pisetum.html>

Magyar Katolikus Lexikon unter:  
<http://lexikon.katolikus.hu/B/Bethlen.html>

Magyar Katolikus Lexikon unter:  
<http://lexikon.katolikus.hu/E/Esterh%C3%A1zy.html>

Magyar Katolikus Lexikon unter:  
<http://lexikon.katolikus.hu/R/R%C3%A1k%C3%B3czy.html>

Magyar Katolikus Lexikon unter:  
[lexikon.katolikus.hu/t/Telehdi.html](http://lexikon.katolikus.hu/t/Telehdi.html)

Magyar Katolikus Lexikon unter:  
[lexikon.katolikus.hu/N/nagysombati%20nyomda.html](http://lexikon.katolikus.hu/N/nagysombati%20nyomda.html)

Pontificum Collegium Germanicum Hungaricum unter:  
<http://www.cg.u.it/index.php/de/kolleg/geschichte>

Pukánszky Béla, Németh András, Nemzeti Tankönyvkiadó Rt. 1996 unter:  
<http://mek.oszk.hu/01800/01893/html/05.htm#Heading3>

www.regesztet.org.hu unter:  
<http://www.regesztet.org.hu/megtalaltak-Pázmány-Péter-sirjat/>

Régi Magyar Egyetemek Emlékezete Memoria Universitatum Et Scholarum Maiorum Regni Hungariae 1367-1777 Válogatott dokumentumok a magyarországi felsőoktatástörténetéhez Szerkeztette és a bevezetést írta Szögi László Készült az Eötvös Loránd Tudományegyetem Könyvtárában és Levéltárában, Budapest 1995 unter:  
<http://mek.niif.hu/01800/01882/01882.htm#3>

ujember.hu unter:  
<http://ujember.katolikus.hu/Archivum/2007.03.18/1201.html>

## Abbildungsverzeichnis

---

Abbildung 1: Das dreigeteilte Ungarn im 16. und 17. Jahrhundert .....	6
Abbildung 2: Titelblatt zum Werk "Wegweiser zur göttlichen Weisheit" von Pázmány ..	42
Abbildung 3: Pázmány als Kardinal.....	45
Abbildung 4: Ferdinand II. und Pázmány, Allegorie der guten Regierung von Paul Juvenel.....	52
Abbildung 5: Die Kultur in Ungarn um die Mitte des 17. Jahrhunderts .....	63

## Anhang

---

### **Kurzbeschreibung**

Ungarn im 16. und 17. Jahrhundert, war geprägt von der Dreiteilung des Landes, die seit der Schlacht von Mohács (1526) bestand. Diese Teilung in habsburgisches, osmanisches und siebenbürgisches Gebiet hatte auch eine kulturelle Auswirkung. Das bedeutet, dass die kulturelle Entwicklung des Landes fremdbestimmt war. Zusätzliche Differenzen wurden durch die Reformation und Gegenreformation hervorgerufen. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts war die protestantische Präsenz in Ungarn deutlich größer als die katholische. In dieser Zeit begann Péter Pázmánys Wirken als Jesuit.

Diese Diplomarbeit behandelt die Person Péter Pázmánys und sein Wirken im 17. Jahrhundert. Der Fokus liegt dabei auf einem allgemeinen biographischen Abriss Pázmánys sowie dem jesuitischen Bildungswesen. Dabei wird insbesondere auf Pázmánys Universitätsgründung in Tyrnau eingegangen und die Bedeutung der Bildung als Mittel der Rekatholisierung herausgearbeitet. Besondere Beachtung findet Pázmánys Wirken als Grenzgänger zwischen Religion und Politik sowie seine Rolle als Leitfigur der Gegenreformation in Ungarn.

## **Abstract**

Hungary in the 16<sup>th</sup> and 17<sup>th</sup> century was divided into three different parts: the Habsburg monarchy, the Ottoman Empire and Transylvania. This divide existed since the battle of Mohács (1526) and had a great impact on cultural development, because it was directed by others. Further differences aroused because of the reformation movement and subsequent counter-reformation. The protestant presence was much greater than the catholic one at the beginning of the 17<sup>th</sup> century in Hungary. It was in this time that Péter Pázmány started to work as a Jesuit priest.

This thesis focuses on Péter Pázmány and his work in the 17<sup>th</sup> century. The focus lies on a biographical overview of Pázmány as well as the Jesuit education system. It particularly deals with the foundation of the university in Tyrnau and the significance of education as a means of counter-reformation. Pázmány's work as a cross-border commuter between religion and politics as well as his role as leader of Hungarian counter-reformation will be especially observed.

## Curriculum Vitae

### Zsoldos Márk

Geburtsdatum	28.09.1982
Geburtsort	Budapest
Staatsangehörigkeit	Ungarn

### Ausbildung

2006 – 2013	Diplomstudium der Geschichte an der Universität Wien Schwerpunkte: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Archivierung und Musealisierung
Seit 2010	Lehramtsstudium der Psychologie/Philosophie an der Universität Wien
2002 - 2003	Diplomstudium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien
1993 – 2002	De La Salle Schule Strebersdorf

### Sprachkenntnisse

Ungarisch	Muttersprache
Deutsch	Bildungssprache
Englisch	Verhandlungssicher
Französisch	Maturaniveau
Latein	Maturaniveau